

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

# Ludendorff's

---

## Halbmonatsschrift

### Inhalt dieser Folge:

Unwägbarkeiten in der Schlacht von Tannenberg Von Walter Niederknecht . . . . .	439
August 1914 - August 1918. Von Walter Löhde . . . . .	444
Zum Tage von Tannenberg - eine Feststellung . . . . .	450
Die Sippen als Enthüller der Verbrechen geheimer Männerbünde Von Dr. W. Ludendorff . . . . .	453
Dienst des Volkes am Werk des Kulturschöpfers. Von Dr. Fritz Michael . . . . .	457
Roosevelts „Mein Mann“. Von Walter Köhn . . . . .	460
Mit silbernen Augen. Von Hans Schumann . . . . .	463
Die Hand der überstaatlichen Mächte: Präsident, König und Kaiser - Aus anderen Blättern Die Umschau: Das Ende des Weltkrieges - Kritische Weltanschauung - Des Feldpredigers Kriegsstaten - „Hundert Jahre deutscher Freimaurerei“ - Antworten der Schriftleitung - Roman: „Das Geisteserbe“. Kunstdruckbeilage: Der Feldherr Ludendorff - Krögenau - Ludendorff im Feld - Bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmal 1927	

Weltverlagsgesellschaft München, Einzelpreis 40 Mfg. zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Folge 11

25.8.1939

Zehntes Jahr

# Die Wahrheit

über die Anstifter des Weltkrieges,

über Tannenberg,

über das Marne-Drama,

über Verlauf und Ende des Weltkrieges

finden Sie in den Werken des Feldherrn Ludendorff:

**Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde**

geh. -.40 RM., 40 Seiten, 121.-130. Tausend, 1938.

**Meine Kriegserinnerungen**

Volksausgabe Ganzl. 3.- RM. (gekürzt), vollständige Ausgabe 21.60 RM., 628 Seiten, 171.-180. Tausend, erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, auch durch uns beziehbar.

**Urkunden der Obersten Heeresleitung**

Halbleinen 12.60 RM., 713 Seiten, 21.-25. Tausend, erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, auch durch uns beziehbar.

**Tannenberg - Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht**

geh. -.70 RM., 48 Seiten mit 5 Schlachtenstizzen, 81.-90. Tausend, 1938.

**Das Marne-Drama - Der Fall Roltke-Hentsch**

geh. -.30 RM., 24 Seiten, 181.-190. Tausend, 1938.

**Aber Anbotmäßigkeit im Kriege**

geh. -.50 RM., 40 Seiten, 21.-30. Tausend, 1935.

**Dirne „Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges**

geh. -.50 RM., 40 Seiten mit 4 Planstizzen, 51.-70. Tausend.

Das große Gedächtnisbuch über den Feldherrn

## **Erich Ludendorff, sein Wesen und Schaffen**

herausgegeben und im Aufbau entworfen von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Umfang 764 Seiten einschließlich 130 Seiten Bildern und Karten, Ganzl. 23.- RM., Halbleider 29.- RM., 7.-10. Tausend, wird in absehbarer Zeit vergriffen sein und zwar zunächst in der Ganzleinausgabe. Die Halbleiderausgabe wird voraussichtlich noch für einen oder zwei Monate zu haben sein. Wir sind bereit, auch dann noch Bestellungen auf beide Ausgaben unter dem Vorbehalt entgegenzunehmen, daß eine genügende Anzahl von Vorbestellungen eingeht, bevor wir an den Druck einer weiteren Auflage gehen können.

Zu beziehen durch den gef. Buchhandel  
Bestellungen nehmen auch die Buch-



und die Ludendorff-Buchhandlungen  
Vertreter unseres Verlages entgegen

**Ludendorffs Verlag** **G. m. b. H., München 19**

Postcheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 996

**Die nächste Folge (12/10. Jahr) „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“  
erscheint am Freitag, dem 8. 9. 1939**

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monats-Bezugspreise von -.60 RM. zuzügl. 4 Pfg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljahres-Bezugspreise von 2.10 RM. einchl. 30 Pfg. Postgeld durch Streifband beziehbar. Einzelpreis -.40 RM. Der Pflichteindruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

# Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatschrift.

Folge 11

10. Jahrgang

25. 8. 39

Inhaltangabe: Walter Niederstebuch: Unwägbarkeiten in der Schlacht von Tannenberg / Walter Löhde: August 1914 - August 1918 / Zum Tage von Tannenberg - eine Feststellung / Dr. M. Ludendorff: Die Sippen als Enthälter der Verbrechen geheimer Männerbünde / Dr. Fritz Michael: Dienst des Volkes am Werk des Kulturschöpfers / Walter Kohn: Roosevelts „Rein-Mann“ / Hans Schumann: Mit silbernen Augen / Die Hand der überstaatlichen Mächte: Präsident, König und Papst / Aus anderen Blättern - Die Umschau: Das Ende des Weltkrieges - Weishe Weltanschauung - Des Feldpredigers Kriegstaten - „Hundert Jahre deutscher Freimaurerei“ / Antworten der Schriftleitung / Roman: „Das Priestererbe“ / Diese Folge wurde am 16. 8. 39 abgeschlossen.

## Unwägbarkeiten in der Schlacht von Tannenberg

Von Walter Niederstebuch

Schicksalentscheidende Ereignisse vollzogen sich im August 1914 an den Grenzen unserer Deutschen Heimat. Folgenschwer war das Versagen im Westen und zukunfts-gestaltend das Meistern der Lage im Osten. Weithin leuchtet der Name Tannenberg, er vermehrte die Ruhmesgeschichte unseres Heeres um ein stolzes Blatt.

Als Umfassungsschlacht wird Tannenberg stets mit Cannä zusammen genannt werden, und doch dürfen wir nie vergessen, daß eine andere Art der Durchführung vorliegt. Wie einfach ist im Grunde die Theorie der Umfassung, und doch sind Schlachten nach dieser Idee recht wenig in der Geschichte zu finden. Es gehören eben zum Enderfolg einer Tat eine Anzahl von Vorbedingungen, und zwar solche, die gegeben sind, und dann vor allem solche, die erst geschaffen werden müssen. Man kann voraussehen, daß alle strategischen und taktischen Aufgaben jedem Generalstäbler geläufig sind, und doch darf nicht übersehen werden, daß die Stärke der Durchführung und das klare Erkennen einer Sachlage von einer inneren seelischen Haltung abhängig sind, die sich der materiellen Feststellung entzieht. So kann bei gleichen Anordnungen der Ausgang verschieden sein. Was der eine Lenker als „vielleicht“ bezeichnet, sieht der andere mit größerem Scharfblick als „bestimmt“ an, was dort noch angezweifelt wird, ist hier schon von klarem Willen durchdrungen. Da liegen in jeder Tat die Unwägbarkeiten vor uns! Ist Erfolg vorhanden, so sagt der oberflächliche Betrachter, das war eben „Glück“, und der religiöse „es war Gottes Fügung“, während in Wahrheit seelische erbarmliche Tatsächlichkeiten vorlagen, die den Ausgang bestimmten. Hier liegt das Spiel der freien Persönlichkeit, hier schauen wir in den weiten Raum des Schöpferischen. Ludendorff sagt vom Feldherrn darüber im „Der totale Krieg“ S. 114:

„Wie jeder Künstler muß der Feldherr das „Handwerk“ beherrschen, das zu seiner Kunst gehört. Aber ebenso wie bei jedem anderen Künstler entscheiden beim Feldherrn



neben Beherrschen des „Handwerks“ geniales und schöpferisches Können, und, was von keinem anderen Künstler unmittelbar gefordert wird: Kraft, unbefleckbare Verantwortung zu tragen, Wille und Charakter und jenes unwägbare Mittelstende, das von großen Menschen ausgeht, wenn sie Gestaltungskraft und Willen bei höchstem Verantwortungsgesühl gegenüber Heer und Volk und jedem Deutschen im vollsten Einfluß ihres Geistes und ihrer Seele und - ihres Herzens betätigen. Wie kann Kriegsgeschichte den Feldherrn heranzubilden, auch nicht sein Innenleben wiedergeben. Das ist persönliches Gut und wird auch von ihm nur in Stunden höchster Spannung erlebt.“

Mit diesen Worten stoßen wir in das Gebiet des Genialen bei großen Menschen. Frau Dr. Lubendorff sagt über das Handeln in der Genialität: „Immer mehr verfeinert sich das Bewußtsein, und das schließlich fast reflektorische Verfügen wird zuverlässig und rasch, bis wir mit traumwandlerischer Sicherheit auf dem schmalen Grat der Genialität schreiten, ohne uns der vorherigen Prüfung des Handelns im einzelnen noch bewußt zu werden.“ Vorhandenes Seelengut gesteigert durch innerstes Erleben in der Schlacht zeigte auch dem Feldherrn Lubendorff den sichereren Weg bei Tannenberg.

Zunächst möchte ich noch ein Beispiel aus der Geschichte anführen, und zwar Leuthen. Sicherlich waren Friedrichs des Großen Generale willensstarke und fähige Soldaten, mutig und unerschrocken wie der König selbst waren sie in allen Schlachten gewesen, und doch bedurfte es vor der Schlacht bei Leuthen des großen Königs anfeuernder und ergreifender Rede, um die Entschlußkraft für die Tat neu zu beleben. Wer wird wagen, den großen Generälen einen Vorwurf daraus zu machen?! Es bleibt eben uralte Wahrheit, daß der geniale Feldherr auch den fähigsten Unterführer in entscheidenden Augenblicken um viele Grade übertrifft.

Dieses Unwägbare lag auch von Anfang an über der Schlacht bei Tannenberg und bestimmte den Verlauf. Der Generalstab vor 1914 und mit ihm viele maßgebende Offiziere hatten die Willensenergie und die unbeirrte Zielstrebigkeit Lubendorffs erkannt. (Ausrüstung.) Gleich im Anfang lieferte Lubendorff bei Lüttich den Beweis für diese seelischen Tatsächlichkeiten. Für Wolke und Stein war der Charakter Lubendorffs daher nicht mehr etwas Unwägbares, sondern eine Wirklichkeit, und das Wissen um diesen Mann formte den Brief vom 21. August 1914:

„Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer, als die Erstürmung Lüttichs. . . Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte, als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. . . Sie können natürlich nicht für das verantwortliche gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden. Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann.“

General von Stein, damals Generalquartiermeister, schloß seinen Brief:

„Schwer ist die Aufgabe, aber Sie werden es schon machen.“

Damit betrat Lubendorff in sehr enger Stunde das Hauptquartier in Koblenz, und wir danken dem General von Wenninger, daß er uns über diese Stunden einen so eindeutigen Verlaß hinterlassen hat:

„Über die Rheinbrücke zieht Bataillon um Bataillon herüber, und wie eine mächtige Fuge ohne Ende, klingen „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ durch das Tal des Deutschen Stromes.“

20. Aug. abends. - Da strömt eine Feinsprechklinge in die frohen festlichen Klänge herein, - weit, weit vom Osten her. . . Nur Wenige wußten, was die Stimme von da drüben sagte, aber es war, als sei von einem elektrischen Draht ein Etwas ausgeströmt, und das habe die Luft mit schwüler Ladung erfüllt. Im großen Saale des Koblenzer Hofes gab es Gesprächspausen an allen Tischen. Man sah, wie da und dort sich ein



Mund zum Ohr des Nachbarn neigte, man raunte sich es zu, man sog es aus der Luft und bald wußten es alle: Der Osten macht schwere Sorgen."

„Ein gemittertschwüler Tag lastete auf allen Gemütern, auch in der Brust des Optimisten rangen zwei Seelen, die tapfer gläubige mit der zagen. Um 5 Uhr nachmittags beim „Nachrichtensappell“, die Gesichter wie eiserne Masken, kurze Nachrichten vom Westen in merkwürdig sachlichem, trockenem Tone, keine Silbe vom Osten... Und abends wieder das geheimnisvolle Raunen im Speisesaale, Gerüchte flogen von Tisch zu Tisch.

22. 8. Am 22. schien es, als sei die fallende Quecksilbersäule zum Stehen gekommen. Abends war ich bei seiner Majestät zur Tafel befohlen. Am Weg zum Schloß traf mich eine frohe Botschaft. - Ludendorff Chef im Osten! Ein langer Winterabend im Adlon stieg vor mir auf, wo ich zum ersten Male unter dem Banne dieser Persönlichkeit stand. Ja, das war der Mann, der retten kann, was zu retten ist.

Im Schlosse heitere Ruhe, der Kaiser in froher, gottdankender Stimmung."

„Erst am 23. morgens, beim Morgentritt am Oberwehr, erfuhr ich weiteres. Ludendorff sei gestern abend ein paar Stunden hier gewesen, bei Koltke und dem Kaiser, der ihm persönlich den Pour le mérite überreichte, für seine tapfere Lütticher Tat. Ein Extrazug bringe ihn mit General von Hindenburg in diesen Stunden nach dem bedrohten Osten, von heute Abend an würden die gleitenden Jügel dort aufgenommen. Alles schien froh, man schüttelte sich die Hände, nun kann alles wieder gut werden. Und selbst! Auch die Dinge im Westen sahen sich wieder rosentot an. Woher dieser Umschwung? Ein Mann war dagewesen, mit einem Stern zu seinen Häupten, von dem ein sieghaftes Leuchten ausging - höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit!" (Die Schlacht von Tannenberg. S. 9-11.)

Das Unwägbar der Persönlichkeit Ludendorffs strahlte in dieser trüben Stunde auf seine Umgebung, und so blieb es bis zum letzten Augenblick im großen Völkerringen. Sein titanenhafter Siegeswille riß die Armee zu immer neuen Taten hin. Dieses Unergründliche beherrschte auch vom ersten Tage an im Osten die Armeeführung und gab der Schlacht Ziel und Richtung und verbürgte die unbeirrbar Durchführung. Seine Entschlußkraft zeigte Ludendorff sofort in der ersten Befehlserteilung von Koblenz aus, ohne sich erst um Truppenverstärkung zu kümmern. Wie mancher würde aus Vorsicht die beiden W.-R. gewünscht haben und hätte damit die Schuld für die Schwächung der Front in Frankreich auf sich geladen. Sicherlich würden Nervenschwäche - und solche gab es im Westen und Osten in der Heeresleitung genug - nach der „Vorsicht“ gehandelt haben, ging man doch an beiden Fronten vor allem aus vermeintlichem Truppenmangel zurück. Ludendorffs unerhörte Kühnheit im Handeln lag stets in der Kraft seiner Nerven, und doch bedachte man ihn ausgerechnet mit dem niederträchtigen Vorwurf der Nerventrife. Diese professorale Schandtat fand sogar Drucker in Deutschland. Man konnte eben nur noch mit solchen erklügeltten und erfundenen Spisfindigkeiten an den Feldherren des Weltkrieges herankommen, und da ging man diesen Weg selbst auf das Risiko hin, in die Nähe von Geisteschwäche zu geraten.

Auch das Erkennen und Gestalten einer Lage hängt vom Persönlichen ab. Die Russen rückten von Süden nach Norden vor. Wurde nun der linke Flügel des Feindes stark bedrängt und aufgehalten, und ließ man den rechten vorstoßen, so mußte die Schwenkung der Armee Samsonows eintreten mit dem Rücken zum Osten. Das aber war Ludendorffs Ziel, um so die von Rennenkampf abziehenden Truppen in Flanke und Rücken der Russen auftreten zu lassen, und hierdurch wurde erst die Umfassung möglich. Dieser Feldherren-Entschluß war aber mit sehr, sehr ernster Verantwortung beladen, mußte doch die Front gegen Rennenkampf völlig entblößt werden. Da ergibt

sich ein Ringen in der Seele mit der drohenden Gefahr, das äußerlich nicht erkennbar noch meßbar ist. Wer alles in „Gottes Hand“ legt, wird es vielleicht in solcher Lage leichter haben! Ludendorff ging im klaren Erkennen der schweren Situation doch bis an die äußerste Grenze des Möglichen und ließ nur Kavallerie-Truppen zurück. Bei solchen Lagen lesen wir in Ludendorffs Werken die kurzen Worte: „Das mußte in Kauf genommen werden.“ Unvorstellbar seelische Kräfte gehören aber stets zum Fällen einer solch ersten Entscheidung. Eine gewisse Erleichterung trat in der Schlacht von Tannenberg nur durch die offenen russischen Befehle ein. Kleinere Geister verlangen für starke Nervenproben erklärbarere Gründe, sie können mit Unwägbarkeiten nichts anfangen, und so entstand auch u. a. das Geschwätz, Ludendorff habe so gehandelt, weil er von der Feindschaft Rennentampfs und Samsonows gehört habe. Glaubt irgend jemand wirklich im Ernst, der Feldherr habe auf Grund solcher Mährchen seine ungeheuren schweren Entschlüsse gefaßt, die das Sein einer ganzen Armee in sich schlossen? - Nur für Verantwortung-Süuglinge sind solche Kinderreien „einleuchtend“ und was läßt sich leichter nachschwätzen als so etwas „Erklärliches“? - Nein, Ludendorffs Seelenkraft allein trug den ganzen Ernst der Gefahr. Maßgebend für den Verlauf war, daß Samsonow wußte, daß er über die größte Truppenzahl verfügte, weiter sah er seine Armee vor allem in der Mitte in starkem Ringen und langsamem Vordringen, und so glaubte er mit seinen Generalen fest an den Sieg. Man brauchte keine Hilfe, selbst wenn ein anderer als Rennenkampf dagewesen wäre. Wir wissen ferner, daß schon auf Deutscher Seite der Nachrichtendienst mangelhaft war, aber auf der russischen Seite sah es in dieser Beziehung noch viel trüber aus, daher die offenen Befehle. Die Niederlage traf das russische Hauptquartier so überraschend und völlig unerwartet, daß Samsonow Selbstmord verübte. Das Nichtmarschieren lag vielmehr im Unwägbareren Rennenkampfs. Ludendorff schreibt darüber „Ich hoffte ja, Rennenkampf würde die völlig veränderte Kriegsführung nicht so schnell erkennen, er hatte auch im japanisch-russischen Krieg nur zögernd geführt.“ (Tannenberg S. 20.)

Das Versagen der Nachrichteneinrichtung wurde auf Deutscher Seite mal wieder durch Persönlichkeits-Werte gemildert. Ludendorff fährt, so oft er kann, an die Front, um sich zu unterrichten. Immer wieder lesen wir bei ihm „ich eilte zu der Stelle“, „ich wollte bei dem Stab“, „ich wollte der kämpfenden Truppe nahe sein“. Danach hatte er schon im Anfang bei Lüttich gehandelt und so blieb es! Hätte Moltke oder ein anderer aus dem Hauptquartier 1914 im Westen nur etwas von dieser Unwägbarkeit besessen!

Dieses eigene Unterrichten und dann blickartige Erkennen einer Lage sah die Möglichkeit und Notwendigkeit des Durchbruchs bei Uebau. Reifliche Überlegung hielt die Umfassung der ganzen Narew-Armee für gegeben, so mußten die Schenkel des entstandenen Hufeisens verkürzt werden. Es galt das I. und VI. A. A. der Russen abzutrennen. Begrenzung im Wollen und Wünschen ist eine der schwersten inneren Entscheidungen, und vor allem, wenn sie durch unbotmäßige Unterführer<sup>1)</sup> erschwert werden. Unbeitragsbare Fleißtrebigkeit Ludendorffs erreichte schließlich den Sieg bei Uebau, und damit fällt er wie bei Lüttich rein persönlich die Entscheidung. Unwägbares tritt immer wieder bei ihm als Wirklichkeit in Erscheinung und erzielt die Wertleistung. Das zeigt sich im ganzen Weltkrieg, und Ludendorff schreibt daher: „General Graf von Schlieffen hat mein strategisches Denken bereichert und gefestigt, doch bin ich meine eigenen Wege gegangen, als ich die ganze Last der Verantwortung trug“. (Mein militärischer Werdegang S. 88.)

General Scholz hielt seine Kraft in der Abwehr für kaum noch ausreichend, er hielt seinen linken Flügel zu bedroht und konnte sich von dieser Auffassung nicht freimachen.

<sup>1)</sup> „Unbotmäßigkeit im Kriege“ von General Ludendorff, Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Dringend benötigte aber Ludendorff für die sofortige Lösung bei Urdau die Abstellung Schmettau. Sie wurde trotz der Bedenken des General Scholz noch aus dessen Armee genommen, und Ludendorff fügt hinzu: „Das Korps mußte und leistete auch trotzdem seine Aufgabe“. So erzielte auch hier der unbeugsame Wille bei der Truppe das Letzte und schöpfte die Worte ganz aus „bis zum letzten Mann halten“, „mit größter Energie angreifen“ usw.!! Darin liegt eben eine ganze Stala von nichtmeßbarer Willenskraft, und das Höchste holt nur der heraus, der es selbst in diesem Grade besitzt.

Nicht alle Einzelheiten können hier aufgeführt werden, wo durch die Persönlichkeit Ludendorffs der Erfolg gesichert wurde, ich z. B. denke an die Verwendung der Reserveten, an die Art der Verfolgung des Feindes usw.! Vieles war dabei innerlich abzuwägen. Ludendorff schreibt: „Die Gefahr war groß, pflichtmäßig geäußerten Sorgen von Unterführern zu sehr nachzugeben“. „Der Krieg ist ein Wirken mit Menschen. Der Verkehr mit unteren Befehlsstellen, die Befehlserteilung selbst, ist nichts Mechanisches, noch viel weniger der Verkehr mit anderen Stellen, sondern etwas Persönliches und Lebensvolles“. „Es ist ein gegenseitiges Abbringen gewaltiger unbekannter physischer und seelischer Kräfte, und zwar um so schwieriger, je größer die eigene Unterlegenheit ist. Es ist ein Arbeiten mit Menschen von verschiedener Charakterstärke und mit eigenen Gedanken. Der Wille des Führers allein ist der ruhende Pol“. Diesen zielsicheren Willen hat Ludendorff in der Schlacht von Tannenberg an vielen großen und kleinen Stellen zeigen müssen. Feldherrenleistung wird nur erzielt durch das, was das Unwägbare von Feldherrngröße ist: „Die Kraft zur Einseitigkeit, das Niederringen aller Zweifel, jeglichen Kleinmutes in der eigenen Brust, das unerfütterliche Festhalten an einem großen Entschluß, zu dem die Seele einmal erstarrt ist.“ (Ludendorff.) So entschied nicht dieser oder jener strategische Zug, an den ein anderer vielleicht auch gedacht und zu dem man „ja“ gesagt hat, Tannenberg, sondern das Feldherrntum Ludendorffs, wie es sich dann bis 1918 in gewaltiger Weise offenbarte und uns und unsere Nachkommen stets mit Stolz und Bewunderung erfüllen wird.

---

Frau Dr. Mathilde Ludendorff erhielt folgendes Schreiben des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, über das in dieser Folge wiedergegebene Gemälde:  
„Der Oberbefehlshaber des Heeres. Berlin W. 35, den 12. 8. 1939.

Hochverehrte gnädige Frau!

Wie mir gemeldet wird, haben Euer Exzellenz die Güte gehabt, dem hiesigen Zeughaus ein besonders schönes und wertvolles Ölgemälde Ihres verewigten Herrn Gemahls, des Generals der Infanterie Erich Ludendorff, zu übergeben.

Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen, hochverehrte Exzellenz, hierfür unser aller aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Diese wertvolle Erinnerung an den uns allen unbergesslichen Feldherren des Weltkrieges wird in Verbindung mit den gleichzeitig übergebenen, persönlichen Erinnerungstücken an den General - im Zeughaus an bevorzugter Stelle aufgestellt - mit dazu dienen, die Erinnerung an diese wahrhaft große Persönlichkeit nicht nur im Heere, sondern auch im Deutschen Volke wachzuhalten.

Genehmigen Sie, hochverehrte Exzellenz, den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.

Ihr sehr ergebener  
gez. v. Brauchitsch, Generaloberst.“

## August 1914 — August 1918

Von Walter Löhde

In dem letzten militärischen Aufsatz, den der Feldherr schrieb („Der 9. November“, Folge 15 vom 5. 11. 1937) beschäftigte er sich mit bestimmten Vorgängen im Großen Hauptquartier, welche sich vor dem Ausbruch der Novemberrevolution im Jahre 1918 dort im Hintergrund abgespielt hatten. Er wurde dazu durch eine Betrachtung eines Buches „Das Weltkriegsende“ des Obersten Schwertfeger veranlaßt, „der seinen Ruf als Historiker“ - so schrieb der Feldherr - „in der Systemzeit begründete“ und auf dessen Ausführungen sich damals - äußerst bezeichnend - die gegen den Feldherrn gerichteten Ausführungen einer vom mecklenburgischen Oberkirchenrat herausgegebenen Schrift stützten. Auf diese Weise war der Feldherr auf jenes Buch aufmerksam geworden und sah - was er auch nicht erwartete -, daß in diesem das Kriegsende behandelnden Buche nichts vom Wirken des Juden, Roms und der Freimaurerei bei der Revolutionierung des Deutschen Volkes und Heeres enthalten war. Außerdem schrieb der Feldherr, „daß Oberst Schwertfeger auch mit einer Niederschrift, die ich am 31. Oktober 1918 gemacht haben soll, arbeitet“, von der er dann nach entsprechender Auskunft des Auswärtigen Amtes feststellen mußte, daß sie nicht vorhanden war. Aber die Darstellungen des Obersten Schwertfeger waren für den Feldherrn doch in einer anderen Beziehung wichtig. Sie gaben ihm nämlich, wie er schrieb, „gewisse Einblicke in diese meuternde Offizierskamarilla“, von deren gegen ihn gerichtete Tätigkeit in jenem Aufsatz Einzelheiten gebracht und deren Beziehungen zwischen den Revolutionären in Berlin gezeigt wurden. Es wurde dabei klar ersichtlich, daß jene Offizierskreise auch auf die Absetzung des der kommenden Revolutionsregierung im Wege stehenden Feldherrn hinarbeiteten. General Ludendorff schloß damals seine Ausführungen:

„Das Zusammenspiel zwischen den Revolutionären in Berlin und der Offizierskamarilla im Großen Hauptquartier trat am 9. November ganz offen zu Tage.

In Berlin brach die Revolution aus. Prinz Max von Baden erklärte die Absetzung des Kaisers. Im Hauptquartier in Spaa fand auf Veranlassung der Generale Gröner und Heye die berüchtigte Zusammenziehung von 39 aus der Front Hals über Kopf herbeigeholter Offiziere statt, die, unter bestimmte Suggestionen gestellt, Ausagen machten, die später Vertretern der Obersten Heeresleitung die Grundlage waren, dem Kaiser die Befolgstreue des Heeres aufzukündigen und ihm den Rat zu erteilen, nach Holland zu fahren.

Das Heer verfiel nach und nach der Auflösung. In Berlin und Spaa wurde damit das bewirkt, was die überstaatlichen Mächte seit Jahrzehnten so heiß ersehnten und vorbereitet hatten.

Das Streben, solche Zustände für alle Zukunft auszuschließen, ließ mich zunächst den Weg zur Feldherrnhalle gehen, ja ihn am 9. November mit anderen Völkischen beschreiten, wie ich es in meinem kleinen Werke „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“ geschildert habe, und meine Erfahrung immer wieder dem Volke und auch dem Offizierskorps zuzurufen. Ob sie mich hören wollen oder nicht, ist deren Sache. Es ist mir allerdings nicht erstaunlich, daß damalige Generalstabsoffiziere sich meinen Feststellungen, die ich in „Der totale Krieg“ machte, immer noch entziehen und zu den erbittertsten Ludendorff-Verleumdern gehören, nachdem ich einen Einblick in die Offizierskamarilla des Septembers 1918 getan habe, die weitgehend eine Generalstabskamarilla war. Ich kann nur wünschen, daß klar denkende Offiziere nicht wieder auf Vertreter solcher Kamarilla hereinfallen, und daß Deutsche durch das Studium des Ursprungs und Werbens geschichtlicher Ereignisse ihr politisches Eintagsleben aufgeben, um der Volks- und Staatserhaltung aus geschicht-

licher Schau dienen zu können. Heute noch treibt im übrigen die Camarilla, die allmählich weitere freimaurerische Mitglieder und Feldlinge gewonnen hat, auch in wehrpolitischen und wehrwissenschaftlichen Gesellschaften - in gewisser Weise „offiziell“ - ihr irreführendes Spiel.“

Jene Ereignisse des Jahres 1918 stehen zweifellos in gewisser Beziehung zu späteren literarischen Angriffen, welche für den Feldherrn Veranlassung wurden, das kleine Werk „Tannenberg“ zu schreiben, das heute zur 25jährigen Wiederkehr des Tages dieser, das Deutsche Volk rettenden Schlacht in einer seines bedeutenden Inhalts würdigen Ausstattung in Ludendorffs Verlag erschienen ist und in die Hand eines jeden Deutschen gehört. Hat doch das Gestrüpp der sich bildenden Legenden, der gelehrtenhaften Konstruktionsucht und der Tendenzmache die eiserne Grundlage der geschichtlichen Wahrheit gerade dieser so bedeutungsvollen und entscheidenden Schlacht derart überteuert, daß es wohl tut, die knappe und einfache, klare und wahrhaftige Darstellung des die Schlacht gestaltenden Feldherrn zu kennen. Wie es nun einmal in der Welt zugeht, suchte man ja seit jeher zu verhindern, daß Männer wie der Feldherr, der sich vom Christentum abwandte, die Freimaurerei enthielte und die überstaatlichen Priesterkasten bekämpfte, vom Volk als großer Mann erkannt und somit auf ihn gehört würde. Und so klagte Johannes Scherr, „es ist eine der jämmerlichsten weltgeschichtlichen Tatsachen, daß das arme, unwissende, genasführte Volk immer und überall willig war und ist, sich mit seinen falschen Freunden gegen seine wahren zu verbünden. Ja, traurig zu sagen, es läßt sich lieber tausendmal belügen als nur einmal belehren.“

Geht es nicht - wie es so lange bei Friedrich dem Großen ging -, daß man seine „glücklicher“weise in französischer Sprache niedergelegten Auffassungen über die herrschende Religion verheimlichte, nun so mußte man eben umgekehrt die Leistung entsprechend herabsetzen. Denn es sollte in der Weltgeschichte durchaus immer hübsch christlich zugehen und Erfolg und Mißerfolg unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung dieses Zustandes verteilt werden. Es ist ohne weiteres klar, daß eine dementsprechende Einstellung eine wahrhaftige Darstellung der Schlacht von Tannenberg z. B. außerordentlich erschwert. Deshalb findet man denn auch so oft den Namen Ludendorff geflissentlich vermieden oder läßt ihn auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit eine ziemlich unbedeutende Rolle spielen. Oder? - sollte es wohl heute noch irgend jemand, der sich auf diesem Gebiete schriftstellerisch betätigt, immer noch nicht wissen, daß z. B. nicht - wie es zuweilen dargestellt wird - der General v. Hindenburg den General Ludendorff „berief“, sondern, daß der letztere um „die Lage im Osten noch zu retten“ bereits berufen war und seine ersten Weisungen für die Schlacht von Tannenberg gegeben hatte, als der erstere zum Oberkommandierenden ernannt wurde. Deshalb schrieb denn auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg sehr richtig, daß er eine seiner vornehmsten Aufgaben darin erblickte, dem General Ludendorff freie Bahn für dessen Wirken zu schaffen. Daher schrieb auch der „Völkische Beobachter“ vom 3. 8. 1939 jezt am Schluß einer Betrachtung der Ereignisse vom Kriegsausbruch bis Tannenberg:

„Nicht minder dankbar und bewegt aber wenden sich heute unsere Gedanken der Stätte in Bayern zu, wo ein ganz Großer unseres Volkes für immer ruht. Heute, im Monat August, der Deine Taten von Lüttich und Tannenberg sah, grüßen wir Dich in Ehrfurcht und Dankbarkeit, Deiner untergänglichen Taten, Deiner granitenen Willenskraft, Deiner reinen Hochziele und Deines leidenschaftlich deutschen Herzens eingedenk:

**E r i c h L u d e n d o r f f !**“

Wie aber um die Schlacht von Tannenberg die Legendenbildung üppig blühte, so traten auch bei anderen Kriegshandlungen - soweit es das Wirken des Feldherrn betraf - die abwegigsten Darstellungen, teils im leicht erkennbaren Lumpenkleid der Lüge, teils im

imponierenden Gelehrtenkostüm der Geschichtsschreibung hervor. Was in dieser Beziehung geleistet wurde, wird zweifellos einmal künftige Geschlechter beschäftigen, und diese werden feststellen können, daß viele dieser Erzeugnisse - gewollt oder ungewollt - nur Kommentare und Erläuterungen zu dem von dem Juden Rathenau gegebenen Stichwort bildeten: „Es ist uns noch im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu werfen.“

Hatte der Feldherr die vielen Entstellungen seines Handelns und die nichtwürdigen Herabsetzungen seiner Feldherrnleistungen, um die geschichtliche Wahrheit zu retten, richtiggestellt und zurückgewiesen, hatte er auch die wesentlichsten Ursachen solcher Verbreitungen entlarvt, so fand er in dem oben genannten Aufsatz doch noch neue Beweggründe solcher Schreiberelen. Der Feldherr beabsichtigte - wie er dies in jenem Aufsatz bereits andeutet - die Untersuchungen über jene „Offizierscamarilla“ fortzuführen. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Aber er wies noch nach der Abfassung jenes Aufsatzes voraussehend darauf hin, daß, wenn er die Augen geschlossen hätte, das Treiben erst recht beginnen würde.<sup>1)</sup>

In den Tagen, welche der 25jährigen Wiederkehr des Kriegsausbruches vorangingen, erschien eine empfehlende Besprechung des Obersten Schwertfeger über ein im April ds. Jrs. erschienenenes Buch von General v. Löffberg „Meine Tätigkeit im Weltkriege 1914-18“. Der Feldherr hat General v. Löffberg auf dem ihm übertragenen besonderen Tätigkeitsbereich sehr hoch geschätzt und u. a. in seinen „Kriegserinnerungen“ geschrieben: „Ich möchte hier nur noch des Generals v. Löffberg gedenken. Dieser hervorragende Offizier und Kampforganisator hat dem Vaterlande und der Armee oft geholfen. Sein Vertrauen zu mir war mir eine besondere Genugtuung.“ Sein Buch zeigt eine dementprechende Leistung. Wenn aber für dieses Buch die oben erwähnten Voraussetzungen auch nicht zutreffen, so bringt General v. Löffberg jedoch über den rein militärischen Inhalt hinaus - dessen Bewertung hier unterbleiben soll und kann - Ausführungen über den Feldherrn, die äußerst fremdend sind und welche dieser auf keinen Fall unerwidert gelassen hätte. Es wäre daher viel richtiger gewesen und hätte den vorstehend angeführten Worten des Feldherrn mehr entsprochen, wenn das von solchen Meinungen erfüllte Buch noch zu Lebzeiten des Feldherrn herausgegeben wäre. Zumal der Verfasser den Inhalt von Gesprächen unter vier Augen bringt, die unter diesen Umständen recht eigenartig wirken müssen, da eine Stellungnahme des Feldherrn nicht mehr möglich ist.

General v. Löffberg schreibt jedoch am Ende seiner Ausführungen sehr aufschlußreich: „Dem ‚Soldaten‘ Ludendorff habe ich auch nach seinem Ausscheiden das treueste Andenken bewahrt. Den ‚Menschen‘ Ludendorff habe ich aber nach dem Kriege nicht mehr verstanden. Vor allem konnte ich seine Auffassungen über Religion und Christentum und sein Auftreten gegen den Generalfeldmarschall v. Hindenburg nicht billigen.“ Da ist zunächst einmal zu berichtigen, daß der Feldherr nicht gegen den Generalfeldmarschall v. Hindenburg - merkwürdiger Ausdruck - „aufgetreten“ ist, sondern, daß er sich gegen ein Buch wandte, welches, sich auf den Generalfeldmarschall berufend, ehrenrührige und wahrheitswidrige Angaben von einem „Schwanken“ des Feldherrn in der Schlacht von Tannenberg brachte. (Wir verweisen auf die diesen Fall klärende Schrift „Dixne Kriegsgeschichte“ vor dem Bericht des Weltkrieges“ Ludendorffs Verlag GmbH., München). Allerdings hat der Feldherr seine Ehre und die Wahrheit - schlimm genug, daß dies nötig war - nachdrücklich verteidigt und die Richtigkeit der von ihm festgestellten Tatsachen ist ja auch durch eine entsprechende Veröffentlichung des derzeitigen Reichswehrministeriums bestätigt worden. Niemand wird es dem General v. Löffberg ver-

<sup>1)</sup> Vgl. die Fußnote eines Deutschen, S. 473 dieser Folge.

argen, daß er die Auffassungen des Feldherrn über Religion und Christentum nicht verstand. Dies hätte der Feldherr in seiner großen Nachsicht ebensowenig getan, wie etwa Friedrich der Große dies dem General v. Zethen - der die religiösen Auffassungen des Königs auch nicht verstand - übelnahm. Aber - die unzulässige Trennung des „Soldaten“ von dem „Menschen“ Ludendorff, die General v. Lossberg vorzunehmen beliebt, ist auch durch begriffliche Verständnislosigkeit nicht entschuldigt. Der Feldherr hat am 9. 4. 1935, an seinem 70. Geburtstag, den Vertretern der Wehrmacht ausdrücklicly erklärt: „Sie haben zu entscheiden, welchen Weg Volk und Wehrmacht gehen; aber ich bitte Sie für meine Person festzuhalten, daß zwischen mir als Feldherrn und meinen geistigen Zielen keine Unterschiede bestehen; diese geistigen Ziele für Volk und Wehrmacht sind Ausfluß meines Feldherrntums. Ich bin eine Einheit und der Ludendorffsche Geist, von dem Sie sprachen, verlangt, sich rückständig für die erkannte Wahrheit einzusetzen.“ Der Feldherr hat also auch auf jene Sätze des Generals v. Lossberg eine klare Antwort gegeben. Die Folgerungen aus dieser Feststellung zu ziehen, können wir jedem Leser getrost überlassen.

General v. Lossberg bringt nun an manchen Stellen Äußerungen über den Feldherrn, besonders aus der Zeit während und nach der großen Schlacht in Frankreich. Er hatte selbst eine Denkschrift über einen solchen Angriff verfaßt und schreibt von seinen Vorschlägen: „Auch rückblickend bin ich der Ansicht, daß sie eher zum Siege hätten führen können als der von der D.S.L. gewählte Entschluß.“ Dies überrascht nicht. Der Feldherr hat sich aber über solche Pläne und nachträgliche Mutmaßungen über ihr Gelingen oft eindeutig ausgesprochen. Schwerer verständlich ist es, wenn General v. Lossberg über den von ihm mißbilligten Angriff des Feldherrn schreibt: „Nach meinen Eindrücken hat Ludendorff den Angriff zwischen Cambrai und La Fère hauptsächlich gewählt, weil er glaubte, dort eine schwach besetzte feindliche Front zu treffen.“ Da darf man doch wohl mit den vom Feldherrn gelegentlich des gleichen Vorwurfs beim Angriff in Rußland gebrauchten Worten antworten: „Solchen Gedanken“ (mit Überlegenheit die Schwäche des Feindes zu treffen) „gegenüber wurde mir aber damals aus der Obersten Heeresleitung“ (v. Falkenhahn) „vorgeworfen, ich wollte immer an der schwächsten Stelle angreifen. Ich steckte diesen Vorwurf als Lob ein und bedauerte nur tief, daß in der Obersten Heeresleitung mehr als eigenartige Ansichten über Strategie herrschten.“ Es gab leider nicht viele „schwache Stellen“ an der Westfront, weshalb der Feldherr fortfährt: „Gewiß, ich habe auch 1918 im Westen ‚den Stier bei den Hörnern nehmen‘ müssen, und habe frontal angegriffen. Aber es gab keine andere Möglichkeit als solche Angriffe, um zu erstreben, im Anschluß an sie zur Operation zu kommen. Das ist mir im Westen 1918 nicht mehr gelungen.“

Es erscheint uns sehr bemerkenswert, daß General v. Lossberg den Feldherrn so oft als „nervös“, „aufgeregt“, „deprimiert“, „niedergedrückt“ usw. bezeichnet. Bekanntlich haben andere ihm sogar einen „Nervenzusammenbruch“ angeloben, während wieder andere die Lüge von dem „Schwanken“ Ludendorffs in der Schlacht bei Tannenberg verbreiteten. Beiden Geschichtelügen machte der Feldherr noch selbst ein Ende. Viele unserer Leser werden nun wohl angesichts dieser ihm neuerlich freundlich verliehenen Prädikate an dieses „Schwanken“ und damit vielleicht - infolge Gedankenassoziation - an das Goethe-Wort erinnern: „Ihr naht euch wieder schwankende Gestalten.“

Wohl um uns eine „Probe“ von dieser „Nervosität“ des Feldherrn zu geben, bringt General v. Lossberg auch ein kleines Geschichtchen von der Offensive an der Lys. Er wirft dort (Seite 327) dem Feldherrn vor, daß er die Armeeführer durch den oft schroffen Ton „verärgerte und verletzete, und zwar meist auf nicht berechtigter Grundlage“. Darum gab er dem Chef der 6. Armee, dem Oberstlttn. v. L., den bemerkens-

werten Rat, dem so sehr belasteten Feldherrn gegenüber den gleichen Ton anzuschlagen, so wie er es in ähnlicher früherer Lage mit Erfolg getan hätte. Sehr eigentümlich! Wußte General v. Loßberg nicht, wer ein Ludendorff war? -

Über solche Geschichten sind harmlos; ob sie, wie auch die Berichte von Einladungen zu Essen, einer durch das Klemmen der Hand zwischen der Kutur verursachte Verwundung und dgl. in ein solches Buch gehören, ist Sache des Geschmacks. Schwerwiegender ist es jedoch, wenn General v. Loßberg den Feldherrn bezichtigt, er habe die Verantwortung abzuwälzen versucht, wie z. B. auf S. 344 und 357. Außerst seltsam ist es, wenn General v. Loßberg auf S. 358 schreibt: „am 26. 10. legte General Ludendorff sein Amt als Erster Generalquartiermeister, das er - wie ich erst jetzt hörte - schon am 8. 8. 1918 zur Neubesehung angeboten hatte ... nieder“. Er hätte nur Einbild in die „Kriegserinnerungen“ des Feldherrn zu nehmen brauchen, um auf Seite 551 von diesem, vom Kaiser und Generalfeldmarschall v. Hindenburg abgelehnten Rücktrittsangebot nicht erst „jetzt“ zu hören, sondern bereits im Jahre 1919 zu lesen. Im übrigen fällt es auf, daß General v. Loßberg schreibt, er habe dem Feldherrn, als ihm dieser von Rücktrittsabsichten sprach, in der sehr richtigen Erkenntnis, mit Rücksicht auf das Heer und die Wirkung beim Feinde davon abgeraten. „Später habe ich es“ - so heißt es dort - „rein sachlich betrachtet - bereut, damals nicht Ludendorff in seiner Absicht, seine Stellung niederzulegen, bestärkt zu haben.“ Die Begründung, die dann folgt, erscheint uns durchaus nicht den Verhältnissen zu entsprechen. Zweifellos hat General v. Loßberg damals richtig gehandelt, als er den Feldherrn zu bleiben bat. Man kann sich bei dieser jetzt ausgesprochen gegensätzlichen Meinung nun einmal nicht des Gedankens erwehren, daß die vom Verfasser des Buches bekundete Verständnislosigkeit für den „Menschen“ Ludendorff und die daraus zu konstruieren versuchte Zweipältigkeit nicht beim Feldherrn, sondern bei ihm selber liegt und bei der Beurteilung des „Soldaten“ Ludendorff eine gewisse Verwirrung verursacht hat.

Auch die in der Schlussbetrachtung gebrachten, den Feldherrn würdigenden Sätze stehen in offensichtlichem Widerspruch zu den an anderen Stellen geäußerten Meinungen. So schreibt General v. Loßberg: „Er (Ludendorff) machte die Truppe und ihre Vorgesetzten für die Vorgänge der letzten Zeit verantwortlich, ohne selbst zu betennen, daß seine eigene verfehlte Führung die Hauptschuld an den Ereignissen trug.“ ... (S. 357.) „Das Heer und seine Führer hatten restloses Vertrauen zu Ludendorff gewonnen. Dann kam aber am 18. Juli 1918 der Umschwung, als die durch die Amerikaner immer mehr verstärkte englisch-französische Front zum Angriff schritt. Von diesem Zeitpunkt an war die Führung des deutschen Heeres durch Ludendorff auf unzutreffenden Voraussetzungen aufgebaut, wie dies aus der Schilderung meiner eigenen Erlebnisse hervorgeht. Ludendorff war sicherlich von der Nichtigkeit seiner damaligen Entschlüsse innerlich überzeugt, aber er hat das Verlagen großer Teile des deutschen Volkes in der Heimat unterschätzt und die damals im deutschen Heere noch liegende Kraft sehr überschätzt. ... Nur hierdurch ist letzten Endes der schließlich völlige Zusammenbruch des deutschen Heeres zu erklären.“ (S. 359.) Was General v. Loßberg dem Feldherrn hier abzusprechen wagt, - den Einblick in alle jene Verhältnisse - stellt schlechterdings eine Herabsetzung des Feldherrn dar, die wir schärfstens zurückweisen müssen. Die „Kriegserinnerungen“ lassen fast auf jeder Seite erkennen, in wie hohem Maße er gerade diese Verhältnisse erkannte, wenn er auch wohl die Dinge naturgemäß von einer anderen und höheren Warte aus sah, wie General v. Loßberg es konnte. Es galt in diesem Kriege alles einzusetzen, um zu verhindern, was in dem Versailleser Schandpakt dann durchgeführt werden sollte:



die Vernichtung des Deutschen Volkes! Der Feldherr schreibt: „Anfang August hoffte ich bestimmt auf Abwehr der bevorstehenden Teilangriffe und die Möglichkeit, Gegenstöße in kleinerem Rahmen als bisher zu führen. Auch in überaus ernstern Lagen war es bisher gelungen, strategische Aushilfen zu finden; es war für mich kein Grund anzunehmen, daß es diesmal nicht glücken werde. . . . Erwies sich unsere Front als widerstandsfähig, dann waren mit dem Reichskanzler, der im übrigen über die Ereignisse an der Front dauernd unterrichtet war, entscheidende Entschlüsse zu fassen. Daß ich dabei viele Hoffnungen zu begraben hatte, durfte ich mir nicht verhehlen. In diesem Sinne besprach ich mich mit meinen Herren; noch mit diesen Gedanken beschäftigt, traf mich der Schlag vom 8. August.“ . . . „Ein Friede war nicht zu erreichen gewesen, so hatte ich versucht, den Krieg zu einem guten Ende zu führen, das uns allein von dem Schicksal retten konnte, das wir jetzt erleiden. Ich erkannte nun, daß dies gute Ende unmöglich sei, und sah das Unglück nahen, das abzuwenden die Arbeit meines Manneslebens gewesen war.“

Auf die Meinung des Generals v. Lossberg, der Feldherr habe bestimmte Schwierigkeiten unterschätzt, kann man wieder mit des Feldherrn eigenen Worten erwidern, die er bereits in ähnlicher Veranlassung an General Rabich richtete. Wir brauchen hier nur die Namen zu tauschen, dann lautet die Stelle: General v. Lossberg „meint weiterhin, ich hätte bestimmte Schwierigkeiten . . . unterschätzt. Das ist nicht zutreffend. Eins habe ich allerdings unterschätzt, weil ich es nicht erkannte, das war das Wirken der überstaatlichen Mächte zur Revolutionierung des Volkes und zur Schwächung des Heeres. Doch an diesem Wirken der überstaatlichen Gewalt scheint“ General v. Lossberg „grundsätzlich vorüberzugehen, obschon das für die Darstellung der kriegerischen Ereignisse ebenso unerlässlich ist, wie das Betonen des Versagens des Reichskanzlers Graf Hertling in der Durchführung der von mir beantragten propagandistischen ‚Friedensoffensive‘, die die Wirkung der Angriffe auf den Feind vertiefen sollte und anderes mehr, wie z. B. die Versorgungslage der Mittelmächte. Wirklich, Kriegsgeschichtsdarsteller zu sein, setzt viel voraus. Das erfüllen nur recht wenige!“ Sehr richtig schreibt General v. Lossberg: „Unter Ludendorff hatte dort (in der D.V.L.) scharfe Disziplin und Unterordnung geherrscht. Jetzt fehlte die straffe Führung. All die vielen Gernegroße nahmen den Mund voll. Jeder hatte seine eigene Meinung und ließ diese auch gerne verlauten.“

Wie sollte es da, nachdem der Feldherr tot ist, anders sein?!

## Tannenberg

Unsterblich groß im Wandel des Geschehens  
 Steht dieses Wort, das Heiliges umschließt.  
 Hier ward die Würde königlichen Lehens  
 Zur Tat, um die der Hauch des ew'gen fließt.

Ein Mann hat hier dem Stürmen Halt geboten,  
 Das Sühnis war für unsres Volkes Bestand,  
 Und ließ der Heimat, der so schwer bedachten,  
 In ernster Stunde seine starke Hand.

Unendlich einsam in des Kampfes Wüsten,  
 Trug Ludendorff des Krieges schwerste Last,  
 Dieweil in ihm des Willens Flammen glühten  
 Und seine Seele nach dem Siege saß.

Sein Genies zerbroch des Feindes Streben  
 Die Freiheit laßt aus der Flammen Schein —  
 Ein Feldherr ging erhaben in das Leben  
 Der ewig wachen Deutschen Seele ein.

Reich Limpach

## Zum Tage von Tannenberg — eine Feststellung

Unsere Leser wissen, daß der Feldherr wiederholt gegen die unwahren Darstellungen von Episoden aus der Schlacht von Tannenberg und anderen Kriegshandlungen, soweit sie seine Person betrafen, Stellung nehmen mußte. Er hat dabei die verschrobensten „Berichte“ und lügenhaftesten Legenden richtiggestellt. Es scheinen aber manche Schriftsteller, welche über die Schlacht bzw. das Wirken des Feldherrn schreiben, immer noch nicht unterrichtet zu sein - so nehmen wir wenigstens an, da wir nicht auf absichtliche Verdrehung schließen möchten. Wir geben nachstehend als Auszüge aus Zeitungen nur zwei Beispiele statt vielen, welche erkennen lassen, daß noch große Unklarheiten und geradezu mythische Vorstellungen über diese Schlacht und deren Leitung herrschen und auf solche Weise in die Öffentlichkeit dringen. Der „Westen“ schreibt:

### „Der Weg nach Tannenberg“

Es sieht so aus, als wollten uns in diesen Tagen und Wochen die Erinnerungen an vergangenes großes Geschehen fast überwältigen. Vor 25 Jahren der Ausbruch und die ersten Schlachten des Weltkrieges, vor fünf Jahren der Tod des großen Weltkriegsfeldherrn Hindenburg, dazu die Erinnerung an Tannenberg, jenes ostpreußische Dorf, in dessen Nähe 1914 die russische Rarew-Armee von Hindenburg zertrümmert und 1934 der Sieger von Tannenberg während eines einzigartigen Staatsbegräbnisses beigefest wurde. Der jahreszeitliche Charakter der ersten Augustwoche, der heute, 1934 und 1914 der gleiche bleibt, weckt unter den Menschen, die damals dabei waren und heute dabei sind, die Erinnerung. Auch als unsere Soldaten Lüttich einnahmen, als die Russen in Ostpreußen einfielen, als alle deutschen Kirchenglocken dem deutschen Volke das Hinscheiden des greisen Generalfeldmarschalls kündeten, standen auf den Feldern die Schnitter und bündelten Frauen die Halme zu festen Garben. . .

Der Feldherr Ludendorff ist hier überhaupt nicht genannt.

Der „Danziger Vorposten“ bringt als einen „Tatsachenbericht“ u. A. folgendes: „Hindenburg befiehlt, Ludendorff ersinnt die Ausführungspläne der Befehle. Die Korpskommandeure setzen ihre Truppen in Marsch.“

„Auf dem Feldherrnhügel bei Frögenau, das Dorf Tannenberg vor Augen, wo 1410 die Slawenübermacht den deutschen Ritterorden schlug, nahm Hindenburg die Siegesmeldungen von allen Fronten der gigantischen Schlacht entgegen. Ruhig. In dem bescheidenen Selbstbewußtsein, das er von seinen Soldaten verlangte. Die Ketten haben gehalten, was er von ihnen erhoffte. Mehr als das. Welch prächtige Kämpfer vom ersten Offizier bis zum letzten Mann!

Er drückte dem Generalleutnant Ludendorff und dem Oberleutnant Hoffmann stumm die Hand. Sie haben Tag und Nacht seine Anordnungen bis ins kleinste durchgearbeitet und zum Tatbefehl werden lassen. . . .“

„Miskmut spricht aus allen Mienen. Keinem ist mehr klar, welche Absichten die Armeeleitung noch hat.

Da greift mit jäh herumwerfendem Griff Hindenburg in das Steuerrad der Geschichte. Obwohl er weiß, daß eine halbe Million Russen in Ostpreußen eingedrungen ist und seine eigene Armee noch nicht eine viertel Million beträgt, gibt er den Befehl, in einer kühnen Kehrtwendung mit Eisenbahnen, Automobilen und in Eilmärschen die auf die Weichsel zurückweichenden Armeekorps wieder gen Süden nach Masurien vor-

bringen zu lassen. Königsberg wird, ohne daß dies der Führer der 2. russischen Armee, die schon auf Insterburg anrückt, entdeckt, fast völlig von Truppen entblößt. . .

... Dennoch löst Hindenburg im zähen Willen, zunächst für alle Fälle die Reserve-Armee entscheidend zu schlagen, das 17. Armeekorps und das 1. Reservekorps, das noch in Front auf die Armee Nennenkampf zu steht, plötzlich ebenfalls scharf abbrechen und gen Süden marschieren. . . .

Generaloberst v. Brauchitsch hat in seiner Tannenbergrede in würdiger Weise des Feldherrn gedacht. Wir teilen dies unseren Lesern mit, da die Rede teilweise nicht im Wortlaut von der Presse wiedergegeben wurde. In einer Zeitung steht die wörtliche Wiedergabe gerade an der Stelle aus, an der auch Ludendorffs gedacht wird.

Es ist äußerst bezeichnend, daß sich verschiedene Schriftsteller immer noch bemühen, wenn es nicht gelingt, den Namen Ludendorff völlig totzuschweigen, den Feldherrn gewissermaßen als den „Handlanger“ des Generalfeldmarschalls hinzustellen. Dieses Bemühen zeigt, wie dringend notwendig es ist, die Schriften des Feldherrn: „Tannenberg“, „Dizne Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges“, „Unbotmäßigkeit im Kriege“ zu verbreiten. In diesen Schriften hat der Feldherr das zwischen ihm und dem Generalfeldmarschall bestehende Verhältnis hinsichtlich der Schlachtenführung eindeutig klargestellt. Ebenso hat der Generalfeldmarschall dieses Verhältnis in dem Buch „Aus meinem Leben“ beleuchtet, in welchem er allerdings nach seinen eigenen ausdrücklichen Worten kein militärisches Bild geben, sondern nur „ethisch auf das Deutsche Volk“ einwirken wollte. Bevor sich nun jemand über diese Fragen äußert, bevor er gar Schilderungen zu machen versucht, muß erwartet werden, daß er diese Ausführungen des Feldherrn auch zur Kenntnis nimmt. Der Feldherr hat zu seinen Lebzeiten solche Entstellungen teils auf dem Wege der Berichtigung, teils auf dem Wege von Prozessen richtigstellen lassen.

Die nachstehende Liste der geführten Prozesse und eingeleiteten Klagen zeigt, wie damals in dieser Beziehung gehandelt wurde.

1. Angelegenheit „Verlag Offene Worte“ betr. die Darstellung der Erstürmung von Lüttich. Die Verdienste des Feldherrn waren dem General von Emmich zugeschrieben. Der Verlag hat berichtigt. Kein Prozeß.

2. Privatklage des Feldherrn gegen die Nord-Berliner Tagespost und den Schriftleiter Möller wegen Beleidigung. Betr.: Das angebliche Schwankendwerden in der Schlacht bei Tannenberg. Berichtigungserklärung abgegeben. Klage dann zurückgenommen.

3. Privatklage gegen Prof. Hartung und Ja. Reclam betr. die bei Reclam erschienene Schrift „Hindenburg“. Das Verfahren ist durch den Tod des Feldherrn eingestellt worden.

4. Angelegenheit mit dem Berliner Lokalanzeiger und dessen Hauptschriftleiter Lucke wegen Abdruckes aus der Schrift von Oldenburg-Januschau. Berichtigung, Sache damit erledigt.

5. Schriftwechsel mit der Firma Hirth-Verlag wegen des Elzeschen Buches. Gewartet auf die Entscheidung i. S. Elze. Nicht ausgetragen. Durch den Prozeß Elze erledigt.

6. Klage gegen Elze. Einstellung des Verfahrens nach dem Straffreiheitsgesetz.

Das jene unwarharen Darstellungen von einem Schwanken des Feldherrn enthaltende Buch über die Schlacht von Tannenberg wurde nach dem 30. 3. 1937 aus staatlichen und öffentlichen Buchereien zurückgezogen.

7. Angelegenheit Beumelburg-Stalling Verlag. Abdruck in der Pöbner Zeitung. Durch entsprechende Erklärungen erledigt.

8. Klage Reclam gegen Ludendorff vor dem Landgericht Leipzig auf Feststellung. Von Rechtsmitteln ist auf Wunsch des Feldherrn damals abgesehen.

Frau Dr. Ludendorff teilt uns mit, daß sie nicht dulden wird, daß alle die vom Feldherrn bereits auf dem Wege des Prozesses richtiggestellten Entstellungen seines Handelns und Herabsetzungen seiner Feldherrntat mehr wiederum in der Öffentlichkeit verbreitet werden, und wird daher in Zukunft gegebenenfalls auf demselben Weg wie der Feldherr die Richtigstellung veranlassen.

---

## Sieg der Wahrheit?

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Gedenktages der Erstürmung von Lüttich und des Sieges von Tannenberg wurden mir Worte warmen Gedenkens gesandt und Kränze und Blumen Spenden für das Grab des Feldherrn geschickt. Ich spreche auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus!

Ich erhielt aber auch manche Nachricht, daß unterschiedliche Veröffentlichungen wieder jene Geschichtsfälschungen brachten, denen gegenüber der Feldherr 20 Jahre lang schwieg, um dann in seinen Schriften der „Grauen Reihe“ den Sieg der Wahrheit und der Lüge Vernichtung zu erwirken! Das war am 20. Gedenktag der Schlacht. Am Jahre der 25. Wiederkehr ist der große Feldherr des Weltkrieges tot, und siehe da, nun sollte man nach all den mir zugesandten Berichten wohl meinen, der Feldherr habe überhaupt nicht die falschen Behauptungen der ersten 20 Jahre nach den Schlachten widerlegt. Ich danke allen denen, die sich sofort an die Verfasser der Abhandlungen wandten, die unrichtige Darstellungen der geschichtlichen Tatsachen brachten, die des Feldherrn Verdienst schmälerten oder verschwiegen und anderen seine Leistungen zusprachen. Aber ich teile nicht die große Sorge, daß die Wahrheit sich niemals durchsetzen werde, da ja ihre Antwort nur an eine Stelle hingelange, während Aber-tausende Deutscher die unrichtigen Berichte lesen, ohne von solcher Antwort etwas zu erfahren. So wesentlich unsere Abwehr gegen unrichtige Darstellungen sind, die immer auf Kosten der unsterblichen Leistungen des Feldherrn gehen, so weiß ich doch, daß die Zeit kommen wird, in der sich die Wahrheit über die unsterblichen Feldherrntaten Ludendorffs durchgesetzt haben wird, - wenn es auch Jahrhunderte dauern sollte, bis dies der Fall sein wird. Unermüdlich werden wir und werden kommende Geschlechter der Wahrheit zum Siege verhelfen! Lügen der Geschichte können auf die Dauer nur fliehen, wenn niemand im Volke die Wahrheit ahnt, so aber steht es in diesem Falle wahrlich nicht!

*Wendelin Lüdendorff*

# Die Sippen als Enthüller der Verbrechen geheimer Männerbünde

Von Dr. Mathilde Lubendorff

Als ich in unserem jahrzehntelangen Kampfe gegen die überstaatlichen Mächte den Verbrechen der Freimaurerlogen und anderer Geheimorden an unseren großen Kulturschöpfern nachging, da habe ich recht oft Gelegenheit gehabt, zu erkennen, welche bedeutsame Aufgabe Deutsche Sippen an der Enthüllung geheimer Verbrechen und politischer und kultureller Lüge erfüllen. Sie tun dies allein schon dadurch, weil sie einzelne aus dem öffentlichen Buchhandel und aus allen Bibliotheken sorgsam weggeschächtete Bücher in ihrem Besitze verwahren und von Geschlecht zu Geschlecht weitergeben. Ein Büchlein, in dem ein Deutscher einst die Einzelheiten über das enthüllende Begräbnis eines großen Freiheitkämpfers niederlegte, war in einer Sippe aufbewahrt, ebenso wie eine ganze Reihe freimaurerischer Dokumente, auf die sich der Feldherr und ich dann beziehen konnten.

In unserem Verlage erschien in diesem Jahre das Werk „Der freimaurerische Kriegsverrat von 1806“ von Gerhald Gieren, das eine reiche Fülle des Beweismaterials zusammenträgt für die vom Feldherrn selbst schon festgestellte Tatsache, daß der Sieg Napoleons über das preußische Heer im Jahre 1806 ein schauerlicher Freimaurertrug war, in dem eingeweihte Freimaurer das preußische Heer verrieten und durch ihre eigene Verrätertat und durch geeignete Befehle an uneingeweihte Freimaurer im preußischen Heer, die Niederlage herbeigeführt wurde.

Wenn auch da oder dort um irgendwelche der Einzelangaben in diesem Werke noch gestritten werden kann, so ist doch der Grundstock der Beweisführung unantastbar, das rätselhafte Vergehen desselben Heeres, das unter Friedrich dem Großen Unerhörtes leistete, hat seine Lösung gefunden, die Freimaurerei aber ist um eines der vielen Geheimverbrechen mehr eingehend überführt.

Wiederum ist es eine Sippe, die in demselben Jahre nun hilft, durch ein Erbgut eine wichtige Ergänzung zu der Beweisführung des Gierenschen Werkes zu geben und kennzeichnenderweise gelingt es an Hand dieser offenbar sehr bald nach dem Geschehe von Saalfeld niedergeschriebenen Berichte, einem preußischen Offizier, den Gieren nur als Nichteingeweihten Erfüller der Befehle zweier eingeweihter Freimaurer ansieht auch noch des Wissens um den Landesverrat, der bevorstand, zu belasten, nämlich den Fürsten Hohenlohe.<sup>1)</sup> Er war offenbar nicht nur das unglückliche Opfer der unmöglichen Befehle des Br. Herzogs von Braunschweig und der Intrigen des Br. Oberst von Massenbach, sondern steht nun jedenfalls mit dem Verdacht belastet vor uns, ganz aktiv und bewußt an dem Freimaurererrat von 1806 beteiligt gewesen zu sein, während der in dem Geschehe von Saalfeld gefallene Prinz Louis Ferdinand sich gegen den Verrat offenbar noch zu wehren suchte und als tief Unglücklicher den Tod im Geschehe als Befreiung begrüßte.

<sup>1)</sup> Dann würde auch verständlich, was der spätere Adjutant Friedrich Wilhelms der an der Schlacht teilnehmende Graf Hentel v. Donnerstern später in seinen Erinnerungen schrieb: „Der Fürst Hohenlohe vor der Bataille von Jena und der nach ihr sollen ganz entgegen-gesetzte Wesen gewesen sein. Zu seiner Ehre will ich folgende Anekdote von ihm nicht glauben; man erzählt aber, daß, ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit er einmal soll gesagt haben: „Wenn doch auch der Kaiser nur etwas für mich getan hätte, aber er hat mich ganz vergessen.“ - Aus dieser einzigen Äußerung ließen sich mehrere Schlussfolgerungen machen.“

(Vgl. Walter Löhde: „Zeitgenossen über die Schlacht von Jena“, Folge 9 und 10/1938.)

Wir bringen im folgenden die erschütternden schriftlichen Aufzeichnungen, die aus der Feder eines unglücklichen Mitgliedes des Ordens stammten, der durch seine Andeutungen, so zurückhaltend sie auch sind, doch offenbar weiß, was hier vorgegangen sein muß, denn er drückt sich genau wie alle Br. aus, die der Zukunft das Weiterforschen an das Herz legen wollen, ohne selbst zu wagen, den Bund zu bezichtigen, wenn er sagt: „Über die Urgründe dieser Verwandlung liegt der Schatten des Geheimnisses noch bis daher ausgebreitet.“

„Der Tod des Prinzen  
Friedrich Christian Ludwig Ferdinand  
von Preußen.

Er starb den Heldentodt in der Schlacht bey Saalfeld  
am 13. Octbr. 1806.

Von diesem höchst traurigen Ereignisse weiß man so eigentlich wenig, und dies Wenige ist zur Zeit noch nicht ganz zu verbürgen, erst die Zukunft muß uns darüber aufklären; jezt sind die Leute, welche bey der Catastrophe gegenwärtig waren, entweder gefangen oder bey der Armee des Königs, ein großer Theil seiner Gefährten hat das Schicksal getheilt. Er selbst verhinderte es, daß man jezt noch nicht mehr von seinem Ende sagen kann, denn er sandte alles, was ihn sonst umgeben, entweder freywillig von sich weg, oder verschickte es in Dienstgeschäften. So weiß man weniges Zuverlässiges, und muß sich mit Erzählungen von Leuten begnügen, die nicht zu entfernt waren, oder zugegen gewesen seyn wollen, ohne daß man jedoch weiß, ob Wahrheitsliebe ihre Aussage leitet. Die Zukunft also muß berichtigen, ich schreibe nieder, was ich da- oder dorthier erfuhr.

\*

Bekanntlich übernahm Louis das Commando der Hohenlohschen Avantgarde; sein Quartier befand sich in Rudolstadt, wo er im Schlosse des Fürsten Schwarzburg-Rudolstadt wohnte, und sehr gastfreundlich aufgenommen war.

Der Capellmeister Duffel, welcher ihn immer begleitet hatte, war ihm hierher gefolgt, um dem Prinzen die Vausen, welche in Teilen seiner militärischen Laufbahn entstanden, mit seiner Lieblingsunterhaltung, der Musik, auszufüllen.

Er war und blieb immer der heitere, frohsinnige Mensch, wie man ihn von jeher gekannt hatte, bis zum siebenten October; aber an diesem Tage endete sein Frohsinn. Aber die Urgründe dieser Verwandlung liegt der Schatten des Geheimnisses noch bis daher ausgebreitet; was darüber bekannt ist, siehe dahier.

Am siebenten October gab der Fürst Hohenlohe dem Prinzen einen Besuch, der beynabe zwey Stunden währte und bey dem Beyde ganz allein waren. Bey dieser einsamen Unterredung ging eine Totalveränderung mit Louis vor. Munter ging er in das Zimmer zu dem Besucher; düster trat er daraus zurück und blieb es bis zu seiner Todesstunde. Er war nicht mehr kenntlich; sein sonst offner Feuerblick ruhte jezt oft und lange düster am Boden, ein gewisser Gram, ein geheimer Kummer lag in seinem Antlitze; seine Neigung für die gewohnte Beschäftigung, sein ganzer Frohsinn war verloren, eine finstere Laune hatte ihn ergriffen. Er ging jezt, was er vordem nie gethan hatte, lange schweigend und Grillen brütend auf und ab.

Dieß währte so durch 24 Stunden fort. Jezt griff er wieder zur Musik, aber sein Thun hatte den Charakter einer gewissen Schwermuth angenommen; er war nicht mehr der Alte.

Theilnehmend suchten seine Umgebungen die Ursache seiner Stimmung zu erfahen; aber er schwieg.

Einmal als er mitten in der Executur einer musikalischen Piece inne hielt und vor sich hinstarrte, fragte der Musiker Duffel ihn wieder um den Grund seines Nummers. „Ich kenne Eure Königl. Hoheit nicht mehr, seit der Fürst Hohenlohe bei Ihnen war.“

„Er hat mir manches gesagt“, erwiderte er.

Capellmeister: „Mein Prinz, beruhigen Sie sich. Warum verbittern Sie sich das Leben? Sonst war das Ihre Sache nicht.“

Prinz: „Ach, es steht schlecht mit uns, schlecht mit der ganzen Preussischen Armee; ich halte sie für verloren.“

Cap.: „Unmöglich.“

Louis: „Scheinbar gewiß; aber ich werde unsern Fall nicht überleben! Ich werde handeln! Und nun kein Wort mehr davon.“

Noch spielte er an diesem Tage, Duffel accompanirt; aber sein Spiel trug das Gepräge der Befangenheit und Trauer. Nur das Adagio war sein Thema, oder er phantasierte allein in wilden drausenden Accorden oder in schmelzenden Harmonien, die sich aber immer wieder in rauschende Klänge auflöseten.

Der 9<sup>te</sup> October erschien. Schon plänkeltten die beiderseitigen Vorposten. Der Prinz erhielt die dreifache Nachricht, daß das Tauenziensche Corps bereits engagirt gewesen sey und sich durchgeschlagen habe, daß bereits einige seiner Schildwachen von französischen Tirailleurs weggeschossen wären, und daß er am morgigen Tage, am 10<sup>ten</sup>, vom Feinde angegriffen werden sollte.

Alles dies zusammengenommen wirkte bei seiner jetzigen Stimmung sehr lebhaft auf ihn.

„Mit dem Angreifen werde ich ihnen zuvorkommen“ - beschloß er - „und so zugleich den Schildwachneckeren ein Ende machen.“ Am 10<sup>ten</sup> sehr früh, ging er nach Saalfeld hinüber zu der Wospollenfette. Er war von seinen Adjutanten v. Rostiz, v. Müllendorff und v. Kleist begleitet. Der Capellmeister Duffel und verschiedene seiner Leute hatten darauf gerechnet, ihm zu folgen; aber er wies sie zurück und verordnete, daß sie in Rudolstadt bei seiner Equipage bleiben sollten. Dringend bat besonders ein Chirurgus, der sich in seinen Diensten befand, mit ihm gehen zu dürfen; aber er behauptete, er brauche ihn nicht, hieß ihn ernstlich zurückbleiben und nahm nur den Stallmeister Pofert und einen Reitknecht mit sich.

Da saß er zu Pferde, und wollte fort; noch einmal sah er zurück nach Duffel, der zu ihm eilte; er sah diesen mit einem Blick an, als nehme er auf ewig Abschied von ihm, rief dann mit einem wunderbar gepreßten Ton „Adieu!“ und sprengte fort.

In der Gegend von Schläiz traf man auf den Feind. Die Adjutanten folgten dem Prinzen. Die französischen Kanonen begannen zu donnern, Louis sah sich um; einer der Begleiter schien verändert. „Nun, nun!“ - sagte er lächelnd, indem er jenen bei seinem Namen nannte - „Nicht blaß geworden, nicht gezittert; was soll sonst später werden?“

Er sollte die Brücke von Saalfeld vertheidigen und dem jenseits stehenden Feinde den Übergang wehren; er meinte dieß am besten zu leisten, wenn er den Feind angriffe und ihn so weit als immer möglich davon zurücktrieb. So besetzte er die Brücke nur schwach, ging mit seinem ganzen Corps, 6 bis 7000 Mann stark, hinüber, und griff morgens um halb neun Uhr die Franzosen an, welche er auf ungefähr 5 bis 6000 Mann schätzte. Der Feind wich der Wut seines Angriffes, aber nur bis auf eine geringe Strecke, bis er sich an das Corps des Marschalls Soult anlehnte, von dessen erfolgter Ankunft auf diesem Punkt der Prinz keine Kenntnis hatte. Er ward gedrängt, aber er wich nicht, und sprach seinen Gefährten Muth ein. Als er sich von der Stärke des Feindes - der 30 000 Mann stark war - überzeugt hatte, sandte er seine Ab-

jutanten fort zum Fürsten Hohenlohe, und ließ Succurs fordern. Kostiz war bereits verwundet; er selbst hatte eine Messur am linken Arm.

Er kannte die Wichtigkeit des Passes, den er vertheidigen sollte und so setzte er der französischen Tapferkeit lebhaften Widerstand entgegen. Heftig drängte er immer vor; Seine Wunden saufen, Leiche reichte sich an Leiche. Jetzt sah er sich vom Feinde umgeben, mehrfach verwundet; er stand, durch vielfache Übermacht besiegt, an der Wahl, in Kriegsgefangenschaft zu gerathen, oder mit Ruhm bedeckt zu fallen.

Ein Anderer hätte wahrscheinlich das erstere gewählt; aber er hätte nicht der Louis sein müssen, der so glühend an der Ehre seines Hauses hing, der so fest, selbstständig und würdig seinen Weg ging.

Er zweifelte nicht an der Wahl; für ihn war nur das Eine: der Todt auf dem Bette der Ehr. Aus neun Wunden strömte bereits das Herzblut des Helden. Er wich nicht und suchte sich teuer zu verkaufen. Seine rechte Hand war gelähmt. Er konnte nicht mehr sechten, er konnte nur noch seine Krieger bitten, nicht zu weichen.

Pardon! riefen ihm die Feinde zu, welche seinen Muth ehrten, und gern das Aeußerste vermeiden wollten.

„Zur Hölle mit dem Pardon!“ - rief er - „Vorwärts Kinder!“ das Gedränge wurde dichter. Er kam zwischen die Feinde. Noch einmal bot man ihm Schonung, er verschmähte sie.

Da sprengte ein Sergeant-Major von dem Dritten Regiment der kaiserlich-französischen Chasseurs à cheval heran, und stieß ihm seinen Säbel in die linke Brust.

Zum Überfluß fuhr auch noch in dem nämlichen Augenblick eine Gewehrugel durch sein Herz. Zu spät zur Rettung eilte jetzt der vorhin verlanft gewesene Adjutant v. Kostiz herbei, der zwiefach tödtlich Verwundete sank leblos in seine Arme.

Das Blut entströmte der Todeswunde, er sank zurück, das Helbenaue brach. Er war nicht mehr, der edle deutsche Mann!

Der König ließ sich den Leichnam von dem französischen Befehlshaber jenes französischen Corps erbitten; aber man hatte die Aertreste des Helden bereits in der Kirche von Saalfeld begehsetzt.

Die Herzogin von Coburg ließ den Verewigten mit einem Lorbeerkranz schmücken, und wer in jener Gegend Gefühl für Heldensinn und Heldentühnheit besaß, besuchte sein Grab, und nahm, zum Andenken an einen braven Deutschen, eine Locke von seinem Haupthaar mit hinweg. Seine Gebeine schlummern neben der Leiche eines wackern Prinzen von Sachsen-Coburg, welcher für das Haus Osterreich im Türkentriege - ebenfalls auf dem Schlachtfelde - den Tod der Ehre fand.

Den Franzosen selbst ist sein Andenken werth; mit Achtung sprechen sie seinen Namen aus. Mit inniger tiefer Wehmuth nennt ihn der Deutsche.

Gottes Friede mit seinem Staube! Er war einer der besten Menschen; nicht fehlerfrei, denn er war nur ein Mensch; aber einer der besten in der sterblichen Menge!“

\*

Ganz wie Mozart, ganz wie Lessing ist hier ein lebensfroher Mensch auf räthselhafte Weise zum tief schwermütigen Menschen geworden, der seiner besorgt fragenden Umgebung nur düstere Andeutungen macht über die Ursache seines jähen Stimmungswandels. Der Tod des so tüchtigen preußischen Offiziers mußte den Br. Freimaurern, die bewußt das preußische Heer dem Br. Freimaurer Napoleon auslieferten, mehr als willkommen sein. Und die Äußerung des Prinzen, daß er die Ereignisse nicht überleben werde, läßt uns vermuten, daß sein Tod von der Loge bestimmt und sein Todesurteil durch jenen Fürsten Hohenlohe ihm wohl nicht verschwiegen war. Wir wissen ja zur



genüge, daß die Logen den Verurteilten den Freitod als die Art der Urteilsvollstreckung auferlegen. Seine Worte, er werde handeln, machen es wahrscheinlich, daß er vor seinem Schlachtentode bewußt einem Logenbefehl die Schlachtführung betreffend entgegenhandeln und so den geplanten Verrat verhindern wollte.

Selbst wenn wir aber von diesen angedeuteten Zusammenhängen absehen, so erhält jedenfalls die eingehende Beweisführung des Freimaurertrrats im Jahre 1806 durch diese Aufzeichnungen aus den Zeiten unmittelbar nach dem Besetzt von Saalfeld eine weitere Stütze.

Wieder einmal hat sich unsere Erfahrung erfüllt, daß die Sippen in ihren Erbschätzen ein Hort der Wahrheit sein können und nur zu oft gewesen sind! Wieder einmal haben die geheimen Priesterkasten es zu beklagen, daß sie nicht auch in die einzelnen Häuser eindringen können und daß es ihnen in vielen Fällen nicht gelingt, was sie so planmäßig betreiben, das Erbgut Deutscher Sippen auf enthüllenden Gehalt hin zu durchstöbern und alles für sie Belastende an sich zu reißen. Mögen sich Deutsche Sippen ihrer Aufgaben für die Zukunft bewußt bleiben, denn noch wirken die überstaatlichen Priesterkasten unermüdlich im geheimen weiter im Volke!

## Dienst des Volkes am Werk des Kulturschöpfers

Von Dr. Friz Michael

Einsam stehen meist die Schöpfer unsterblicher Werke unter den Mitlebenden ihres unsterblichen Volkes. Erhaben über Beifall oder Ablehnung seitens der Zeitgenossen übergibt der Schaffende das vollendete Werk der Welt; schmerzlich empfindet er die Aufgabe der heiligen, einsamen Zielsprache zwischen sich und dem Werk, das er nun dem Zugriff anders empfindender, ja auch feindlich fühlender Menschen preisgibt. Doch er gibt es hin. Wie völlig auch über den edelsten Zweck erhaben sein Schaffen war, so heiß brennt in ihm das Ahnen oder Wissen um die hohe Aufgabe der Menschenseele, im Kulturwerk Gott zu erleben und in solchem Erleben die Seele der Erfüllung des Lebenssinnes zu erschließen. Und so gesellt sich der tiefen Freude des Schaffenden am Gestalt gewordenen Werk das Wissen um die ernste Verantwortung, das Wissen um die Möglichkeit des vollendeten Werkes, anderen, ihm verwandt empfindenden Seelen ein Gottesgeschenk, ein Stück Erfüllung zu werden: Er gibt es in die Hände seines unsterblichen Volkes.

Welches Schicksal erwartet das Werk?

Frau Dr. Ludendorff hat uns in dem Werk „Das Gottlied der Völker“ die herrlichen, naturgegebenen Gesetze enthält, nach denen die Volkseele und die Seele des Einzelmenschen als Hort der Kultur dieser zum Sieg über alle Widerstände, erwachsen aus der Unvollkommenheit und Begrenzung unseres Seins, verhelfen. Doch sind uns auch die Gefahren bewußt geworden, die dem einzelnen Kulturwert, ja der Gesamtkultur eines Volkes drohen! Wir brauchen nur den Blick auf die letzten Jahrtausende der Geschichte zu richten. Wieviel Schönheit wurde uns geraubt durch sinnloses Wüten machtigerer Geschichtestakter und der in ihrem Dienst durch die Lande gehehten Kampfscharen! Wie wurden hierbei, meist unter Mitbeteiligung religiöser und priesterlicher Beweggründe, besonders die geheiligten Stätten überannter Volksstämme geplündert und zertrümmert, die ja oft zugleich Sammelstätten der Kunst des Volkes waren! Noch unmittelbarer zum Schaden der Völker mußte sich die Vernichtung ganzer Erkenntnisstätte auswirken, wie sie vom christlichen Mob im Jahre 391 durch Verbrennung der Weltbibliothek in Alexandria vollzogen wurde. 42 000 Bände, von denen die wenigsten je wieder zu beschaffen waren - getilgt! Was Tausende von Forschern,

Denkern und Dichtern in zweierhabenem Wahrheitdrange gefunden und erfunden hatten, was den Völkern neben göttlichem Erleben auch rettende Tatsachenerkenntnis in ihrem Kampf um Selbsterhaltung und Freiheit schenken konnte, war durch eine Tat beseitigt, zum Nutzen herrschsüchtiger Priesterkassen. Im gleichen Sinne vollzogen Christen unter Ludwig dem Frommen die Verbrennung der gesammelten heidnischen Schriften unserer Vorfahren. Und nach Erfindung der Buchdruckerkunst war es eine tragische Auswirkung menschlicher Unvollkommenheit, daß dieses Können zuerst in den Dienst des kulturfeindlichsten aller Machwerke, der Bibel, gestellt wurde. Jedoch die Lüge ist Zeit und Raum unterworfen, nicht die Wahrheit: So sehen wir heute, da diese Bibel infolge der Druckerkunst in jedermanns Hände gelangt ist, daß nunmehr auch jedes gesunde Hirn dies Werk prüfen und von sich weisen kann, ohne erst „eingeweichte“ Priester zu Rate ziehen zu müssen. Außer der gewaltsamen Vernichtung von Werken und Förderung kulturfeindlicher Machwerke sehen wir weiter, wie die von der Lüge lebenden Schemorden und Priesterkassen die Wahrheitkinder selbst und andere unabhängige Kulturschöpfer mit sicherem Spürsinn entdecken und, früher auf öffentlichem, später auf immer sorgfältiger getarntem Wege, zu vernichten streben. Und neben diesem Wirken der Kulturfeinde sehen wir den blinden Zufall und die Unachtsamkeit der Volksgeschwister die Erhaltung einzelner Kulturwerke bedrohen. Wie oft können wir heute noch beobachten, daß nur durch Zufall irgendein Werk eines großen Kulturschöpfers - lange nach dessen Tode - „entdeckt“ wird und nun erst seine segensreiche Wirkung entfalten kann. - Doch wir wissen ja, daß Kultur eben doch über all diese Widerstände triumphiert, und daß, mögen noch so viele Werke verloren gehen, das Göttliche sich in ihr immer wieder aufs neue Gestaltung erringt! „Laßt uns nicht nutzlos dem Verlorenen nachtrauern, sondern uns des Erhaltenen und noch Kommenden freuen!“ - So mögen selbstsüchtige Eigenbrötler denken; „Eintagsfliegen“ nannte der Feldherr Menschen dieser Denkart. Die Tatsachen der Geschichte und die hieraus schöpfenden Werke der Philosophin Mathilde Ludendorff lehren uns eine andere Notwendigkeit.

Jedes verlorene oder verborgene Kulturwerk bedeutet als einmaliges, einzigartiges, nie wiederkehrendes Gottgleichnis einen unerschllichen Verlust für alle zum Nacherleben fähigen Menschen. Darüber hinaus kann solcher Verlust jedoch eine unmittelbare Schädigung für die Völker bedeuten, besonders hinsichtlich der Erriugung, bzw. Wiedergewinnung ihrer seelischen Freiheit mit Hilfe der durch Forscher und Philosophen ergründeten Wahrheit. Wir gedachten schon der Vernichtung riesiger Erkenntnisschätze. Nun wollen wir noch zweier Beispiele gedenken.

Die Germanen kannten die Kugelgestalt der Erde<sup>1)</sup>; desgleichen war diese Tatsache bereits 600 Jahre v. u. Zt. griechischen und römischen Forschern bekannt. Aber diese Kenntnis ging zur Zeitwende verloren. Erst nach über 1000 Jahren - noch 1324 wurde der Astronom Cecco d'Ascoli wegen der Antipodenlehre auf dem Scheiterhaufen verbrannt - setzte sich die Wahrheit wieder durch, nachdem sie still im germanischen Norden die finstertesten Christenjahrhunderte überdauert hatte. Verloren konnte sie im alten Rom gehen, weil sie trotz langem Erforschenseins auf einen kleinen Kreis beschränkt blieb und noch nicht Allgemeinbesitz des Volkes geworden war, als diesem nun das falsche biblische Weltbild aufgeredet wurde.

Und ein anderes Beispiel. Friedrich der Große hatte, stehend auf den Erkenntnissen seiner Zeit, das Christen- und Priesterum schon fast völlig entlarvt; aber er übergab seine Erkenntnisse nicht den Mitlebenden, und seine christlichen Nachfolger hüteten sich ängstlich, dies zu tun!

<sup>1)</sup> „Das Weltall“, Sternwarte Berlin-Treptow, 1937 Heft 1.

Wie anders hätten sich die Völker verhalten können, wenn diese beiden Forschungsergebnisse allgemein bekannt gewesen wären! Wie verhielt sich „Himmel und Hölle“ zur Kugelgestalt der Erde?! - Wieviel kraftvoller hätten sich die Erkenntnisse der vom Christentum freien Philosophen des 19. Jahrhunderts auswirken können, wenn der Name des Großen Friedrich offen vor aller Welt in der Waagschale gelegen hätte! Wer trägt die Schuld, daß es anders kam? In einem völkischen Staat hätten die Schüler des einem Geheimbund angehörenden Pythagoras dessen Kenntnis von der Gestalt der Erde zum Allgemeinbesitz der Mitwelt gemacht! Und in einem völkischen Deutschland hätten die Nachfolger Friedrichs II. dessen Werke dem Volke erschlossen!

Lassen wir nun den seltenen Fall Friedrichs II., da Machthaber und Kulturschöpfer in einer Person vereinigt waren, außer Betracht, und verfolgen wir kurz die Möglichkeiten des Kulturwertes, zum Volke zu dringen.

Da sehen wir in der Geschichte überall regierende Fürsten, Machthaber, die in ihrer engeren und weiteren Umgebung Kunst und Wissen fördern. Aber wie selten ist dieses Handeln frei von Zweckgedanken, seien es Ruhm, Eitelkeit oder Neigung, sich kraft Macht und Vermögen Kulturgüter zu häufen, sei es auch edle Absicht, dem Volke solche Güter zu mehren und zu erhalten. Auch bei solch edler Denkart kulturfördernder Machthaber erwächst der Kultur leicht Gefahr: Junge, in sich selbst noch unvollendete Schaffende werden vom Machthaber herangezogen und nicht nur, nach stiller Prüfung des Geschaffenen, wirtschaftlich unterstützt, sondern auch öffentlich bewertet, den Mitlebenden empfohlen und in bestimmter Richtung zu neuem Schaffen angeregt. Undankbar schiene es nun dem Schaffenden, sich solcher Förderung zu entziehen, ja unflug im Hinblick auf seine Zukunft. Aber wie selten ist das Genie eines Mozart, das sich trotz solcher Umwelteinflüsse die Seele rein und frei hält von jeglichem Zweckstreben! Statt daß der Schaffende, mit allen Fasern seines Wesens im Volke wurzelnd, frei und erhaben in diesem seinem Volke steht, kommt er nun in die Gefahr, noch ungeborene Werke in den Dienst am Volke, am Staate stellen zu wollen, ihnen hiermit einen „Zweck“ zu unterlegen und sich so, trotz besten Willens, im Schaffen weit und weiter vom göttlichen Wesen aller Kultur zu entfernen. Diese Gefahr war auch unserem völkischen größten Dichter, Schiller, bewußt, wenn er in „Die Schaubühne als moralische Anstalt“ sagt: „Ist der Zweck moralisch, so verliert sie (die Kunst) das, wodurch sie allein mächtig ist, ihre Freiheit . . .“. Unbeeinflusst, frei will das kommende Werk erwachsen! Und dem vollendeten Werk können vom Machthaber wohl Wege geöffnet, nicht aber gewiesen werden. Denn nicht nur dem Schaffenden und dessen Werk, sondern auch dem Kultur aufnehmenden Volke wird mit solcher Zurückhaltung gebient. Wie gern erschlekt sich doch ein jeder im Wechselspiel mit der gleichgestellten Umwelt die ihm zu Herzen sprechenden Kulturwerke, wie ist er froh über jedes selbst entbedekte und erschlossene Kulturgut, da er nun schon nicht selbst ein solches schaffen kann! Geringer ist solche Freude und Erlebnisstufe, wenn ihm das Werk von Anderen als wertvoll empfohlen wird.

Die aller Kultur innewohnende heilige, göttliche Freiwilligkeit kann also wohl bei allen Menschen, welche Stellung sie auch zum Werk einnehmen mögen, gewahrt bleiben. Die nicht schöpferischen, aber Kultur aufnehmenden Menschen führen nun zu dem Werk, das ihnen Erlebnis wurde, andere Wege, Sippen und Freunde, hin. Solches geschah zu allen Zeiten, aus Freude am Werk, ohne darin eine Verpflichtung zu sehen. Damit allein werden aber die ernststen Schäden und Verluste, deren wir anfangs gedachten, nicht abgewehret! Ganz besonders nicht bei Werken, die sich durch ihren Gehalt an enthüllter Tatsächlichkeit, an Wahrheit, zugleich befreiend und erneuernd auf die Lebensgestaltung im Daseinskampf der Menschen und Völker auswirken. Wir sahen ja

an der Geschichte, wie hier herrschsüchtige Priester und Scheimbünde solcher Wahrheit den Weg zu verlegen trachten.

Es wächst, von Kultur, Erziehung, eine reiche Verfassung, Way, r, n, von Stunden, da er sich dem Kulturwerk erschließt, froh und ohne Zweckdenken, nur vom eigenen freien Willen zur Schönheit und Wahrheit geleitet, an das Werk herantreten, so trägt er nun, da ihm Erkenntnis wurde, die Verantwortung, die Anteilnahme an dem rettenden Wahrheitgehalt des Wertes bei den Mitlebenden wachzurufen. Wer sollte es sonst tun? Der Schaffende selbst kann es nur in beschränktem Maße. Der Kunstverständige aber würde durch maßgeblichen Hinweis auf das Werk die unerlässliche, heilige Freiwilligkeit bei der Aufnahme des Wertes im Volke in Frage stellen. In aller Schwere liegt also dieses Amt auf jedem einzelnen, Kultur aufnehmenden Menschen. In seiner Lebensführung hat er sich nun durch Wort und Tat für das als wahr und edel Erkannte vorbehaltlos einzusetzen, nicht nur aus Freude daran, sondern auch in dem Willen, der Erhaltung seines unsterblichen Volkes damit zu dienen. Er sucht, sich den anderen mitzuteilen, zu überwinden. Mag er dabei auch Ablehnung oder Gegenteilerkung finden, so wird er doch durch sein Tun zumindest Überzeugungstreue wachrufen und somit kultureller Klärung und mit ihr wiederum der Wahrheit selbst den Weg ebnen! In solcher Lebensführung wird er auch bald der eigenen Wissensmängel gewahr werden, und es wächst das Streben, die Seele immer weiter allen Kultur-Werken und Taten unseres Volkes zu öffnen.

So lebt er in der Kultur und dient zugleich dem Werte des Kulturschöpfers und dem eigenen Volke, so steht er freudig inmitten der Wirklichkeit der herrlichsten aller Ideen: Der Kultur als dem „Gottlied der Völker“.

## Roosevelts „Rein-Mann“

Von Walter Röhn

Ludendorffs Kampfblatt <sup>1)</sup> brachte bereits vor 5 Jahren unter dieser Überschrift <sup>2)</sup> einen Aufsatz. Inzwischen hat sich der Präsident Roosevelt die Hebräermedaille verdient. Dies erfolgte zu einer Zeit, wo, wie der „B.W.“ <sup>12)</sup> schreibt, „Alljuda alle erdenklichen Versuche macht, das amerikanische Volk in eine Kriegespsychose gegen Deutschland hineinzubekommen und für die jüdischen Weltbeherrschungsträume zu mißbrauchen.“ Die Presse hat hierüber ausführlich berichtet und berichtet täglich Neues aus der Welt Roosevelts. Deshalb sollen diese Tagesereignisse hier nicht wiederholt noch betrachtet werden. Jedenfalls ist der Aufsatz Roosevelts „Rein-Mann“ wieder aktuell geworden und besonders für den neuen Leser des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ aufschlußreich, weshalb hier einiges Beachtliches wiedergegeben werden soll. Die seinerzeit von dem New-Yorker Sonderberichterstatter der Berliner Morgenpost gebrauchten interessanten Enthüllungen über den USA.-Präsidenten Roosevelt sind geeignet, ein weiteres Glied in der Kette der Beweisführungen zu dem Werke „Kriegshege und Völkermorden“ von General Ludendorff zu bilden. Der New-Yorker Sonderberichterstatter der B. W. erzählte in der Nr. 7 vom 8. 1. 1933 über die „Ratgeber“ des Präsidenten Roosevelt. Da wird zunächst die „keine“ - „unscheinbare“ Gestalt, „die amerikanische Ausgabe des Baffermann-Kopfes“ Louis Howe, der Sekretär <sup>3)</sup> und „intime“ (!!!)

<sup>1)</sup> Hervorhebungen, wenn nichts anderes gesagt, v. W.

<sup>2)</sup> „Ludendorffs Volkswarte“ Folge 17 vom 30. 4. 1933.

<sup>3)</sup> Aus derselben Feder.

<sup>4)</sup> Howe folgte Roosevelt als Assistent, als dieser unter Wilson das Amt des Marineministers übernahm.

„Duz“ (-) „Freund“ Roosevelts sichtbar. Diese „kleine“ „intime“ Gestalt verstand es, ganz wie der Pudel im „Faust“, sich an die „Rampe vorzuspielen“. Der „kleine“ Mann war schon bei der ersten Bekanntschaft mit Roosevelt (1910) „sofort von seiner Persönlichkeit fasziniert (bezaubert, d. B.) gewesen“ und wußte schon damals: „den kann nur ein Unfall (davor aufhalten, Präsident zu werden.“) Ein „Unfall“ (?) war es auch (1921), den dieser „kleine“ Mann ganz geschickt ausnützte, um bei Roosevelts Familie Wohnung zu nehmen.“) Roosevelt wurde nun diesen „kleinen“ Mann, ganz so wie Faust den Pudel, nicht mehr los. Der arglose, naive und vertrauensfelige Deutsche sollte seinen Blick schärfen, um die List, Tücke und Bosheit der internationalen Geheimregierung zu erkennen und daraus zu lernen.

Die seinerzeitige Aufstellung und Wahl des amerikanischen Präsidenten hatte sich genau so abgepielt, wie dies in dem Geheimprogramm<sup>\*)</sup> auf dem ersten Zionistenkongress in Basel 1897 vorgezeichnet worden ist. Der „kleine“ Mann sagt selbst: „Ich bin Franklin . . . „no-man“), der für Franklin Roosevelt zur „rechten Zeit“ „Rein“ sagt.“ Da sehen wir, wie der Pudel um „Faust“, der „kleine“ Mann um Roosevelt als Lotse der „überstaatlichen Mächte“ sichtbar wird. Die „Berliner Morgenpost“ plauderte weiter aus der Schule, wenn sie schreibt: Howe und Roosevelt stellten schon 1920 „persönlichen Kontakt“ mit vielen Politikern in den 48 Staaten der (USA.) her, der nützlich werden sollte, wenn „der große heimliche Plan“ an der Reihe war.“) Die „Kunst“<sup>\*)</sup> dieses „kleinen“ Mannes um Roosevelt wird es weiter sein - nämlich dann, wenn es gilt, an dem „großen heimlichen Plan“ zu arbeiten -, sich so in den „Hintergrund“ zu spielen, daß er ganz verschwindet -, unsichtbar wird - wie der Pudel in Goethes „Faust“. Die „Überstaatlichen“ müssen im Dunkeln wirken; denn ihre Macht liegt in der „Anonhmität“ - im Geheimen. Wie das in den „Hintergrund“ spielen gemacht wird? Die „B. M.“ schrieb darüber.“) „Als im vergangenen Sommer in Chicago der Kampf um die Nominierung“ (Ernennung) „des demokratischen Kandidaten entbrannte, kämpfte der Vorsitzende der Vor Kommission von New-York, Jim Farley, welthin sichtbar für Roosevelt, der abwartend im Osten, in Albany, saß. Ein direkter Draht aber verband ihn mit einem Hotelzimmer in Chicago, in diesem saß Louis Howe und verließ es wochenlang keinen Augenblick. Niemand hat ihn gesehen, nur die Nächsten“ (die mit an dem „großen heimlichen Plan“ arbeiteten, d. B.) „wußten von ihm. Aber er sprach, wenn es kritisch wurde“ (als „Befehlsmann“ aus dem „Hintergrunde“, d. B.) „das letzte Wort.“

„Kein Geheimnis ist entdeckt worden, keine Spur des Beweises ist dafür erbracht, daß Louis Howe eigentlich der Mann ist, der, hinter den Kulissen, alles macht, daß in Wirklichkeit er der nächste Präsident der Vereinigten Staaten sein wird.“

„Mit Louis Howe wird er (Roosevelt, d. B.) sich wie bisher täglich aussprechen und Louis Howe wird ihm (Roosevelt, d. B.) weiter zu sich selbst raten.“

Dieses „zu sich selbst kommen“ (von der B. M. in Anführungsstriche gesetzt) „ist ja das Problem, von dessen Lösung die ganze Wirksamkeit Roosevelts abhängt,

<sup>\*)</sup> Sagt Howe selbst (lt. B. M.).

<sup>\*)</sup> Die er nach der „B. M.“ auch noch 1932 inne hatte.

<sup>\*)</sup> 3. Sitzung: „Partei Ziele in solchem Ausmaße zu vervielfachen, . . . so daß sich schließlich das Volk nicht mehr untereinander versteht . . . Zwietracht in allen Parteien zu säen, alle Kräfte matt zu setzen.“

10. Sitzung: „Die internationale Geheimregierung wird „Wahlen“ zugunsten solcher Präsidenten veranstalten, die in ihrer Vergangenheit . . . ein „Panama“ haben. Dann werden sie willkürliche Werkzeuge . . . einer Puppe in unserer (der internationalen Geheimregierung, d. B.) „Hand“ sein.“

<sup>\*)</sup> Die „B. M.“ sagte „Schauspiel-Kunst“, der Freimaurer nennt es „Königliche Kunst“, d. B.

<sup>\*)</sup> 8. 1. 1933.

um dessen Beeinflussung und Beherrschung der Kampf zwischen den verschiedenen Machtgruppen" (Rom-Juda, d. V.) begonnen hat.

Der Bericht des „B. M.“ zeigt uns deutlich, daß das Theater um den Präsidenten Roosevelt sich genau so abspielt, wie die internationale Geheimregierung das in ihrem Programm verzeichnet.) Lesen wir den Bericht der „B. M.“ weiter, denn er beweist die Echtheit der Protokolle der „Weisen von Zion“; deren Unechtheit zu beweisen den Juden im Schweizer Judenprozeß nicht gelingen konnte.

Abseits von den interessierten Ratgebern, so schrieb die „B. M.“ nämlich, „steht ein alter Herr, bestrebt, unsichtbar zu bleiben, doch schon deutlicher sichtbar. Es ist Oberst House<sup>16)</sup>, der einstige Ratgeber Wilsons, ... ein wirksamer Dritter“, der die „graue Eminenz in den Vereinigten Staaten in den nächsten vier Jahren“ sein wird. Dies war 1933, als wir das lasen. Die „vier nächsten Jahre“ (nach 1933, d. V.) waren um, als die deutsche Presse im März 1938 meldete, daß „Oberst Eduard House, der engste außenpolitische Berater des Präsidenten Wilson während des Weltkrieges, nach kurzer Krankheit in New-York gestorben“ ist.<sup>17)</sup>

Ja, die „Überstaatlichen“ arbeiten „in dreifache Nacht gehüllt“.

Die „vier Jahre“ sind um, Alljuda ist zufrieden mit der Arbeit des Hochgrad-Freimaurers und verleiht Roosevelt „für seine hervorragenden Verdienste“ den „Hebräer-Orden“. Wirklich eine „bezeichnende Kundgebung der U.S.A.-Juden und ihrer Schutztruppe“, wie der „B. B.“ bemerkt.<sup>18)</sup> Wie der „B. B.“ uns dazu noch mitteilt, ist in der Verleihungsurkunde besonders darauf hingewiesen, daß Roosevelt „in allen Kreisen des internationalen Judentums immer sofort die Initiative ergriffen und bereitwilligstes Entgegenkommen und Verständnis bewiesen habe.“ Und die „kleine“ - „unscheinbare“ Gestalt, „die amerikanische Ausgabe des Bassermann-Kopfes“ (um mit den Worten der „B. M.“ zu sprechen), Louis Howe, der Sekretär und „intime“ „Duz-Freund“ Roosevelts wird dann wohl in die Geschichte „Alljudas“, um hierbei die Worte der B. M. zu gebrauchen, „eingehen ... als der Mann, der dem Präsidenten Franklin Delano Roosevelt immer wieder den Glauben an sich selbst gegeben hat.“

Wie der B. B.<sup>19)</sup> mitteilt, waren es neben dem Verleger Paul Bloch, den Bischöfen Manning und Max Conell, ferner Henry Morgenthau, der Stahlindustrielle Charles Schwab, der Dirigent Toscanini, der New-Yorker Oberbürgermeister Laguardia, der „Finanzgewaltige“ Bernard Baruch<sup>20)</sup>, der dem „Preisrichterkollegium“ für die Verleihung des „Hebräer-Ordens“ an Roosevelt angehörte. Wir haben in dieser Ordensverleihung von Seiten des Weltjudentums mehr zu sehen wie etwa nur eine harmlose Dekoration. Der „B. B.“<sup>21)</sup> schreibt hierüber:

<sup>16)</sup> Protokolle der Weisen von Zion 2. Sitzung: „Die Beamten, die wir“ (die internationale Geheimregierung, d. V.) „unter Berücksichtigung ihrer Eignung zu kreditischem Gehorsam aus der Öffentlichkeit wählen, werden keine Personen sein, die in den Regierungskabinetten geübt sind und daher leicht zu Bauern in unserem Schauspiel werden in der Hand von gelehrten und begabten Leuten, die ihre Ratgeber sein werden.“

<sup>17)</sup> Oberst House, „offenbar ein Verwandter des Juden Georg Mandel, des einstigen politischen Beraters des Br. (Freimaurer-Bruders) „Elienceneau“, ein Wissender, der mit dem Juden und Br. (Freimaurer-Bruder) „des unabhängigen Ordens Drei-Briff (einer Loge, die nur Juden aufnimmt) Walter Rathenau, am 29. 9. 1915 eine Besprechung geführt haben soll.“

<sup>18)</sup> „B. B.“ vom 30. 3. 1938.

<sup>19)</sup> „B. B.“ vom 24. 12. 1938.

<sup>20)</sup> „Baruch (Hebrä. „der Gefegnete“, d. V.) ist der Sohn eines armen Einwanderers aus dem damaligen Preussisch-Polen. Er erwarb sich während der ersten Kriegsjahre in kurzer Zeit ein enormes Vermögen durch Börsenoperationen ... und war während der Friedenskonferenz in Paris Wilsons erster Finanzberater“ („B. T.“ vom 22. 12. 1932 Morgenausgabe).



### **Der Feldherr Ludendorff**

**nach dem Kolossalgemälde von L. Richter, dem Zeughaus Berlin zur Ausstellung  
von Frau Dr. M. Ludendorff zur Verfügung gestellt**

Das Lichtbild des Feldherrn in Folge 10 zeigt den wesentlichen Unterschied zwischen einem Lichtbild und einem Gemälde. Während das Lichtbild nur einen Augenblick wiedergibt, gestaltet der schöpferische Künstler in dem lebendigen Kunstwerk außer der äußerlichen Form über die Zeit hinweg das durch die Kamera niemals wiederzugebende innere Wesen des Menschen, wie es auf seine Umgebung ausstrahlt. Daher übt dieses gewaltige Gemälde des Feldherrn eine so tiefe und bewingende Wirkung auf jeden Beschauer aus, welche die verkleinerte und einfarbige Abbildung natürlich nicht einmal andeutungsweise zu geben vermag.



### Die Meierei bei Frögenau

An dieser Stelle weilte der Feldherr Erich Ludendorff einige Zeit während der Schlacht von Tannenberg. Vor die Meierei wurde ein großer Tisch gestellt, auf dem die Karten ausgebreitet wurden. Auf Wunsch schrieb vor der Weiterfahrt der Feldherr seinen Namen auf die Tischplatte. - Für diesen Tisch wurden der Besitzerin, die später in größter Not in Königsberg lebte, von japanischen Interessenten 20 000 Yen geboten; die Besitzerin lehnte jedoch ab, da sie das Erinnerungstück nicht ins Ausland geben wollte. Der Feldherr suchte im Jahre 1927 die in einer ärmlichen Dachwohnung lebende Deutsche Frau auf und drückte seine Anerkennung für ihr Verhalten aus, während er gleichzeitig nicht verfehlte, zu bemerken, daß sich in Deutschland wohl niemand für dieses Erinnerungstück interessieren würde.





Ludendorff im Osten 1915



**Der Feldherr  
bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmals 1927**

„Im übrigen ist nichts bezeichnender für die Anmaßung des Weltjudentums als die Vergebung eines eigenen Ordens. Bisher war das ein Hoheitsrecht der verschiedenen Staaten dieser Erde; das Judentum stellt sich also schon als eine Art Weltstaat vor, während es sich bei anderen Gelegenheiten so nachdrücklich als „assimiliert“ gebärdet, um die Völker über die Einigkeit der Juden in der Wahrnehmung ihrer Interessen gegen das Wohl ihrer Wirtsvölker zu täuschen und zum Vorspann, möglichst auch zum Kanonenfutter für Juda zu erniedrigen.“

Mögen alle Deutschen der Mahnung unseres Feldherrn Erich Ludendorff eingedenk sein: „Machet des Volkes Seele stark!“

## Mit silbernen Kugeln

Von Hans Schumann

Eine Art des Goldwahnes ist der Silbertwahn. Der Bastard aus beiden ist der Doppelwährungswahn. Es gibt - in bezug auf das Geldwesen - noch eine Reihe weiterer Verwandter: den Hypotheken-Deckungswahn, den Wärmewahn, den Arbeitszeitwahn usw. Falls Dr. Luther richtig gezählt hat, sind es 20 000 verschiedene Wahnvorstellungen, die die Wahrheit vom Gelde mit dichtem Gestrüpp umwuchern.

Diese wirtschaftlichen Wahnvorstellungen haben mit allen anderen Wahnvorstellungen gemeinsam, daß der mit ihnen Belastete weder durch logische Beweisführungen, noch durch Tatsachen in seinem Wahne zu erschüttern ist - daß er aber ein willenloses Werkzeug in der Hand dexter ist, die seine Wahnvorstellungen für ihre Zwecke auszunutzen verstehen.

Man nennt diese Theorie, die auch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes berücksichtigen Hagel vertreiben können. Günstigstenfalls wird er sagen: „Nicht immer.“ Man macht dieselben Erfahrungen, wenn man zeigen will, daß das Geld seine Kaufkraft (volkstümlich, aber mißverständlich gesprochen: seinen „Wert“) nicht einer ihm innewohnenden, unveränderlichen, stoffgebundenen Eigenschaft - oder einer ihm durch Deckung übertragenen Eigenschaft - verdankt, sondern ausschließlich dem Verhältnis der umlaufenden Geldmenge zur angebotenen Warenmenge.

Man nennt diese Theorie, die auch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes berücksichtigt, die „bereinigte Quantität-Theorie“. Sie wurde erstmalig wissenschaftlich-mathematisch in den „Annalen des Deutschen Reiches“ 1916 von Dr. Th. Christen niedergelegt und wird heute ernstlich nicht mehr bestritten. Denn nur auf Grund dieser Theorie lassen sich die tatsächlichen Vorgänge befriedigend erklären und praktische Maßnahmen durchführen, die wunschgemäße Ergebnisse haben. Wie wollen die Richtigkeit dieser Theorie später an dem Kriege mit silbernen Kugeln nachweisen. Betrachten wir aber zunächst - es ist leider notwendig - nochmals den Wertwahn und einige seiner 20 000 tauben Blüten.

„Der Wert ist ein Gespenst“, sagte einmal der Jude Karl Marx - aber trotzdem schrieb er drei dicke Bände „Kapital“, um dieses Gespenst zu bannen und nachzuweisen, daß „der Wert einer Ware in der zu ihrer Erstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeit“ besteht. Und seine Jünger bemühten sich, diesen Wahn in die Wirklichkeit umzusetzen. Der marxistische Jude Dr. Leichter in Wien schrieb, man müsse „Nützlichkeiten auf Grund der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit austauschen“, da „die Arbeitsstunden mit schlichter Deutlichkeit alle Geheimnisse der Herstellung offenbaren.“

Ein anderer jüdischer Marxist, Dr. Renner, meinte: „Der Wert der Ware existiert, ebgleich unsichtbar, in den Wirtschaftsdingen. Der Wareneigentümer muß daher seine

Junge in deren Kopf stecken oder ihnen Papierzettel umhängen, um ihre Preise der Außenwelt mitzuteilen."

Man sieht deutlich die Verwandtschaft mit anderen Wahnvorstellungen: auch hier gibt es ein unsichtbares Jenseits und ein sichtbares Diesseits.

Auf diesen Wahnvorstellungen bauen sich nun die zahllosen irrigen und darum gefährlichen Geldtheorien auf. Am weitesten verbreitet ist der Goldwahn. Man findet ihn bei Notenbankleitern, Juristen, Steuerberatern und zahllosen anderen Berufsständen, die sich irgendwann eine Ansicht über das Geld gebildet haben und nun ihre Idee ebenso leidenschaftlich wie oft ungeschickt verteidigen.

1930 sagte ein Notenbankleiter: „Die Senkung der Produktionskosten findet ihren Ausdruck in der Goldaufwertung. In unserer jetzigen Lage kann das Ziel nur sein, die Werte in Deutschland möglichst schnell ‚anzuzeichnen‘.“ Eine Minute zuvor hatte er zugegeben, daß „die Umwertung aller Preise durch die Goldaufwertung bedingt“ sei. Die Goldaufwertung war für ihn also gleichzeitig Ursache und Wirkung. Ein schönes Beispiel für die völlige Verwirrung, die der Goldwahn in vielen Köpfen anrichtete. (In Wirklichkeit hatte die Verminderung der umlaufenden Geldmenge zu einer wirtschaftsdrosselnden Senkung des Warenpreisstandes geführt.)

Im April 1939 schrieb Oberbürgermeister a. D. Dr. Goebdeler in der Deutschen Rundschau: „Das glänzende, schwer zu findende, meist nur mit großer Arbeitsleistung der Natur abzugewinnende, für die feinsten Verarbeitungen geeignete, praktisch fast unvergängliche Gold hat sich neben dem unvollkommenen Silber als ein Gegenstand erwiesen, der von allen Völkern gleichmäßig begehrt ist. Es ist allmählich immer mehr zum Wertmesser geworden.“

Ein Steuerberater aus dem Rheinland schreibt: „Gold ändert sich in seinem Werte nicht.“ „Die Goldmünze benötigt zu ihrer Erzeugung immer die gleiche Arbeitsleistung.“ „Die Währungseinheit eines Landes ist die in einem bestimmten Goldgewicht aufgespeicherte Arbeitsleistung.“ Ein Mann aus Berlin berechnet denn auch die Milch nach Minuten, während in der „Auslese“ ein Vorschlag gemacht wird, das Geld durch eine Hypothek auf alle vorhandenen Vermögenswerte zu „decken“.

Allen diesen Vorstellungen liegt das Wert-Denken zu Grunde. Daß sie sämtlich falsch sind, erkennt jeder, der vorurteilsfrei an diese Fragen herangeht, bei einigem Nachdenken. Zunächst ist es praktisch völlig unmöglich, die Zeit oder die Arbeit zu berechnen, die zur Herstellung irgendeines Gegenstandes, sagen wir eines Stuhles, erforderlich ist. Man kann zwar sagen, der Tischler arbeitet 2 Stunden an einem Stuhle - aber um einen Stuhl fertigzustellen, müssen Tausende von Händen in Bewegung gesetzt werden, denn es sind ja auch Transportmittel, Maschinen usw. dazu erforderlich.

Nehmen wir aber einmal das Unmögliche an und sehen wir den Wert des Stuhles mit einer bestimmten Arbeitszeit fest. Diese Arbeitsleistung wäre dann in dem Stuhle „aufgespeichert“. Spielt das irgendeine praktische Rolle? Wenn der Stuhl alt und wurmfressig, ja, wenn er lediglich „unmodern“ geworden ist, gilt er weniger als die gleiche Menge Brennholz.

Die Lehre vom objektiven, den Dingen innewohnenden Wert ist ein völliger Unsinn. Denn das Volk von „wertvollen“ Dingen spricht, dann meint es auch nicht diesen „Wert“, sondern den Preis, der das Ergebnis einer ewig wandelbaren Bewertung ist, das Ergebnis von - Angebot und Nachfrage.

Aber handelt es sich beim Wertwahn nicht um einen bloßen Spleen? Könnte man nicht ebenso wie bei den Hagelglocken sagen: Laßt sie ruhig läuten, sie richten ja keinen Schaden damit an?

Leider ist das nicht so. Die verborgene Hand der internationalen Hochfinanz nähert zwar diesen Wahn - aber sie selbst ist frei von ihm. Sie weiß, daß das Gold keinen unveränderlichen Wert besitzt, sondern daß man durch Veränderung der umlaufenden Geldmenge den Preisstand heben und senken und durch diese willkürlichen Veränderungen der Kaufkraft des Geldes (auch wenn das Geld aus Gold oder Silber besteht!) einen ungeheuren Einfluß auf die Geschichte der Völker ausüben kann. Sie weiß aber auch, daß sie bei diesem verbrecherischen Tun solange ungehört bleibt, solange die Völker im Wertwahn befangen sind. Und darin liegt die Gefährlichkeit auch derer, die in gutem Glauben diesen Wahn zu verbreiten suchen.

Der Silberwahn hat nun in den letzten Jahren einen leichten Stoß erhalten. Das Silber ist ja sozusagen der „unvollkommenere“ Bruder des Goldes. Gold und Silber - Samt und Seide - Kaviar und Selt, so stellen sich viele „den Reichtum“ vor. Silber wird, wie Gold, „mit großer Arbeitsleistung“ der Natur abgewonnen. In dem Silber wäre dann die Arbeitsleistung „aufgespeichert“. Darum glaubte man, daß Silber allein oder aber in Verbindung mit dem Golde als Geldwertstoff oder Gelddeckung geeignet sei. Silber hat ja auch jahrhundertlang als Währungsmetall gedient.

Die Nachfrage nach Silber, die von dem Geldwesen ausging, war damals die stärkste Stütze des Silberpreises und machte die Besitzer von Silberbergwerken - so die sächsischen Kurfürsten - zu reichen Leuten. Freilich machte die Wirtschaft der Silberwährungs-Länder alle Schwankungen der Silberproduktion mit. Wurde viel Silber gefunden, dann stiegen die Warenpreise, und die Wirtschaft dehnte sich aus. Wurden die Silberfunde knapp, dann wurde die Wirtschaft gedrosselt.

Als nach 1870 die Aktion der überstaatlichen Mächte zur Einführung der leichter zu beherrschenden Goldwährung einsetzte, bedeutete das einen schweren Schlag für den Silberpreis. Denn da viele Länder Silber nicht mehr als „Umlauf-, Deckungs- oder Hortungsmittel“ benutzten, entwertete es sich - obgleich doch die in ihm „aufgespeicherte Arbeitsleistung“ unverändert war. Die Wert-Gläubigen wurden durch diese augensällige Erfahrung natürlich nicht im geringsten in ihrem frommen Wahn erschüttert.

Die Silberinteressenten dagegen wußten genau, warum der Silberpreis sank. 70% der gesamten Silberproduktion der Welt befindet sich in amerikanischen Händen. Und diese Kreise verstanden es, mit Hilfe von Senatoren, die man ganz offen und ohne zu erröten „Silbersenatoren“ nennt, einen Druck auf die Regierung auszuüben. Natürlich sagten diese Silbersepatoren nicht, die Regierung solle Silber kaufen, um dessen Preis zugunsten der Silberminenbesitzer zu erhöhen. Sie sagten, man müsse Silber kaufen, um den allgemeinen Preisstand nicht absinken zu lassen. Da Gold knapp sei, solle man Silber kaufen, um durch dieses silbergedeckte Papiergeld den Preisstand zu stützen. Das war nun zwar ein übler Bluff, denn den Preisstand konnte die Regierung natürlich ebensogut mit dem viel billigeren Papiergeld stützen. Aber warum sollte die amerikanische Regierung klüger sein als die zahllosen Wertgläubigen, von denen wir nur einige anführten?

Die amerikanische Regierung kaufte also Silber zu überhöhtem Preise, und sie kaufte bis heute nahezu für 1 Milliarde Dollar, das sind etwa 3 000 000 000 Mark Kriegsmark. Mit anderen Worten: Die amerikanischen Steuerzahler durften 3 Milliarden Mark Steuern bezahlen, die dazu „verwendet“ wurden, völlig sinnlos Silber anzukaufen und einzusperren.

Diese Silberankaufspolitik hatte nun außerdem noch sehr verhängnisvolle Fernwirkungen. Aus den Ländern, die noch eine Silber-Umlauf-Währung hatten, wie China, strömte das Silber nach USA, da ja dort ein überhöhter Preis bezahlt wurde. In diesen Ländern wurde infolgedessen eine Deflation hervorgerufen, die die Wirtschaft

zerrüttete. Die chinesische Regierung entschloß sich darum, im November 1935, die Silberwährung durch eine reine Papiervährung zu ersetzen. Die freiwerdenden Silberbestände benutzte sie zum Einkauf ausländischer Waren, was ihr am Anfang der kriegerischen Auseinandersetzung mit Japan sehr zuflutten kam.

Der künstlich erhöhte Silberankaufspreis regte natürlich auch die Silberproduktion an, vor allem in Mexiko, wo der Gesamtexport zu 40% aus Silber besteht. Fünf Sechstel der mexikanischen Silbererzeugung werden vom amerikanischen Schahamt angekauft. Infolgedessen genügt die Drohung, die Silberankäufe einzustellen, um die mexikanische Regierung in den Fragen der Verstaatlichung des Erdöls gefügig zu machen.

Man schießt also auch heute noch mit silbernen Kugeln.

Freilich haben die Silbersektoren (es gibt ferner Goldsektoren, Stahlsektoren, Alkoholsekoren und sicher auch einige Volksektoren!) ihr Ziel, das Silber allgemein neben dem Golde wieder als Währungsmetall einzuführen, bisher nicht erreicht.

„Silber, das einst neben Gold als Wertmaßstab“ (!) „der übrigen Güter diente, ist zu einer Handelsware degradiert, deren Preis das amerikanische Schahamt je nach den Interessen und Wünschen durch entsprechende Käufe und Verkäufe beliebig beeinflussen kann. Damit hat es aber seine Rolle als Währungsmetall endgültig ausgespielt. Denn schließlich wird sich kein Land ein Metall als Währungsgrundlage auserkennen, dessen Wert sich auf Einwirkungen von außen hin in kürzester Frist verändern kann.“

Diese Ansicht der Frankfurter Zeitung erscheint mir zu optimistisch. In Geldfragen ist keine Ansicht so unsinnig, daß sie eines Tages nicht wieder „offiziell“ anerkannt werden könnte. Was hier - mit Recht - gegen das Silber eingewendet wird, stimmt haargenau auch auf das Gold zu. Hindert das die Goldwahn-Sinnigen, Loblieder auf das „wertbeständige“ Gold zu singen? Ja, die polnische Regierung bittet um eine Gold-Anleihe in England, um neues, goldgedecktes Silbergeld ausgeben zu können, da die alten Silbermünzen von den polnischen Patrioten gehortet wurden.

Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit dem Wertwahn!

## Die Hand der überstaatlichen Mächte

### Präsident, König und Papst

In seiner Rede zu Venedig hat Reichsminister Dr. Goebbels lt. MRM, vom 10. 8. 1939 u. a. gesagt:

„Das 19. Jahrhundert ist nicht zufällig von Frankreich beherrscht worden. Das Ergebnis der französischen Revolution war nicht ein liberales Frankreich, sondern ein liberales Europa.“

Das Ergebnis der Revolution der Gegenwart wird nicht ein faschistisches Italien und ein nationalsozialistisches Deutschland, sondern ein neues Europa sein. Es bedarf kaum einer besonderen Voraussicht, um einzusehen, daß Deutschland und Italien dazu bestimmt sind, das geistige Gesicht des künftigen Europas zu prägen. (Stärkster Beifall.)“

Diese klare Kennzeichnung der Bedeutung der heutigen Zeit und die Gegenüberstellung der „Revolution der Gegenwart“ und der französischen Revolution von 1789 ist für die Lage in der Welt besonders aufschlußreich. Gelegentlich der Feier der 150-jährigen Wiederkehr des Tages der Erstürmung der Bastille brachten wir in Folge 8/1939 entsprechende Ausführungen über diese französische Revolution und ihren freimaurerischen Charakter und Ursprung. Wir zeigten, daß diese Erstürmung der Bastille keine praktische Bedeutung hatte, aber eine freimaurerische Symboltat darstellte, die sich auf den offizierten Tempelorden bezog, dessen Großmeister J. J. in diesem Ordensjahre eingekerkert war und zu

dem mehr als ein Zusammenhang mit der Freimaurerei besteht. Bei den Machthabern der nach den Tendenzen dieser französischen Revolution ausgerichteten, Deutschland einzutreiben verlaufenden „Demokratien“ können wir diese Einstellung an ähnlichen Symbolhandlungen erkennen wie zur Zeit des Ausbruches jener Revolution. Ganz abgesehen von den großen Feiern der „Demokratien“ am 14. 7. hat der englische König Georg VI. schon vorher eine Wallfahrt - wie man dies wohl nennen muß - nach dem Hause und Grab George Washingtons gemacht, wo der Schlüssel der am 14. 7. 1789 unter so merkwürdigen Umständen erkürnten Bastille feierlich aufbewahrt wird, seitdem ihn La Fayette einst als symbolisches Geschenk dem Freimaurer Washington überreichte. Aber ganz abgesehen davon, ist es höchst bedeutsam für das Verhältnis Englands zu Amerika, daß der englische König dem f. B. gegen England so erfolgreich rebellierenden Republikaner Washington auf diese Weise eine besondere und brüderliche Audienz erwiesen hat. Daher schrieb die Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ vom Juni 1939, darauf hinweisend: „Es hält dieser Wallfahrt des englischen Königspaars zum Grabe Washingtons beinahe etwas Unwirkliches an, und selbst in Amerika hat man noch nicht allgemein verstanden, welche tiefere Bedeutung in dieser Zeremonie beschlossen ist ... Der Kreis indes, der die amerikanische Politik führt und bestimmt, wird in dieser Demonstration das Symbol einer neuen Epoche der Weltpolitik sehen, in der ganz sacht und von den meisten noch unbemerkt das Weiße Haus an die Stelle von White Hall getreten ist.“ Vielleicht verstehen wir die „tiefere Bedeutung dieser Zeremonie“ dank der Aufklärung des Feldherren desto besser. Der „Schlüssel“ für das immer mehr in Erscheinung tretende und betonte Zusammenarbeiten der englischen und amerikanischen Politik ist zweifellos dieser dem König gezeigte Schlüssel der Bastille und dieser Schlüssel ist wiederum nichts anderes als ein Symbol der Freimaurerei in ihrer umfassenden überstaatlichen Bedeutung.

Am Zusammenhang mit diesen Ereignissen mag jene, in der letzten Folge erwähnte große Freimaurer-Versammlung in England stehen, in welcher der König so bemerkenswerte Ausführungen über die Beziehungen des englischen Königshauses zur Freimaurerei

machte. Auf diesem Kongress waren Deputierte aus allen Ländern, wo die Freimaurerei noch eine Rolle spielt, besonders auch aus den Vereinigten Staaten, vertreten. Es ist darum auch nur natürlich, wenn eine Meldung der M.M. vom 9. 8. 1939 besagt, daß „die amerikanische Rundfunkgesellschaft National Broadcasting Company im Laufe dieser Woche den englischen Politikern Eden, Churchill, Duff-Cooper und Baldwin, ferner den ehemaligen französischen Ministern Blum und Delbos für Vorträge zur politischen Lage zur Verfügung stehen. Was von diesen Vorträgen zu erwarten ist, verraten die Namen der Redner. Daß freilich auch Baldwin aus seiner Ruhe aufgestört und in die Propagandaaktion dorer eingereicht wird, die ihm in seiner politischen Laufbahn manche bittere Stunde bereitet haben, ist etwas Neues. Weniger neu ist die Erfahrung, daß Präsident Roosevelt es für nützlich hält, sein innerpolitisches Schicksal und die Chancen seiner Wiederwahl mit den Vorkämpfern einer britischen Propaganda zu verknüpfen, die zur Erhaltung des Weltfriedens nichts anderes als Verdächtigungen und Angriffe gegen Deutschland beizutragen haben.“

Abgesehen von der Absicht, Deutschland einzutreiben, sind die Wiederwahl des amerikanischen Präsidenten und das Streben der Vereinigten Staaten, ihren Einfluß auf den ganzen amerikanischen Kontinent auszuüben, weitere wichtige Punkte der „hohen Politik“ der überstaatlichen Mächte in Amerika. Außerdem kann man noch feststellen, daß Roosevelt angesichts der großen Erfolge der autoritären Staaten ebenfalls - ganz entgegen der mit tönenden Worten verkündeten demokratischen Ideologie - eine Diktatur erstrebt. Eine Tatsache, die immer deutlicher in die Erscheinung tritt, wie dies in Frankreich und England bereits greifbar zu erkennen ist.

Die oben genannte Zeitschrift meint dazu: „Ein solches Ziel glaubt er (Roosevelt) nicht anders als durch eine zum Krieg treibende Politik verwirklichen zu können, durch die Schaffung eines Ausnahmezustandes, der schließlich das Unmögliche möglich machen soll. Die Interessen der Rüstungsindustrie, der Banken, die Nachwünsche der Juden, dies alles greift zahnradartig in das Getriebe ein, das so durch Roosevelt in Gang gesetzt worden ist. Die Bitterung auf eine gewalttätige

Rüstungsfunktur bringt Gegnerschaften zum Schweigen, die bis dahin aus innerpolitischen Gründen Roosevelts Bestrebungen mit tödlichem Haß begegnet sind."

Es zeigt sich hier eine alte Erfahrung: Wenn es ums Portemonnaie geht, haben sich nicht nur "Gegnerschäfte", sondern sogar Priesterchaften und sich beschönde Gruppen überstaatlicher Mächte vertragen und vorübergehend zusammengeschlossen. Eine Meldung des „San Antonio Express“ vom 12. 3. 1939 verkündete denn auch bereits:

„Jetzt, wo der Methodismus eine Einigung erzielt hat, wurde dem ganzen Thema der Kircheneinigung ein neuer Anstoß gegeben, und eines der interessantesten Ereignisse in dieser Beziehung ist das vorgeschlagene Konkordat zwischen der Presbyterianischen Kirche in USA. (Northern) und der Protestantischen Episkopalkirche in USA.“

Für England hatte der protestantische Erzbischof von Canterbury vor der Reise des Königs nach Amerika bereits im Oberhaus erklärt: „Wenn Seine Heiligkeit die Führung übernimmt, so kann ich versprechen, daß alle Führer der anglikanischen, orthodoxen und protestantischen Kirchen ihm ihre Unterstützung geben werden.“ (Vgl. Folge 1/39, S. 31.)

Ein Zusammengehen mit dem Judentum ist einer christlichen Priesterkaste natürlich noch niemals schwer geworden.

Der Feldherr hat nun gelegentlich der Reise des derzeitigen Staatssekretärs Pacelli - des jetzigen Papstes - bereits auf die Beziehungen des Vatikan zu Roosevelt und ihre Bedeutung für die amerikanische Politik hingewiesen. Schon bei den vorigen Präsidentschaftswahlen hatte der Vatikan eine gewisse Rolle gespielt. In der Folge 14 vom 20. 10. 1936 (sahrieb der Feldherr:\*) „Der Organisation der „Katholischen Weltaktion“ gilt auch die Reise des Runtius Pacelli, des voransichtlichen Nachfolgers des erkrankten Pius XI., nach den Vereinigten Staaten. Er wird sie hier einrichten und Br. Roosevelt dafür die Stimmen der römischgläubigen Nordamerikaner geben. Ich glaube, Rom's Kampf gegen den Bolschewismus will nur Priesterkorde und Kirchengerstörung ausschließen, im übrigen aber soll die neue Aktion im Bündnis mit dem Juden völkisches

\*) Siehe auch die wichtige Schrift: „General und Kardinal“, Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Leben, völkischen Freiheitwillen erschlagen und völkische Staaten ganz ebenso zerschen, wie der Jude mit Bolschewismus und anderen Hilfsmitteln dies tut.“

Die Zeitung „The San Antonio Light“ vom 12. 3. 1939 - also 3 Jahre später - schrieb von jenem „Wetium“ in Amerika:

„Bei der Ankunft Pacellis waren die Vereinigten Staaten mitten in der Präsidentschaftswahl. Dieses Ereignis legte Pacelli natürlich die äußerste Zurückhaltung auf. Er vernied mit größter Vorsicht“ (Priester sind immer vorsichtig! Der Verf.) „jede Zusammenkunft mit politischen Personen vor der Wahl und beschränkte sich darauf, mit kirchlichen Persönlichkeiten zusammenzutreffen. Sofort nach der Wahl des Präsidenten Roosevelt empfing der Kardinal politische Besucher und nahm viele Einladungen an. Er aß mit Roosevelt zu Mittag im Hyde Park, und so wird der amerikanische Präsident der erste in diesem Lande, der sagen kann, daß er die persönliche Bekanntschaft eines Pontifex gemacht hat.“

Roosevelt zeigte seine große Hofachtung für Pius XII. dadurch, daß er eine Sondermission mit dem amerikanischen Vorkonsul in London, Joseph B. Kennedy, an der Spitze ernannte, um die Vereinigten Staaten bei der Krönung zu vertreten... Weiter heißt es: „Die Vereinigten Staaten werden in Rom durch viele katholische Institutionen vertreten und durch die Kolumbusritter, die ein Zentrum der Aktivität geschaffen haben im engen Anschluß an den Vatikan.“ Aber nicht nur aus Gründen der Wahl, auch wegen der auf Schwierigkeiten stoßenden Ausdehnung des nordamerikanischen Einflusses in den katholischen Staaten Südamerikas braucht Roosevelt den Vatikan. Auf diese Absichten hinweisend, schrieb der Feldherr in der Folge 17 des gleichen Jahres, S. 662:

„In Buenos Aires hat jetzt der panamerikanische Kongress begonnen. Zwar ist die offizielle Flagge „Amerika“, aber die kapitalistischen Belange werden dort vertreten werden. Auch ist Amerika noch nicht so weit, die „pazifistischen Ideologien“ über den Haufen zu werfen, wie wir es in England bereits heute sehen. Vergessen wir auch nicht, daß Br. Roosevelt zwar Vertreter des Juden und des Freimaurers ist, daß er zugleich aber auch Vertrauensmann Pacellis ist, der alles versuchen wird, römischen Einfluß in der größten



Demokratie der Erde, in den Vereinigten Staaten, zu festigen und so deren Eroberung durch Rom vorzubereiten." (Sperrung von uns.)

Es überrascht und daher keineswegs, daß die N.R.A. vom 2. 8. 1939 über „Roosevelt und Pius XII.“ aus London meldeten:

„Der stets gut unterrichtete vatikanische Korrespondent der Wochenzeitschrift 'The Tablet', die Kardinal Hinsley nahesteht, meldet aus Rom zu den Gerüchten über eine Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Papst, die vatikanische Pressestelle habe zwar mündlich energisch dagegen dementiert, daß der Apostolische Delegat in Washington, Mgr. Cicognani, der unlängst zur Berichterstattung in Rom eintraf, Pius XII. eine politische Botschaft des amerikanischen Präsidenten ausgehändigt habe. Aber es sei wiederum merkwürdig, daß der „Observatore Romano“, dem dieses Dementi fälschlich zugeschrieben wurde, es für nötig hielt, das Dementi zu dementieren. Die für die ursprüngliche Nachricht verantwortlichen Journalisten behaupten nach wie vor, daß die erwähnte Botschaft tatsächlich vorliegt und eine Zusage Roosevelts enthält, er werde gern an jeder Aktion zur Erhaltung des Friedens mitwirken. Das Dokument soll sogar den Satz enthalten: „Ich betrachte mich als einen Soldaten im Dienste des Friedens.“

Als wenige Tage nach dem Eintreffen des Delegaten Cicognani in der Vatikanstadt der römische Kurienkardinal Enrico Gasparri - ein Neffe des berühmten Staatssekretärs Pius' XI. - nach den Vereinigten Staaten abreiste, wo er letzten Samstag eingetroffen ist, wurde von denselben Journalisten behauptet, Kardinal Gasparri überbringe dem amerikanischen Präsidenten die Antwort Pius' XII. Wenn es sich bei der ganzen Angelegenheit nur um eine Sommerette handelte, so würde das fettschlechte Blatt des Kardinals Hinsley gewiß keine Notiz von ihr nehmen.“

Es ist bei der Hege in Amerika und der Stellung Roosevelts zu Deutschland durchaus verständlich, daß der Vatikan diese Verbindung mit dem Präsidenten nicht gerne an „die große Glode“ gehängt wissen will.

Der Vatikan hat nun aber inzwischen in dem Mgr. Bischof Ryan von Omaha, der zu dem engeren Freundeskreis Roosevelts

gehört und ein sehr betragener Herr sein soll, eine sehr gute Stütze erhalten. Er ist lange Zeit Rektor der Jesuitenuniversität in Washington gewesen, wodurch er bereits als genügend tüchtig ausgetriesen ist. Er vertritt ein besonderes „Sozialprogramm“, mit dem er den „Liberalismus“ zu überwinden gedenkt, um natürlich den Kollektivismus einzuführen. „Mgr. Ryan begab sich nun“ - so schreibt wieder „Das 20. Jahrhundert“ - „im Januar dieses Jahres im Auftrage des Präsidenten Roosevelt und seines Staatssekretärs Hull auf eine Rundreise durch die katholischen Hauptstädte Südamerikas, um für die Panamerika-Idee zu werben; von der man nicht sagen kann, daß sie auf den Kongressen von Buenos-Aires im Dezember 1936 wesentliche praktische Fortschritte gemacht hätte.“

Weiter schreibt diese Zeitschrift:

„Das jüdische Kapital gibt sich daher ein katholisches Aushängeschild; und Mgr. Ryan soll das gleiche bewirken wie die katholischen Kapläne, die Mz. Hull der nordamerikanischen Delegation für Lima beigestellt; er soll Vertrauen schaffen. Er tut das auch, er rühmt die Macht der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, die zwar mit ihren 22 Millionen Gläubigen nur ein Sechstel der Gesamtbevölkerung stellt, aber die stärkste und am besten organisierte Konfession darstellt. ... Mgr. Ryan übertreibt also nicht; und er denkt vielleicht auch gar nicht daran, dem jüdischen Kapital von Wallstreet in die Hände zu arbeiten, wenn er die katholischen Staaten Südamerikas mit der Parole 'Begen Volkswohismus und gegen Nazismus' hinter den Präsidenten Roosevelt zu bringen sucht.... Der Einfluß des nordamerikanischen Katholizismus auf Roosevelt ist heute derart groß, daß er den Präsidenten dazu gebracht hat, im Gegensatz zur öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten, im Gegensatz auch zu seiner persönlichen Überzeugung, keine wirkliche Partei für Spanien zu ergreifen.“ (Sperrung von uns.)

Es dürfte jetzt jedem klar sein, welche Kräfte hier am Werke sind und wo es hinhin geht. Die Interessen der verschiedenen „Gegnerschaften“ zusammenfallen. Wir brauchen nicht erst an die Hege gegen Deutschland zu erinnern und den Namen des Kardinals Mundelein zu nennen - von Juden und Freimaurern ganz zu schweigen -, um zu erkennen, was wir von allen diesen drei in der ameri-

faniſchen Politik wirkenden Mächten Juda, Rom und Freimaurerei zu erwarten haben. Ob das von Roosevelt und den hinter ihm ſtehenden Mächten erſtrebte „Panamerika“ ſpäter auf der „demokratiſchen“ Grundlage oder auf der Baſis eines „neuen“ jeſuitiſchen „Sozialprogramms“ errichtet werden wird, iſt praktiſch für uns ſowohl als auch für die beteiligten amerikaniſchen Staaten und Menſchen belanglos. Denn wir wiſſen, daß zwi-

ſchen der vom Juden erſtrebten „Weltrepublik“ und dem vom Jeſuiten gewollten „Gottesſtaat“ in der Auswirkung für die Völker keine weſentlichen Unterſchiede beſtehen. Beide Formen bedeuten den völligen Untergang der Einzelpersönlichkeit im taſſelosen Menſchenbrei und die Verſklavung der entperſönlichten Menſchen in dem „Armenſtaat“ eines wirtſchaftlichen Kollektivs.

Walter Löhde.

## Aus anderen Blättern

### Der Gouverneur

Im Hochgefühl eines neuerlichen Triumphes verkündet die katholiſche Preſſe Englands, daß erſtens der Katholik M. D. J. Hope zum Gouverneur von Madras und zweitens der Katholik J. H. Herbert zum Gouverneur von Bengalen ernannt worden ſeien. — Katholiken als Drahtzieher der engliſchen Eintreibungspolitik! Im Zusammenhang mit dieſen Berufungen fragte ein Abgeordneter der Labourpartei im Unterhaus an, nach welchen Geſichtspunkten die Gouverneure ausgewählt würden und ob der Bevorzugung von Katholiken befondere Bedeutung beizumessen ſei. So ganz ohne weiteres will ſich wohl auch der engliſche Parlamentarier die klerikale Bevormundung nicht gefallen laſſen! Daß natürlich die Fragen beantwortet wurden, war ja wohl von vornherein anzunehmen. („Nordland“ v. 29. 7. 39.)

### „Action Française“ nicht mehr auf dem Index

Der Vatikan hat am 10. Juli das Verbot gegen die vormalige „Action Française“, die am 29. Dezember 1926 auf den Index geſetzt worden war, aufgehoben. Die 1926 erfolgten Angriffe dieſes Blattes gegen Papſt und Kirche, ſowie verſchiedene Romane und philoſophiſche Schriften der beiden Leiter des Blattes, Léon Daubet und Charles Maurras, hatten die „Heilige Kongregation“ dazu veranlaßt, den Katholiken das Leſen dieſes Blattes zu verbieten.

Das ſeltige Aufhebungsdekret der „Heiligen Kongregation“, die über die verbotenen Schriften wacht, erinnert daran, daß die Leiter der „Action Française“ durch einen Brief vom 20. November 1938 an Papſt Pius XI. ihre Unterwerfung vollzogen haben. Ein wei-

teres Schreiben ſei am 19. Juni d. J. an Papſt Pius XII. gerichtet worden. Weiter heißt es in dem Dekret vom 5. Juli:

„Vom Tage der Veröffentlichung an iſt das Verbot, die ‚Action Française‘ zu leſen und aufzubewahren, aufgehoben unter Vorbehalt des Verbotes der bisherigen Nummern, und ohne daß die ‚Heilige Kongregation‘ ſich mit einem Urteil über die betretene Politik befaſſen will.“

Im Ausführung dieſes Beſchlusses, den der Papſt am 6. Juli gutieß, haben die franzöſiſchen Karдинаle und Erzbischofe folgende Verhaltensmaßregeln erlaſſen:

„Der franzöſiſche Klerus darf ſeine bürgerlichen Pflichten nicht vernachläſſigen, aber er ſoll ſorgfältig vermeiden, ſich politiſchen Parteien anzuschließen. Er iſt gehalten, innerhalb aller Parteirichtungen die katholiſche Doktrin zu lehren, ſoweit ſie die Rechte der Kirche, der Familie, der Schule und des Allgemeinwohls betrifft. Die Katholiken haben die Kirche und die katholiſche Aktion innerhalb und über den Parteien, ſowie in ſolcher Weiſe die bürgerlichen Tugenden und vor allem die Achtung der beſtehenden Staatsgewalt.“

Eine der Bedingungen zur Aufhebung des Verbotes war auch die Verpflichtung, daß die „Action Française“ in Zukunft keine kirchlichen Themen in ihre Politik mengen darf. Es mag in dieſem Zusammenhang erwähnt werden, daß kürzlich der Herzog von Guise und ſein Sohn, der Herzog von Paris, alſo die Prätendenten auf den Thron Frankreichs, beim Papſt vorgeſprochen haben, ſo daß es nicht ausgeſchloſſen erſcheint, daß die ſeltige Erledigung des Beſuchs der „Action Française“, heute des einzigen Legitimistenblattes, auf ihre Intervention zurückzuführen iſt. („Deutſche Preſſe“ v. 5. 8. 39.)

## **Papst Pius XII. arbeitet an seiner ersten Enghyllika**

Wie in Vatikankreisen verlautet, wird die erste Enghyllika Papst Pius' XII. wahrscheinlich am 25. August erlassen. In dieser Enghyllika wird der Heilige Vater voraussichtlich die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche einer Prüfung unterziehen und sich mit den wichtigsten Glaubenssachen befassen. Der Papst wird weiter einen Aufruf an die Völker der Welt erlassen, sie mögen sich in der heutigen schweren Lage um die Kirche scharen, um gemeinsam mit der Kirche an der Erhaltung des Friedens und der bürgerlichen Wohlfahrt der Nationen mitzuarbeiten. („Pester Lloyd“ v. 30. 7. 39.)

### **Vom heiligen Vater**

Papst Pius XII. hat sich am Nachmittag des 24. Juli nach seinem Sommerfloh Castelgandolfo begeben, nachdem er am Vormittag den neuen polnischen Botschafter Papé zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen hatte. Der Sommeraufenthalt des Papstes wird voraussichtlich nur einen Monat dauern. Für diese Zeit sind alle Audienzen, auch die regelmäßigen Empfänge der Leiter der vatikanischen Ämter, abgesetzt. Pius XII. hat auch die kirchlichen und vatikanischen Kammern während dieser Zeit ihres Dienstes entbunden. Zur feierlichen Audienz des spanischen Staatschefs, General Franco, wird der Papst in den Vatikan zurückkehren. („Münchener Kath. Kirchenztg.“ v. 6. 8. 39.)

### **Audienz für den Erzbischof von Mysore**

Der Erzbischof von Mysore, der mit seiner Familie und 43 Personen Gefolge, darunter Äbten, Musikanten und Tänzerinnen, in einem Sonderzug aus Neapel in Rom eingetroffen ist, wurde von Papst Pius XII. in Castelgandolfo empfangen. Obwohl selbst Mohammedaner, hat der indische Fürst dem Papst ein kostbares Kreuzifix überreicht, und im Anschluß an die Privataudienz während der Vorstellung seines Gefolges vom seinen Musikanten die päpstliche Hymne spielen lassen. („Schwäb. Merkur“ v. 8. 8. 39.)

### **Päpstlicher Segen im Wege des Rundfunks**

Wie Maghat Kuric aus Rom erfährt, ist im offiziellen Organ des Vatikan „Acta Apostolicae Sedis“ ein Dekret erschienen, demzufolge auf Wunsch des Papstes Pius XII. angeordnet wird, daß die wissenschaftlichen Hilfsmittel der Gegenwart in den Dienst des

Seelenheils gestellt werden und daß alle jene Südbüden, die den päpstlichen Segen „urbi et orbi“ durch den Rundfunk erhalten, zu denselben Bedingungen den mit diesem Segen verbundenen vollständigen Ablass erlangen können, wie diejenigen, die bei der Segenspende persönlich anwesend waren.

(„Pester Lloyd“ v. 5. 8. 39.)

### **Die Katholische Aktion in Italien**

In Kürze wird, wie hier gemeldet wird, eine Neuordnung der Katholischen Aktion für Italien veröffentlicht werden, die von einer durch den Papst ernannten Kardinalkommission vorbereitet worden ist. Danach wird die Katholische Aktion in Italien zu der ursprünglichen Form der bischöflichen und parochialen Leitung zurückkehren, so daß die verantwortlichen Leiter für die Diözesen allein die Bischöfe und für die Gemeinden allein die Pfarrer sein werden. Die in Rom bisher bestehende Präsidentenstelle der Katholischen Aktion wird aufgehoben und durch eine Kardinalkommission ersetzt. Die Angehörigen der Katholischen Aktion erhalten in Zukunft nicht mehr den alten Ausweis, sondern werden auf eben die Weise der Organisation angeschlossen wie die Mitglieder von Orden und anderen kirchlichen Vereinigungen. Das Abweichen der Katholischen Aktion darf außer in Prozessionen und Kundgebungen katholischer Vereinigungen nicht mehr getragen werden. Wenn ein Bischof oder Pfarrer für die Katholische Aktion einen Stellvertreter ernannt, was in der Neuordnung vorgesehen ist, so muß dieser die Priesterweihe empfangen haben.

(„Frankf. Ztg.“ v. 4. 8. 39.)

### **Papst Pius XII. über Polens Anhänglichkeit zur Kirche**

Papst Pius XII. hob in seiner Antwort auf eine Rede des neuen polnischen Botschafters im Vatikan hervor, die polnische Nation habe auch angesichts der materialistischen Strömungen der heutigen Zeiten ihre Anhänglichkeit zur Kirche bewahrt. Am Schluß seiner Rede sandte der Heilige Vater dem Präsidenten der Republik Polen und der polnischen Nation seinen Segen.

(„Pester Lloyd“ v. 25. 7. 39.)

### **Gandhi, Heiß in Indien!**

**Sonderbare Vorstellungen von der Judenfrage**  
Alle meine Sympathien gelten den Juden. Sie sind die Unberührbaren des Christentums. Die Parallele zwischen ihrer Behandlung durch die Christen und der

Behandlung der Unberührbaren durch die Hindus ist sehr eng. Die Juden, die in Frankreich geboren sind, sind in demselben Sinne Franzosen, wie Christen, die in Frankreich geboren sind, Franzosen sind. Werden die Juden dann, wenn sie eine Heimstätte in Palästina haben, gern aus dem anderen Teil der Welt auswandern, wo sie sich jetzt niederlassen haben? Oder brauchen sie eine doppelte Heimstätte? Dieser Schmelz nach der Heimstätte hat die Rechtfertigung der deutschen Judenaußweisung unterstützt.

Wenn aber je ein Krieg im Namen der Menschheit (!) und für die Menschheit! gerechtfertigt wäre, dann wäre es ein Krieg gegen Deutschland, um die Verfolgung einer ganzen Rasse (!) zu verhindern. Jehova steht den Juden als Gott persönlich näher als der Gott der Christen, Mohammedaner oder der Hindus, obwohler allen gemeinsam und einzig in seiner Art ist. Wenn ich ein Jude in Deutschland wäre, würde ich Deutschland als meine Heimat beanspruchen und fordern, daß man mich erschießt oder in den Kerker wirft."

(„Der Angriff“ Nr. 183 v. 31. 7. 39.)

#### Daß man bei Apollo schwören?

Daß man den Eid vor Gericht auf den Gott Apollo ablegen? Vor den englischen Gerichten wird jeder Eid „nach den bekannten Religionen“ angenommen, so daß oft ein Dolmetscher nötig wird, wenn ein Neger oder Indianer oder Chinese nach einer der vielen Religionen Afrikas oder des Fernen Ostens schwören. Bei einem Londoner Polizeigericht aber fand sich dieser Tage kein Sachverständiger dafür, ob es heute noch eine Religion gibt, die einen Gott Apollo kennt, und ob man im Jahre der Gnade 1939 das Heidentum der Griechen oder Römer noch als eine anerkannte Religion ansehen kann.

Der Fall kam zur Verhandlung durch einen Grafen Potoki von Montaff, der von sich erklärte, daß er „Erbe der Krone Polens, Verschwörer besser als Byron, aber nicht auf der Höhe Shakespeares“ wäre. Er erschien vor Gericht unter der Anklage, daß er einen Gerichtsvollzieher verprügelt habe, der bei ihm die Möbel pfänden wollte, weil er der Firma, von der er sie gekauft hatte, nicht die fälligen Raten bezahlt hatte. Der Dichter, der in den Londoner Künstlerblettern eine bekannte Erscheinung ist, stellte sich dem Gericht in höchster Gala vor, das heißt, in einer Art Wams aus roter Wolle und in einem mächtigen

Mantel mit Goldborten gehüllt. Trägt man hinzu, daß er lange, auf die Schulter fallende blonde Haare trägt, den Bauchschnitt wie ein Nazarener hat und daß die nackten Füße in Sandalen stecken, so kann man sich vorstellen, welches Aussehen diese malerische Erscheinung im Gerichtssaal erregte.

Der Richter machte gute Miene zum bösen Spiel und begann, ohne mit der Wimper zu zucken, die gerichtliche Verhandlung. Nach den einleitenden Feststellungen wurde der Dichter aufgefordert, den Eid abzulegen. Er erhob sich, schob den Polizeisten beiseite, der ihn zurückhalten wollte, und begab sich in die Mitte des Saales, wo er verschiedene Verbeugungen, Kniebeugen und Begrüßungen ausführte und dann mit dramatischem Tonfall begann, die Eidesformel auf den Namen Apollon auszusprechen. Im ganzen Saal entstand eine lebhaftere Bewegung, und nicht einmal die würdigen Vertreter der Gerechtigkeit konnten jetzt noch das Lachen zurückhalten. Der Richter unterbrach aber die Schwurzeremonie und vertagte die Verhandlung auf acht Tage, da er im Augenblick die Gütigkeit der Eidesablegung durch den Beklagten nicht feststellen konnte. („N. N. R.“ v. 24. 4. 39.)

#### Antijüdische Kundgebungen in Kanada

Einen anschaulichen Bericht über die antijüdische Bewegung in Kanada liefert die „Times“ in einer Meldung aus Ottawa. Dem Blatt zufolge ist es in Ste. Agathe des Monts, einem beliebten Ferienaufenthalt, etwa 800 Kilometer westlich von Montreal, zu spontanen Kundgebungen gegen die Juden gekommen, die sich in wachsendem Maße unliebsam bemerkbar machten und die einträglichen Hotels unter ihre Finanzkontrolle gebracht hätten.

Die antijüdische Bewegung werde hauptsächlich von französischen Katholiken getragen und stehe unter der Leitung von Monsignore Bazinet und einer Anzahl führender Kleriker. Sie hätten die Einwohner aufgefordert, Heer in eigenen Land zu bleiben und die Städten ihrer Väter zu wahren. Man habe einen Ausschuß gebildet und Gelder gesammelt, um die von den Juden angekauften Besitztümer zurückzuerwerben.

Nichtjüdische Einwohner von Ste. Agathe hätten Rundschreiben erhalten, in denen sie aufgefordert werden, aufzumachen, bevor es zu spät sei, um zu verhindern, daß die Stadt ein jüdischer Zummelplatz werde. Zu einer täglichen Erscheinung gehörten antijüdische

Maueranschläge und Angriffe auf Juden auf offener Straße. In einer der letzten Nächte sei der Versuch gemacht worden, die Brücke zwischen dem Festland und einer Insel, auf der sich ein jüdisches Hotel befindet, niederzubrennen. Ein anderes Hotel sei gewarnt worden, keine jüdischen Gäste mehr zu beherbergen. Die Juden trauten sich bereits nicht mehr in christliche Hotels.

(„N. B.“ v. 8. 8. 39, S. 2, nordb. Ausg.)

### Der Ölberg in Gefahr

Das heilige Kolonialministerium gab dieser Tage bekannt, daß der biblische Ölberg in Gefahr stehe, zu verschwinden. Der Berg befindet sich in Privatbesitz, und da sich Jerusalem immer weiter ausdehnt und am Rande der Stadt immer mehr Gebäude emporwachsen, besteht die Möglichkeit, daß er teilweise oder ganz überbaut wird. Vorerst hat die Stadtverwaltung von Jerusalem keine rechtlichen Handhaben, dagegen einzuschreiten. Nun trägt man sich mit der Absicht, eine Sammlung zu veranstalten, damit die Mittel zum Ankauf der biblischen Stätte aufgebracht werden. Der Ölberg soll dann von dieser

Stiftung erworben und als unantastbares Gebiet erklärt werden.

(„N. B.“ v. 9. 8. 39.)

### Katholische und orthodoxe Kirche

Aus Phanar (Sitz des Oberhauptes der griechisch-orthodoxen Kirche am Goldenen Horn von Istanbul) wird - wie „Das Evang. Deutschland“ (2. 7. 1939) mitteilt - von einer Annäherung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche berichtet. Auf Weisung des Vatikans begab sich der apostolische Delegierte in Istanbul, Erzbischof Roncalli, von mehreren Geistlichen begleitet, zum Phanar, wo er durch den griechisch-orthodoxen Patriarchen Benjamin I. empfangen wurde. Der Vertreter des Vatikans überbrachte den Dank des Papstes an die orthodoxe Kirche für deren Teilnahme an der Krönungsfeiermesse. Anschließend fand eine längere Aussprache zwischen dem Vertreter der beiden Kirchen statt. In römisch-katholischen Kirchenblättern wird das Zusammenreffen gewürdigt als eine „in der Geschichte der beiden Kirchen einzigartige Begegnung zu einer engeren Fühlung zwischen Vatikan und Phanar“. („Junge Kirche“ v. 29. 7. 39.)

## Die Umdrehung

### Das Ende des Weltkriegs

Die „Auslese“ (Lufen & Lufen Berlin, SD 16, Köpenicker Str. 55) brachte in ihrer Beilage „Die Aussprache“ vom Juni 1939 folgende Erwiderung eines Deutschen im Ausland auf den Auffatz des Hofrat Goey (vergl. Folge 2 1939, unserer Halbmonatsschrift).

„Nicht nur die Jorneoröte, sondern auch die Schamröte muß jedem anständigen, aufrechten Deutschen ins Gesicht schießen beim Lesen des Artikels „Das Ende des Weltkriegs“, erschienen im Februartheft 1939 der „Auslese“. Kaum hat einer der größten Söhne, die Deutschland jemals besessen hat, die Augen für immer geschlossen, so fallen schon alle seine größeren und kleineren Feinde über ihn her wie die Waageler. Nun, da er sich nicht mehr wehren kann, trüben sie aus all den Schlupfwinkeln hervor, in denen sie sich, während er noch lebte, verbarockten hielten und nur hier und da einen Gistropfen gegen ihn zu spritzen wagten! Allerdings versuchten

sie des Biteren solche Gistropfen gegen ihn zu schleudern, aber wie verschwanden sie dann wieder in ihren Lächeln, wenn dieser große Feldherr und Mensch ihnen entgegentrat! Da seinen unsterblichen Werken, über die die Geschichte einst urteilen wird, und in seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ hat er sein Recht und sein Feldherrntum so oft gegen solche Menschen verteidigen müssen, die ihm nicht die Schuhriemen hätten lösen dürfen! Es erscheinen in obigem Artikel Namen, die der Feldherr des Hiers an den Pranger stellen mußte, weil sie ihm nicht nur sein Feldherrntum, sondern auch noch sein ureigenstes Recht, seine Menschenwürde, stehlen wollten! Und ist es nicht eine entsetzliche Schande, daß es immer und immer wieder Deutsche waren, die ihn in den Schmutz zu ziehen versuchten und es heute - wie tist sehen - mehr denn je tun, während ihn seine gewesenen Feinde - sogar die Franzosen - mehr zu würdigen wissen!!!

Es würde in einer solchen Ermüdung zu weit führen, auf alle in obigem Artikel vorhandenen Unrichtigkeiten und Lügen näher eingugehen. Es muß dies auch Berufeneren vorbehalten bleiben, die sich - hoffentlich! - bald melden werden! Dem Feldherrn aber Mangel an „politischer Leitung“ und ausgesprochene Unwahrscheinlichkeit vorzuwerfen - das ist eine derartige Gemeinheit, wie sie gerade diesem Ketter Deutschlands aus schwersten Räten nicht größer zuteil werden kann! Er hat es wiederholt bewiesen, daß er nicht nur ein großer, ja Der große Feldherr, sondern auch ein einzigartiger Politiker und Wirtschaftler war! Und nun wollen gerade die, die ihm immer wieder Knäuel zwischen die Beine warfen, die Schuld auf ihn werfen, um desto unschuldiger vor der Welt dazustehen! Vergebliche Mühe! Wenn auch die heutige Generation diesen großen Menschen nicht begreifen kann - es wird eine Zeit kommen, wo er all die Würdigung erfährt, die ihm gebührt!

Ah, daß er noch am Leben wäre! Wie würde er unter diese Meute fahren und ihr ihren „deus ex machina“ um ihre armseligen Schädel schlagen! Man könnte über manche der Bemerkungen lachen, wenn die Angelegenheit nicht so tieftraurig wäre! Und noch trauriger ist es, daß man solchen Leuten nicht das Handwerk legt, gerade in dem heutigen Deutschland, das seine Jugend in tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit vor all den großen Männern und Frauen erziehen will, die Deutschland je gehabt hat. Viele von uns hatten noch bei Lebzeiten Ludendorffs den Eindruck und die bittere Empfindung, daß gar nichts getan wurde, um ihn vor den oft niedrigen Angriffen seiner maßlos haßerfüllten, verhephten dummen und ihn wissentlich herabsehenden Gegner zu schützen. Wie soll da die Jugend Ehrfurcht haben und in Dankbarkeit aufsehen zu diesem Manne, der allein Deutschland durch sein Genie davor bewahrt hat, ein Spielball der Feinde zu werden - solange wenigstens er noch etwas zu reden hatte! Hätte man zur Zeit auf seine warnende Stimme gehört - vieles wäre anders gekommen! Wie fragen: Was wissen heute die meisten Deutschen von Ludendorff? Herzlich wenig, und vor sehr vielen steht ein verzeichnetes, ja verzerrtes Bild von ihm. Keinem Menschen dürfte es erlaubt sein, an ihn zu rühren, es seien denn solche, die, wenn auch

nicht mit Ehrfurcht und Andacht, so doch wenigstens mit einwandfreier Objektivität dargängen, sein Bild den Deutschen zu zeichnen! Auf keinen Fall aber dürfte zugelassen werden, daß solche Menschen ihn besudeln, wie es auch in dem oben angeführten Artikel geschieht, in einer Angelegenheit, in der er sich nicht mehr wehren kann und über die er noch bei Lebzeiten genügend Richtigstellungen gegeben hat. Was bezwecken denn diese Herren mit der Wiederaufschwung längst widerlegter Angriffe? Wollen sie - wie schon so oft - wieder den Feinden Deutschlands eine kleine Freude bereiten oder vor sich selbst die „verfluchten Kerle“ sein? Zu einem Menschen, wie Ludendorff einer war, sieht man in Ehrfurcht und Ehrerbietung auf und verzeiht ihm so manchen Fehler - den er vielleicht gehabt hat - aus übergroßer Dankbarkeit für all das, was er für sein Volk getan hat, aber man verunglimpft ihn nicht, denn man beschmutzt damit nur sich selbst! Würde endlich die Zeit da sein, wo man ihn so begreift und verehrt, wie er es verdient, und möge man endlich auch von maßgebender Stelle gegen alle die einschreiten, die ihm und damit dem deutschen Volke zu nahe treten!

Dr. Heinz Schmidt, Sibiu (Rumänien),  
Str. Regina Maria 24“

### Arische Weltanschauung

Prof. Houer teilte in seinem 13. Rundschreiben an die „Kameradschaft arttreuen Glaubens“ mit:

„6. Im Zusammenhang mit meiner Professur an der hiesigen Universität habe ich die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß sie auf Aische Weltanschauung erweitert worden ist (sie lautet nun „Professur für Indologie, vergleichende Religionsgeschichte und Aische Weltanschauung“), daß mir der Aufbau eines Aischen Seminars übertragen wurde und daß an der hiesigen Universität vom Wintersemester 1939 an eine Abteilung für Germanisch-Deutsche Weltanschauung unter meiner Leitung eingerichtet werden wird. In dieser Abteilung werden von verschiedenen Fachvertretern Vorlesungen gehalten. Die Bezug haben auf weltanschauliche Fragen. Zudem werden jedes Semester zusammenfassende Vorlesungen und Übungen über germanisch-deutsche und aische Weltanschauung von mir gehalten. Auch habe ich für mein Seminar nun eine Reihe von weltanschaulich klar ausgetragten Mitarbeitern erhalten. Ich bin über-

zeugt, daß diese neuen Einrichtungen mit dazu beitragen werden, eine im Eigenen wurzelnde germanisch-deutsche Weltanschauung wissenschaftlich begründen zu helfen und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch die anderen deutschen Hochschulen dem Beispiele Tübingens folgen werden."

Die Leser wissen, was der Feldherr früher feststellen mußte.

### Des Feldpredigers Kriegstoten

Von Theodor Körner (1808 gedichtet)

Zur 126. Wiederkehr des Todestages  
Theodor Körners am 26. 8. 1939 bringen  
wir das nachstehende, dem Kriegstoten  
Feldpredigern gewidmete launige Gedicht.  
Die Schriftleitung.

Ich bin bei englischem Rindfleisch erzogen  
und habe bei englischem Biere studiert;  
der Herr General war mir gewogen,  
drum ward ich zum Feldprediger avanciert;  
denn der Mensch muß etwas versuchen und  
wagen,  
drum sitz ich hier auf dem Bagagewagen.

Bin in Portugal nun Soldaten-Paster  
und predige über Aß und Weß  
und warne vor Trunftheit und Laster  
die reuige, aber besoffne Armeel  
Pflieg' außs Weste die Achs! und den Wagen  
und sitze hier auf dem Bagagewagen.

Gestern war eine große Bataille,  
es kam zu einer blutigen Schlacht!  
Wir fochten alle en canaille,  
ich hätte es kaum als möglich gedacht.  
Der Franzose ward außs Haupt geschlagen,  
und ich saß auf dem Bagagewagen.

Es ward erschrecklich viel Blut vergossen,  
ich kam in den größten Embarras;  
die Feinde hatten einen Vord geschossen,  
und wir, wir schossen Viktoria.  
Der gehört zu meinen glorreichen Tagen,  
denn ich saß auf dem Bagagewagen.

Ich sehe schon die Haufen Gedichte,  
die man und Helben wird billig weihn!  
Wir glänzen ewig in der Geschichte  
und zieh'n in die Unsterblichkeit ein.  
Und von mir auch wird man singen und sagen:  
Ja! Der saß auf dem Bagagewagen.

(Aus Theodor Körners sämtl. Werken, Bd. I,  
S. 413, Verlag Karl Streckfuß, Berlin 1867.)

### „Hundert Jahre deutscher Freimaurerei“

„Hundert Jahre deutscher Freimaurerei, ein kritischer Beitrag zur deutschen Geschichte in den letzten hundert Jahren.“ ist ein Buch von Dr. Franz Schwerdtfeger betitelt.

Schon in Folge 23 des „Am heiligen Quell“ vom 5. 3. 1939 wurde auf dieses wichtige Buch hingewiesen. Bis zur Nachübernahme stand dieses Buch wohl nur in den Büchereien der Loge. Wie der Name besagt, will das Buch nicht nur einen Überblick über die Geschichte der Freimaurerei im 19. Jahrhundert geben, es gibt darüber hinaus auch eine allgemeine Darstellung der Geschichte des 19. Jahrhunderts, die zeigt, wie der Hochgradfreimaurer die letzten 100 Jahre vor dem Weltkrieg gesehen hat. Dr. Franz Schwerdtfeger war zweifellos ein sehr gut unterrichteter Freimaurer der höheren Grade.

In seinem grundlegenden Werke „Kriegsbege und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ schreibt der Feldherr über den Feldzug 1806/1807:

„Als ich einst den Feldzug 1806/1807 studierte, erschien er mir militärisch unbegreiflich. So konnte ein Heer aus dem linken Saaleufer nicht aufmarschieren, daß es seiner Heimat in den Schlachten von Jena und Auerstädt an demselben unheilvollen 14. 10. 1806 seinen Rücken abwendete, so konnten Schlachten nicht geschlagen, die dem Feinde das tüchtige Heer gleichsam zum Gefchlagenwerden überlieferten, so konnten Festungen nicht übergeben werden, die in einem verteidigungsfähigen Zustande von tapferen Truppen verteidigt werden wollten. Heute verstehe ich die Zusammenhänge. Der Freimaurer ging im preußischen Heere um, hatte es dem Untergange geweiht und lieferte es freimaurerischen Plänen aus. Auf den Führern lastet der Fluch freimaurerischen Verrates, die Ehre des Heeres steht unberührt da.“

Über den Feldzug im Jahre 1806 hat Arbeitsführer Gerhard Bierer, in dem Buche „Der freimaurerische Kriegsverrat 1806“ inzwischen geschrieben. Der Freimaurer Dr. Franz Schwerdtfeger sagt in seinem oben genannten Buche sehr viel sagend über diesen Feldzug:

„Das für unbesiegt gehaltenes Heer Preußens erlag schmachvoll auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt. Napoleon hielt seinen Einzug in Berlin. Eine Festung nach der andern ergab sich ohne Schwertstreich.“

Der Staat Friedrich des Großen fiel wie ein Kartenhaus zusammen. Selbstverständlich war es nicht allein die persönliche Überlegenheit Napoleons, die ihn immer und immer wieder siegen ließ ..."

Über das 18. Jahrhundert sagt Dr. Schwertfeger:

„Hatten im Zeitalter der Aufklärung die großen Wortführer des Neuhumanismus, die in großer Zahl in der Bundeskette standen, (Lessing, Schiller, Goethe, Herder, Fichte usw.) den Bund vom Banne der Selbsterleher Sabbalisten ... befreit und auf den schlichten Boden der Humanitätsidee gestellt ... wo sie hinaustwachen über tatkräftige Vaterlandsliebe zum Weltbürgertum usw.“

Über den Umsturz im Jahre 1848 schreibt Dr. Franz Schwertfeger:

„In Göttingen hatte der feurige Hr. Jellinghaus die Mitglieder zur Freiheit begeistert und war auch selbst 1848 der Führer der Aufständischen beim Sturm auf das Zeughaus gewesen. Aus solchen Vorkommnissen

dürfen wir schließen, daß der Geist der „alten Patrioten“ ... noch nicht in den Logen ausgestorben war trotz der Verfolgungen und trotz königlicher Bitteln! und so sehen wir denn den Hr. Ferdinand Freiligrath seine revolutionären Lieder hinaustrufen, wie sehen Hr. wie Ludwig Uhland, Gabriel Nigler und andere in dem Frankfurter Varietäten.“

In dem Werk „Kriegsbeute und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ zeigte der Feldherr, daß der Freimaurerbund den Umsturz von 1848 vorbereitete und durchführte. Wie haben die Freimaurer in Deutschland diese Enthüllungen des Feldherrn als „Verleumdung“ und als „Ammenmärchen“ betämpft, obwohl die gleichen Vorgänge in den geheimen Büchern der Freimaurer in derselben Weise beschrieben waren. Immer wieder zeigt es sich, daß die Enthüllungen des Feldherrn über das Wirken der überstaatlichen Mächte in den Büchern der Freimaurer ihre Bestätigung finden.

Rechtsanwalt Robert Schneider

## Antworten der Schriftleitung

**Bidder Läng, Buenos Aires.** Besten Dank für Ihre Zeilen und für die Übersetzung. Es ist bekannt, daß die Freimaurerei Friedrich den Stoßen für sich in Anspruch nimmt. Sie verschweigt lediglich, daß er nur sehr bald die Logen durchschaute und sich sehr absichtlich über sie geäußert hat. Wir verweisen Sie auf den Aufsatz des Feldherrn „Friedrich der Große und die Freimaurerei“, den wir in Folge 4 des 9. Jahrgangs nachgedruckt haben.

**Hamburg.** - Wir möchten wieder einmal darauf aufmerksam machen, daß es dem Verlag ganz unmöglich ist, jede Anfrage zu beantworten, besonders nicht solche, die die Leser bei einigem Nachdenken selbst beantworten können, oder die gar den Verlag und die Schriftleitung als Auskunftei betrachten. Selbstverständlich sollte es sein, daß einer Anfrage mindestens das Rückporto beigefügt wird. Andernfalls ist eine Beantwortung überhaupt unmöglich.

**Jülich.** Sie wundern sich, daß in der „Thurgauer Zeitung“ vom 2. 5. 39 das alte und längst widerlegte Märchen von „Ludendorffs Nebenbuhlerzusammenbruch“, diesmal mit der „genauen Tagesangabe“ - am 1. Oktober 1918 -

wieder aufgewärmt wird? Wir nicht, es liegt Obstem in diesem unentwegten Verleumben. Verweisen Sie Ihren Freund auf die Veröffentlichungen in den Folgen 2/7. Jahrg. S. 65 ff. u. 5/8. Jahrg. S. 577 ff. unserer Halbmonatschrift. Wir können nicht jeder Wiederholung der gleichen Lüge einzeln entgegenreten. Vgl. S. 473 dieser Folge.

**Frankfurt.** - Die Postscheknummer von Ludendorffs Heidenhahn, Tuting, ist: München 161 44.

**Überlennigen:** Sie beklagen sich, daß „R. S.“ von Ihnen Wucherpreise für frühere Jahrgänge von Ludendorffs Halbmonatschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ verlangt. Wir können nur hoffen, daß auch andere Empfänger seiner Angebote solche Wucherpreise ablehnen.

**Magdeburg.** - Das vierfarbige Bild des Feldherrn nach einem Gemälde von Prof. Vogel befindet sich im Original im Besitz von Herrn Dr. Hugo Westehorn, Magdeburg, Eichendorffstraße 2. Von ihm wurde uns auch die Wiedergabe in der 1. Aufl. der Festschau „Tannenbergs“ freundlicherweise gestattet.





# Das Priestererbe

Roman von Stroufsberg (Fritz Peter) 9. Fortsetzung.

Ja, was war aus dem Herrn geworden! Der Johannis Geist stieg Bild um Bild auf: Das Rosenburger Schloß, wo ein blühender Knabe seine Spiele trieb und an dem jungen Diener in seiner überschäumenden Jugendkraft zuweilen Mutwillen übte - der hoffnungsvolle Jüngling, auf welchen der selige Freiherr von Rosen so stolz war - der kräftige, selbstbewußte Mann, der im Fluge sich die Herzen zu erobern wußte, und dem alle Liebe und Verehrung zollten und die Erinnerung an all das, was er selbst mit gesehen, gehört und erlebt, stimmte Johann angeführt dieser Leidensgestalt so traurig, daß er es in seiner Kehle aufsteigen fühlte wie beengenden Schmerz. Wenn Johann aber solche Regungen hatte, dann kam ihm, ohne daß er sich dessen bewußt wurde, das Räuspern an bei dem Vernähen, den Schmerz des Mitgeföhls zu unterdrücken und ruhig zu bleiben.

Emma hatte kaum ein wenig gelesen, als sie zu ihrem Schreden das ihr bekannte Räuspern hörte. Julius Augen aber wurden größer, und er schien zu lauschen. Da kam wieder ein Räuspern und da nochmal. Der Kranke schloß die Augen und legte sich zurück. Emma aber legte das Buch beiseite, ging zur Tür hinaus, und da der Wärter gerade vorbeiging, bat sie, den Mann im Nebenzimmer schleunigst vom Fenster wegzuföhren. Als sie wieder an das Bett des Kranken trat, schien er heftig bewegt. „Wo ist Johann?“ Und ohne die Antwort abzuwarten, befahl er barsch: „Soll im Vorzimmer bleiben! Nicht hereinkommen!“

„Bett, was habe ich getan!“ sagte sie zu sich selbst in bitterer Reue darüber, daß sie dem Wunsche Johannis nachgegeben, als sie sah, wie es in dem Kranken arbeitete und er immer aufgeregter wurde. Er sprach nicht mehr zu ihr, auch nicht, als sie von ihm Abschied nahm. Der Arzt, den sie bat, zu dem Kranken zu kommen, sah sie an, als hätte er seinen Zustand. -

Und es kamen nun viele, viele Tage, in

welchen der Geist sich loszuringen suchte aus der Nacht, die ihn von neuem mit ihren düsteren Schatten umspannte und ihn festzuhalten suchte; und es schien nicht Licht werden zu wollen; Tage der Sorge und fast der Hoffnungslosigkeit für die treue Pflegerin. Als der Arzt seinen vierteljährlichen Bericht nach Rosenberg sandte, teilte er mit, daß nach der scheinbaren Besserung in dem Geistesleiden des Herrn sich ein Rückschlag bemerkbar gemacht, der die körperlichen Kräfte sehr mitnehme, so daß man auf eine Auflösung derselben gefaßt sein müsse.

Diese Nachricht hatte man in Rosenberg längst erwünscht und erwartet. Eins aber erfuhr man nicht, daß nämlich an der Seite des Ausgestoßenen eine treue Pflegerin saß, die ihn mit alledem umgab, was Liebe erdenken kann, um Leiden zu mildern. Emma von Trecklow hatte den Arzt gebeten, ihrer mit keinem Worte in seinen Berichten zu gedenken, und er hatte es, die Umstände durchschauend, gern getan.

An dem Schlosse von Rosenberg hatte sich, wie wir schon durch Johann erfuhrten, viel verändert. Die Gesellschaft von früher war verschwunden. Ungeachtet des Schicksals, der um die Vorgänge von Rosenberg lag, war doch hier und da etwas durchgedrungen, was manchen stuhig machte, und konnte man auch nichts Positives aus all den Gerüchten, die umhertreiben, herausgreifen, so war es doch jedenfalls gut, wenn man sich in der Reserve hielt und tat, als ob Rosenberg überhaupt in der Welt nicht mehr existierte.

Die Frau von Rosen schien sich über das Fernbleiben ihrer früheren Freunde und Verehrer keinen Kummer zu machen. Sie war trotzdem nicht ohne Gesellschaft. Der Kreisrichter Roß, der Kreisarzt Dr. Eticus und manche andere lustigen Herren bildeten den Umgang der Baronin und ihres Administrators, der, wie wir schon wissen, seit neben ihr die erste Rolle spielte. Seine Amtsgeföhle ließ er durch den Kaplan be-

forgen, den er sich hielt, und der gegenwärtig die Pfarrwohnung inne hatte. Er wohnte im Schlosse und widmete sich ganz dem Dienst der Herrin, wie er sagte, arbeitete sich aber auch in die Verwaltung der Güter ein, die in ihrer Ausdehnung schon damals einen fast fürstlichen Ertrag gaben.

Man mußte ihm zugestehen, daß er die Verhältnisse schnell übersehen lernte, und die von Rosenfelden Beamten, die auf den Landgütern nicht minder als die in den reichen Kohlenbergwerken, erfuhren dies bald. Letzteren besonders widmete Franziskus seine ganze Aufmerksamkeit. Er ließ ein im Gebirge gelegenes Schloß zum zeitweiligen Aufenthalt für sich und die Baronin ausbauen und entsprechend ausstatten und brachte öfter längere Zeit mit ihr dort zu. Alles, was er begannen, war somit mit Erfolg gekrönt worden, und er schien der Zukunft sicher zu sein und ging stolz einher. Was kümmerte es ihn, wenn sein Tun und Treiben scharfer Verurteilung begegnete von solchen, die sich von Erfolgen nicht blenden lassen, sondern auf die Art und Weise und die Mittel schauen, wie und durch welche seine Erfolge erzielt werden. Für seine katholischen Bestrebungen aber war er gewiß dort Anerkennung zu finden, wo sie als Verdienst angerechnet werden. \*

Durch Heranziehung oberster Arbeiter katholischer Konfession an Stelle der fortgeschrittenen Protestanten hatte sich in kurzem eine kleine Gemeinde gebildet, die in fortwährendem Wachsen war.

Zum ersten Male seit vielen Jahrzehnten war es möglich, daß der Bischof in dem Sprengel des tüchtigen Pfarrers die Himmelfahrt vornehmen konnte. Mit allem Pomp, der bei solchen Gelegenheiten entfaltet wird, zog er in Rosenburg ein und nahm mit sichtlicher Freude die Huldigungen der Bewohner entgegen, die ihm auf Veranlassung des Pfarrers dargebracht wurden. Es war ein verhältnismäßig kleiner Sieg, den die ultramontane Propaganda hier feierte, aber solcher Siege wurden damals viele gefeiert, denn seit dem Jahre 1840 ging sie überall in Deutschland mit aller Energie vor. Viele kleine Siege sind oft besser als mehrere große. Die Freude des Bischofs wurde aber jedenfalls noch erhöht durch die Überraschungen, die der Pfarrer für ihn hatte. Auf seinen Vorschlag hatte die Baronin eine namhafte Summe angewiesen

zur Errichtung einer eigenen katholischen Schule in Rosenburg, andere nicht minder große Summen für katholische Stiftungen. Während der Amtshandlungen des Bischofs war die Baronin auch in der Kirche gegenwärtig und nahm den Herrnsitz ein. Als dann der Bischof in seiner Ansprache an die Gemeinde auch hervorhob, daß durch die Fürsorge und Güte der Herrin dieser Besichtigung das heutige Fest verschönt worden sei, und daß sich die Geberin würdig gemacht hat, in die Gebete der katholischen Gemeinde eingeschlossen zu werden, da kam keine Schamröte in das Antlitz der Gefeierten. Und als er ferner des Wirkens des Pfarrers in anerkennenden Worten gedachte, der, wie er sagte, dies verödete Kirchlein wieder mit einer Schar gläubig katholischer Christen bevölkert habe, und ihn väterlich ermahnte, fortzufahren in seinem Eifer für die Ausbreitung der katholischen Sache in der Diaspora, da blickte jenes Weib lächelnd auf den Pfarrer, der mit gekreuzten Armen und gesenktem Auge dastand, ein Bild unterwürfiger Demut. -

\*

Kehren wir zurück nach dem Kloster zu L.

Noch einmal wurde die Nacht des Selbsterlöses durchbrochen, welche den Kranken nach jenem verhängnisvollen Tage, von dem wir erzählten, wie es fast schien, für immer eingehüllt hatte. Die körperliche Schwäche hatte nach der Voraussage des Arztes zugenom-

---

## Am Folge 12 vom 8. 9. 39

lesen Sie unter anderem: Leonhard Spöringer: Das geburtenarme Frankreich / Wilhelm Deps: Wir merken alles! / Rektor Kraft: Der Sinn der Erziehung und viele andere Beiträge.

---

men, und kaum mehr vermochte er, sich vom Lager aufzurichten. Auch schien er teilnahmslos für alle Worte der Liebe zu sein, die ihm Emma sagte, wenn die wilden Phantasien ihn peinigten und witze Worte in sieberhafter Hast über seine Lippen jagten.

Da kam der Weihnachtsabend des Jahres 1840. Emma hatte einen prächtigen Tannenbaum besorgen lassen, und als es dämmerig geworden war, ließ sie ihn durch Johann in die Heilanstalt befördern und dort durch den Wärter in das Zimmer des Kranken. Hier fing sie an, den Baum zu schmücken, und

ordnete mit leiser Hand alles an zur Versicherung. Julius bemerkte nichts davon, er lag und schlief. Als sie mit allem fertig war, setzte sie sich an das Lager des Kranken, um sein Erwachen zu erwarten und dann die Kerzen anzuzünden. Er schlummerte so ruhig, wie er seit langer Zeit nicht geschlafen hatte, und sie nahm dies für ein hoffnungsvolles Zeichen, daß die Weihnachtsfeier ihm nicht durch quälende Bilder der Seele gestört werden würde.

Sie mochte wohl eine Viertelstunde gefessen haben, da wachte sie plötzlich der leise Ruf ihres Namens aus der Träumerei. Sie blickte auf und gewahrte die Hand des Veters, die sich ihr entgegenstreckte.

„Emma, liebe Emma!“ wiederholte er leise und innig.

„O, Julius, wie geht es dir?“ Mit diesen Worten erhob sie sich und beugte sich über ihn, indem sie gleichzeitig den Schirm der kleinen Lampe, die zu seinen Häupten brannte, etwas zurückschob, um besser in sein Gesicht sehen zu können.

„Ich danke dir, liebe Emma, ich glaube, es geht mir gut.“

Sie hätte aufjubeln mögen; denn so ruhig gesprochene Worte hatte sie noch nicht von ihm gehört, seit sie hier war.

„Gott sei tausend Dank!“ rief sie und führte seine Hand an die Lippen. Er schloß für einige Minuten die Augen, auf seinem Gesicht aber lag ein freundliches Lächeln, und als er den Blick wieder auf sie richtete, flüsterte er leise: „Was für ein Tag ist heute?“

„Es ist Weihnachtsabend, Julius,“ antwortete sie.

„Weihnachten!“ sagte er leise.

„Ja, Julius,“ sprach sie mit bebenden Lippen.

Er blickte sie lange an, indem er lächelnd ihre Hand an seine Lippen führte und sie innig küßte.

„Über nun erlaube, Julius, daß ich den Weihnachtsbaum anzünde, der dort auf dem Tisch steht!“

„Tue das!“ erwiderte er, und Emma zündete mit vor Freude bebendem Herzen die Kerzen des Baumes an. Dann bat er, ihn ein wenig aufrecht zu setzen. Sie tat es.

„So, nun gib mir deine Hand, Emma!“

Er nahm die dargebotene in seine beiden Hände, faltete diese und blickte lange un-

verwandt in die Lichter des Baumes, ohne ein Wort zu sagen.

So saßen sie lange nebeneinander, ohne zu sprechen. Von seinen Lippen kam nur zuweilen der leise Ausruf: „Wie schön!“ und oft traf ein innig dankbarer Blick die treue Freundin an seiner Seite.

Doch endlich mußte geschieden sein. Er wurde müde, und sie mahnte ihn, ruhig zu schlafen. Noch ehe sie ging, war er bereits entschlummert, und sie rief den Wärter, die Nachtwache bei ihm anzutreten. Mit raschen Schritten eilte sie ihrer Wohnung zu, denn auch dort hatte sie eine Besucherin, sie galt dem alten Johann und ihrer Dienerin.

Als auch diese vorüber war, konnte sie, allen Zwanges ledig, sich ungestört ihren Empfindungen überlassen.

Die folgenden Tage des Festes brachten keinen Rückschlag in des Kranken Befinden. Emma weilte von frühmorgens bis zum späten Abend bei ihm, und es war gewiß ein seltenes Fest, welches die beiden feierten. Matt zum Sterben fühlte er sich, aber sein Geist war frei geworden. Klar lag die Vergangenheit vor ihm bis zu seiner Überführung in das Irrenhaus. Aber es war nicht mehr, so schien es ihm, seine Vergangenheit, sein Erlebtes, das vor seinem Geiste da lag, sondern alles gehörte einer Person an, die mit ihm nichts anderes gemein hatte, als daß sie seinen Namen trug. Alles, was seine Seele gequält und beängstigt hatte, erschien ihm mit einem Male losgelöst von sich und nach außen gestellt, ohne jeglichen Einfluß auf sein gegenwärtiges Sein. Die Betrachtung davon machte ihm keinen Schmerz, ungeachtet er Personen und Begebenheiten scharf ins Auge zu fassen vermochte. Er war eben gewesen, von allem, auch von der Qual der Erinnerung.

Aber seinen Zustand war er sich vollkommen klar. Er fühlte, daß er seinem baldigen Ende entgegenging, aber ihm hangte nicht im geringsten davon.

„Weißt du, Emma, wie mir eigentlich zumute ist?“ fragte er an einem der folgenden Tage, und ohne ihre Antwort abzuwarten fuhr er fort: „Mir ist, als ob ich gar nicht mehr hier auf dem Lager läge; ich fühle nichts mehr unter mir. Es ist, als ob ich frei in der Luft schwebte auf leichten, weichen Luftwollen, die mich emporheben, immer höher in den reinen Äther.“

„Du wirst mir doch nicht davonfliegen wollen, und ich schwere Person muß hier unten bleiben?“ versuchte sie zu scherzen.

„O, du Gute,“ lächelte er, „dir möchte ich nicht davonfliegen. Bin ich doch so glücklich, daß du bei mir bist. Auch wenn du fortgegangen bist, spreche ich mit dir, und manchmal frage ich dich, ohne die Antwort zu erhalten. Es geht mir häufiger so: Als ich wohl noch schwer krank war, kam es mir vor, als ob mein alter Johann hereinkäme und an mein Bett träte. Ich wollte ihn nicht sehen und befahl ihm, hinauszugehen. Er aber blieb stehen und tat, als ob er sprechen

wollte, brachte aber nichts herauf, sondern räusperte, so wie er es immer machte, wenn er in Verlegenheit war. Vielleicht erinnerst du dich dieser seiner Eigentümlichkeit. Aber nun frage mich, habe ich geträumt, oder war er wirklich da?“

„Julius, es war halb Traum, halb Wirklichkeit. Befehlen hast du ihn im Traum, aber sein Räuspern hast du zu meinem Schrecken damals mit den leiblichen Ohren vernommen.“

Fortsetzung folgt.

**Geschleiter:** Walter Köhler, Anzeigen, Bilder und kunsttechnische Gestaltung: Hanna v. Remnik Beide München 19, Romanstr. 7, D. 8.; 2. Vierteljahr 1939 64 415. Bezugszeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Retentionsdruck bei Kunst im Druck - Oktober 28, München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betr. Fragen u. Einwendungen sind an Lubenhorst Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.



Erschöpft

**Nervös?** Nervenzellen, die sich leicht erschöpfen, wie diese, weil sie ihre Betriebsstoffe zu schnell verbrauchen und daher vorzeitige Ermüdung, Schlaf-Störungen, Kopfschmerz, Verdauungs- und andere Beschwerden auf nervöser Grundlage zur Folge haben, können ernährt und gekräftigt werden durch das seit 30 Jahren benutzte

# BIOCITIN



Aufgefrischt

Denn Biocitin enthält Stoffe (wie z. B. Lecithin aus Eidotter), aus denen die Nervenzelle neue Betriebsstoffe bildet. Darum verhilft Biocitin zu gesteigerter Leistungsfähigkeit, erquickt, Schlaf, froherer Laune und besserem Aussehen. Von 1.70 Mk. an in Apotheken und Drogerien. Biocitinfabrik Berlin SW. 29.



## „Das Wikingerschiff“

die Monatschrift für die Deutsche Jugend.

Es gibt Vorteile für einmonatliches Deutsches Zeitungsblatt unter bewusster Ablehnung jeglicher weltanschaulicher Fremd- und Minderheiten. Preis im Festpreis 1.05 RM, aber im Anzeigendruck 1.20 RM. Vierteljährlich einschließl. Bestellgelds und Porto. Einzelpreis 0.35 RM. Remittenten z. B. Müller, Leipzig. - Verlangen Sie kostenlos Probeheft.

Verlag „Das Wikingerschiff“, Lengedich in Westfalen.



Die Hersteller  
**Schöner Tapeten**

Hebe Ihnen für einige Tage in mein, neuen Musterbuch z. Verfüg. Bitte schreiben. Sie an Web. Wolf, Gellam 1. Verkauf von Öl- und Lackfarben.

Zeit die Werte  
des Feldherrn!

Betrifft:

## Ahnenstätte Berlin-Brandenburg

Das von den zuständigen Behörden genehmigte 23 Morgen große Grundstück in Humberg bei Berlin ist am 6. April 1939 in den Besitz des Ahnenstätten-Vereins e. V. übergegangen. Die Errichtung der Ahnenstätte hat begonnen. Deutsche, die mitwirken wollen, wenden sich an Erich Lehmann, Berlin-Weißensee, Berliner Allee 11, Fernruf 560861. - Rückporto ist beizufügen.

## Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarre

von Keuchhusten, Luftröhren-, Bronchien-, Mandelentzündungen, eitrige Mittelohrentzündungen mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphocalin“ behandelt. Denn „Silphocalin“ wirkt nicht nur schleimlösend und aussehnlichstrebend, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das eitrige Schleimhautgewebe wieder lebensfähig. Darum ist es ein richtiges Heilmittel, ein Stimmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphocalin“ ist von Prof. Lorenz, Marburg und Strassburg geprüft und anerkannt. — Können Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphocalin“ und lassen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 60 Tabletten „Silphocalin“ R.M. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Heilmittel-Preßerei, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbebeschäftigter.

## Sippen-Anzeigen

Unser lieber Opa

### Dietrich Hjelher

ist da.

Dehmig und Robert Diermann

Zalkenfer 6, Berlin, 7. Juli 1939  
Römer-Str. 14.

### Heidrun

Am 31. Juli 1939 haben unsere Eltern und unser Angelehn für Schwesterchen Heidrun bekommen.

Helmut und Maria Wilsch.

Berlin-Rastenberg Wagmannstr. 28 f.

Am 21. 7. 1939 wurde unser

### Hermann Winfried

geboren.

Helga Heide, geb. Schulz  
Karl-Heinz Heide.

Templin (U.-St.), Am Markt 5.

### Friedrich Bernhards

Ein geliebter, fröhlicher Sohn wurde unsere Sippe geboren.

In herzlichster Freude:

Friedrich Hans Heider nebst Frau

Matha Heider-Simmerhoff

Silber-Neub., k.S. Osting 1939 (161. Seite.)

Zur Sommerfestenende verlebten wir

### Sildegard König

### Otto Staud

Tagelöhnermutter

Osternitz

Kirchhain/St.-L.

Die Deutsche Ehe schließen

### Dr. Paul Hausmann

### Elis Hausmann

geb. Müller

Rüttingen (Mittelt.), 29. 7. 1939.  
Kraffener Str. 49.

Am 1. 8. 1939 hat infolge eines Dienstunfalls mein lieber Sohn, unser guter Onkel, der Jahrgangsheld

### Hudolf Jünger

Er lebte in Deutsch-Gettertenmie. Die Deutsche Festung ist am 4. Osting 1939 tot.

Wilmars (Tür.).

Oba Jünger und zwei Schwestern.

## + Lästige Haare +

Befreiung von lästigen Haaren durch die weltbekannte **Helwakakur**. Sehr bewährt, von Ärzten und Fachpersonen erprobt. Gold-Medaille, Groß-Preis, Brüssel 32, London 33. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über Dauererfolge (kein Nachwuchs). **Marke Helwakakur patentamtl. W. Z. 488569** schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur RM. 2,75, stark 3,25, für große Flächen 5,50 u. 6,50 Nachn. **Helwaka G. m. b. H., Köln 41**

### 18 km von Zuhing

an der Bahnhofs-Tagung-Station die idealisch gelegene

## Diterjeen

mit der berühmten Kosterbacher Quelle  
Gute Gasthöfe und Privatquartiere, Pension ab 3,50 RM.

Ausfahrt durch die Gemeindegrenzen

### Affeldorf an den Diterjeen

Ortschaften: Stolten, Döb.

## Geb.-Austausch (weibl.)

### Gebild., jg. Deutsche better Sippe

Reg. 30, gemüßigt, mußlos, naturverbunden, D. O. (E.), wünscht Gebantenustausch mit ebensolchen, vornehmlich Deutschen (Fachmeister, Lehrer od. Ähn.) bis etwa 30 Jahre. Jähr. unt. 1. O. 1100 a. Lebensverf. Verlag, Zweigstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 75.

### Kelmeid Eiländerger Heide

Als Mitarbeiter für m. D. R. W.-Wagen geb. Heidegenieser mit Führerschein im Alter v. 40-50 J. gesucht. Unfallsversicherung f. Betriebskraft erwünscht. Zuschriften unter „Dittmann“ 1110 a. d. B.

### Freie Deutsche

in mittleren Jahren, wirtschaftlich, naturliebend, tief versonnen, wünscht Geb.-Austausch mit freien Deutschen v. 40-50 J. Zuschrift. unter „Dittmann“ 1110 a. d. B.

## Vom Dresden Photo

Wagengläser, Fernbr., Theatergläser, Photoapparate, führende Marken, Barometer, Kompasse, Reflektoren  
Diplom-Optiker Danz, Ostseestraße 21.

## Magdeburg

techn. Ehefrau, 31 J., gewandt, nat. Merken, aus guter Sippe, wünscht möglichst persönlichen Gebantenustausch mit gebild. Mann. - Alter bis 43 Jahre. Jähr. unt. D. O. 1100 a. den Verlag.

### Geb.-Austausch

in Deutsche Mutterf. (U.) möchte 37jähr. freie Deutsche, Jähr. unter 30, 50 a. Lebensverf.-Verf. O. m. b. H., Zweigstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 75.

Beachtlichen  
Sie bei Einträgen  
unserer Anzeigen

## Groß-Hamburg

**Nächste Erzieher-Vertammlung  
am 9. 9. 1939 in der Gollstraße  
„Dahlem“ (Hinderaub)**

Hamburg 36, Jungfernstieg 3, um  
18 Uhr.

Thema: „Wie es die Seele erlebte“  
(„Triumph des Unsterblichkeit-  
willens“, 1. Teil)

### Kreuzerziehung

## Dauer-Erfolge im Kernoblibau

Herausgeber Köhntz, Obstaalar, Hamburg-  
Kahlstedt 1. Preis 930. 2.— Herausragende  
Erfolge; Vorkursverlauf.

## Ged. Auslausch (männl.)

### Norddeutscher

Wohndiener, im freien Beruf. Ende 30,  
müßig, Seemanns-Staatsdiel mit lebhaftem,  
gesundem, gebildetem jungen Mädchen,  
besonders Wert wird auf gute Allgemein-  
bildung, geistige Regsamkeit und weltliches  
Interesse für Natur u. Kunst oder Ausbildung  
u. einen weiblich-künstlerischen Beruf gelegt.  
Zuschriften unter H. Z. 1104 an den Verlag.

## Stuttgart und Umgebung

H. G. Gehäufemann, langj. Kämpfer, (post-  
u. musikalisch), müßig, persönl. od. schriftl.  
Seemanns-Staatsdiel mit schlichten, geistig  
hochstehendem Deutsch. Mädch. (b. 25 J.) Zu-  
schrift. unt. H. R. 1109 an den Verlag.

## Junger Angestellter

23 Jahre, müßig mit  
lebhaftem, gebildetem,  
Deutsch. Mädch. im Be-  
banten-Beruf od. in  
einem Bekleidungs- u.  
H. Z. 1111 u. b. G.

## Freier Deutscher

Ende 40, Beamter,  
müßig, Seemanns-  
Staatsdiel mit bes. frun-  
disch, hübsch, post- u.  
naturlieb., Mitte b.  
Ende 30, die Klavier  
spielt, Jude, m. Bild  
erbt. an Lubendorf-  
Bachthg. Rönberg,  
Blumenhändler, 12  
unt. H. B. 139.

### Schleifer

38 Jahre, D.S. (L.),  
Motorenmeister im  
Ottoabtrieb, müßig,  
Seemanns-Staatsdiel m.  
gleichgesinnten, ge-  
sundem Mädch. mit  
schlichten u. aufrich-  
tigen Charakter.  
Zuschrift. unter H. P.  
1102 an den Verlag.

## Stuttgart

30 jähriger

### Kaufmann

D. G. E., motor- und  
handlichsch, sucht Be-  
banten-Staatsdiel mit  
gleichgesinnten, lebhaftem,  
sportlichem Mädch.  
Zuschriften unt. H. E.  
1106 u. b. Verlag.

## Stellen-Angebote

### Haushälter oder Nähmaschinenmädch.

für Haushalt in schöner, verg. Of-  
fenst. gefucht. Lebenslauf mit Bild erbt.  
Dr. med. R. Lufz  
Ethen (Ober.), Ethenbergl. 2.

Suche 1. 9. bzw. 1. 10. 1939 ständlich und  
blütlich

### junges Mädchen

für Apothekenhaushalt auf d. Lande  
Bewerbungen und Bild erbeten an Frau  
Apotheker Emma, Dülben b. Passau.

### Für drei Tage Arbeit gesucht weibliche Hilfe

ca. 35-40 Jahre, evtl. Dauerstellung. Keine  
Kinder. Möglichst gleich und D. u. E. Jahrg.  
mit Bild, Angabe des Antritts u. d. Gehalts-  
forderung erbetet Karl Suderom, Bieder-  
Vopler, Bürobüro, Meldestr. 1, Wedding.

Jam 1. 9. 1939 aber  
später aussergewöhnlich

### ig. Mädchen

für kleines Geschäft-  
geschäft, gesucht. Dame  
Prakt. Hamburg-  
Altona, Oceanstr. 61a.

### Ältere Hausgehilfin

persönlich nicht ge-  
bunden, zuverlässig u.  
lieblich von Pri-  
vathaushalt nach Klein-  
stadt. Angeb. mit  
Bild u. Gehaltsanfrage  
an Lubendorf-Buch-  
handlung, Köln, Hebe-  
str. 66.

Für frauenlos. H.  
Geschäftshaus, wird

### Allein- mädchen

resp. Haushälterin ge-  
sucht. Ang. unt. H. D.  
an Lubendorf-Buch-  
handlg., Berlin R 54,  
Schönhäuser Allee 177

### Gausmädchen

für Büchereihalt

### Büchereigele

fehlt, zum baldigen  
Antritt gefucht.  
Büchereimeister Berger,  
Jägerstr. 6, Leipzig.

### Schmiedegelelle

Ein nicht. Müß. od.  
ev. Zeit- u. Monteur,  
f. gut. Schmiedeger-  
schäftshalt u. Ein-  
schicht gefucht. Zus-  
schrift. in Büchereig-  
gesch. für evtl. auch  
übernahme des Geschäfts.  
J. nach Aufg.  
Ang. u. B. B. an  
Zub.-Buchh. Oden-  
berg, Johannstr. 49.

### Betten Matratzen

Größt. Maß. Reisingen  
von Bettfedern täglich.  
Hamburg 1, nur Be-  
grüßungsstr. 26 b. 30.  
Auf: 24 13 66.

## Billichfahr- mädel

für Haushalt mit  
3 Kindern, 4-5 und  
3½ J. am 1. 10. 39  
gefucht. Näheres durch  
Dr. Wman, Berlin-  
Wilmersdorf, Röhler-  
str. 2112.

Suche für sofort ein

### Mädchen

für alle landwirtsch.  
Arbeiten bei gutem  
Lohn. W. Schulz,  
Hofstr. bei Dier-  
dorf Altm.

### Milchfabri- mädel gesucht

Für zwei Schicht-  
stellungen in Bauern-  
höfen am 1. 10.  
Annette Kretschmer,  
Koch-Str. 11  
Zionsburg-Land.

Für meine Privat-  
wirtschaft suche ich  
ein

### Lehrling

Herrmann Deube, Kon-  
struktionsmeister, Ebing,  
Wühlbamm 68.

### Hausgehilfin

1. sofort ab 1. 9. 1939  
geucht. 2 Personen.  
kleines Haus u. Gart.  
Professor Mehl  
D.S.E., Dreßdorf  
über Gangeshausen.

### Bauhaushälter

gemeinde l. Beschlag u.  
Gehalt, gefucht. Be-  
werb. m. Lebenslauf,  
Zeugnisbuch, Bild  
und Gehaltsf. an:  
Jens Böde, Archi-  
tekt, Neubrandenburg,  
Hofstr. 11, Telefonnr. 16.

## Opfer **Dresden**

Winnliche Straße 17  
auswärtig für Geldentwer-  
dung: Theaterplätze hoher Qualität, alle Größen  
Zehner, alle Marken, alle  
Barometer als Wetterbarometer u. Schmidt,  
Kornelien, Platin bis Gold, ca. 150  
versch. Waagen  
Große Auswahl-Müßige Preise-Vertrieb.

## Anzeigenbuch

für Folge 12  
ist am 29. 5. 39  
(Erscheinungstag  
8. 9. 1939)

**Nach erfolgtem Umzug**

nummer 206

# Wäsche - Kleidung und Strümpfe

für Damen, Herren und Kinder

## Finlay's Kleider Fabrik!

KUNST LICHTER HAMBURG 1, STEINDAMM 107, RUF 24 33 88

**Kaufe, Miete, pachte Holz-, Klein-, Land-Haus**

(aber Dauerwohnung) im Berliner Norden. Angebote evtl. Miete! Willigenfalls a. B. Holtenauer 14.

**Umzug u. Kollim-Hofe, Coarceffent**

Maßer, von Hochener Kunststudien, Leben u. Charakteristiken, frei. Rest (Hildes, D. G. (L.), Holtenauer, Hb., Holtenauerstraße 5.

Hier leidet aber Anzeige!

**Magen-, Darm- und Leberkrank!**

Nicht verzagen! Es gibt ein einfaches, seines Rohmaterials, d. (das) Bier von Ihren Beschwerden befreite u. wieder lebend- und schaffensfähig machte. Fortwährend! Untersuchungen! Günstig! Kosten! u. unerschöpflich. **Laboratorium Lerch** (Reich 6 (Wittenberg).)

Werkt Bezahler für den Am heiligen Quell.

**Klavierunterricht**  
erteilt  
Ems Schumann, Haarl. gepr. Musiklehrer, Holtenauer, Bernauer Weg 29.

**Blusen, Kleider**  
Käte Helmig, Berlin-Charlottenburg 4  
Rantstraße 38a, Eckhaus Leibnizstr., Straßenbahnhaltestelle der 58, 62, 72, 93 (Südbahnhof) Charlottenplatz.

**Kossett-Avelner**  
Spezialgeschäft  
Münzberg  
Wandbergstr 16  
— Gute Eingang von Arbeiterin —

**Obst- und Gemüsekonserven**  
Lieferant an Großhändler, Hotels und Privats  
**Erich Gläser**  
Berlin-Charlottenburg 4  
Stettinertor Platz 2, Telefon: 32 03 05.

**Lebenskundeunterricht in Groß-Deffau**  
Eltern, welche Ihre Kinder daran teilnehmen lassen wollen, werden um Ihre Anwesenheit gebeten. Diefre sind zu richten an: **Margarete Gortel, Deffau, Kollische, 24/2** Ruf: 4585

Sind Sie überarbeitet, leiden Sie an nervösen Erscheinungen aller Art, an Müdigkeit, Kopfschmerz, Witterungserscheinungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit und all Ihren Nebenerscheinungen.  
**bioholländischen Jodjodnereis**  
Dann beehren Sie sich bei **bioholländischen Jodjodnereis** Das neue Weg zur Gesundheit. Auftragsbestellung bei **H. W. Winkler Nachf., Ulmenhof (Gedden).**

**Sommersprossen**



läufige Haare, Pickel, Warzen u. Sommermale entfernen Sie (schmerzlos) u. (schnell). **Lamoda**, Ölöl aus (Holl.), fest (weiß) gelb, Nr. 10000 (Bottle), d. (Erzst. Badg. R. 20, 1.90 e (h. n. Paris, (schick) angeh.!) (Aus- (hant) (besten) (Nr. (Hindemeyer, (Bergbauern B 82 (Belen.)

**Stellen-Geuche**

**Fach-Chepar (D.G.L.)**  
sucht zum 1. 10. 1939 gute Leistungen im Gastwirts-Gewerbe. Zufolge unt. G. R. 1101 a. d. Verlag.

**Wirtschaftstreuhänder AGAB**  
und Beibehalter (Hilfsverwalter, (Steuerfachmann, im (Wirtschaftsprüfer-(Examen) (lehrend, 40 Jahre, (Anführer (des) (Haus) (Ludendorff, (sucht) (guten, (auswählbaren) (Posten) (in) (der) (Inhaberin) (aber) (im) (Handel). (Angebote) (unter) (N. D. 1105) (an) (den) (Verlag).

**Junges Mädchen**  
19 J., (Abi) (Lehrerin) (d. (höch. (Handels) (Schule) (d. (Lette-) (Haus) (in), (sucht) (Anj.-) (Stelle, (zum) (1. (ab) (15. (Okt. (Zufolge) (a. (Wandenberg, (Haus) (Hilfsleiter, (Ludenberg) (Wandberg), (Wahlstr. 35)

**Fritz Schmidt**  
Baugeld  
Ausführung (sämtlicher) Bauarbeiten.  
Hamburg 36  
Kaiser - Wilh. - Str. 9  
Telef. 35 03 86

**Elektroingenieur**  
D. U. L. 36 J., (beruf.) (sucht) (im) (gleichartigen) (kleineren) (Betriebe) (Mitarbeiter, (auch) (praktisch, (jeder) (Art. (Gehalts-) (entsprechend: (Habe) (Zufolge) (entw. u. (Nr. 51) (an) (Ludendorff-) (Weg) (G. m. B. G., (Zeichnungen) (Berlin) (38 8, (Friedrich-) (straße) 13,

(Herrn) (Lichten) (Klavier) (unterricht) (erteilt) (Ems) (Schumann, (Haarl. (gepr. (Musik) (lehrer), (Holtenauer, (Bernauer) (Weg) 29.

Es ist beabsichtigt, den

## „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ in Blindenkurzschrift

zu übertragen. Wer den „Quell“ in Blindenkurzschrift beziehen will, wendet sich an Franz Helmig, Heiligenfeld bei Altona 1, U., über Schönfließ, (Erlang, (Süd) (Holtenauer) 17.

# Ferientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden in diesem Sommer zu einem besonderen Erlebnis! Bernau, das Heimatort des Ullmerfelds Hans Thoma, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausrichtung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. - Verlang. Sie ausführl. Prospekt von den Ver. Gipsse Werkes, Bernau ab. St. Blasien, Schwarzwald.

**München** (Ger. 26/1) **Penf. Scherff**  
 (Idone Zimmer mit Zentral-Heizung, fließendes und warmes Wasser) 3 Minuten vom Hauptbahnhof (Gübelausgang). **Haarbleier am Gübelausgang** - Wertpreis von 2,50 RM an. 1 Telefon 5 82 96. / Behälter: Dufay 1121. **Schnitz Anmeldeung erwünscht.**

Gefinnungsfreunde finden in **Reit im Winkel** in der Pension Edelweiß bespüglige Aufnahme, behagliches Wohnen und erstklassige reichliche Verpflegung. Auskunft und Prospekt **Seidm. Schamm, Reit im Winkel, Tel. 69.**

**Ruhe und Erholung**  
 in mürziger Waldluft finden Gefinnungsfreunde im **Fremdenheim Gnada**  
 Zentralheizung u. fließendes warmes Wasser. Frau Gnada Joh. Hirsbergens / Thür. 8

**Erholung in Klingenberg am Böniger See**  
 225. Buchl, 3 km vom Ostsee, Bachmühl, beh. Wohnen, Stg., fl. Wasser, 4.00-4.50, schönste Lage. **J. Waack.**

**München** 5 Min. vom Hauptbahnhof (Gübelausgang), Gertrudenstr. 51/III links, **Stichbauer**, finden die schönste 2 Bett-Zimmer mit fließendem Wasser, Telefon 5 15 74. Wertpreis 2.- RM.

**Kuranstalt Dr. P. Honekamp**  
 Naturgemäße Heilbehandlung, Diätikuren, Entfettungskuren, Nahrungsergänzung  
**Sanatorium Parkhof Sanatorium Burghof**  
 für Nerven- und Gemüskranke für Stoffwechsel- und Drüsenstörungen  
 Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschaluren von 230.- bis 300.-  
**RINTELN a. d. WESER**  
 Fernspr.: Rinteln 454

**München! Fremdenheim Heberl**  
 Beispieliche, saubere Zimmer mit Belg. le Bett einchl. reichl. Frühstück 2.70 RM.  
**Ludwig Heberl, D. Gertrud. 12.)**  
 Lindendahlstr. 47/II Eingang Gertrudenstr. 3 Minut. vom Hauptbahnhof (Gübelausgang). Den **Waldmotel** bestend empfehlen.

**Schwarzwald-besucher**  
 finden angenehme Ferientage im schönen **Tombachhöhe** bei **H. Gudmann, Pension Waldheim, Post und Station Waldbrunn-Fremdenhof.**

Ein **Bergsteiger** empfehlen **H. gemütl. Fremdenheim**  
 freundl. Zimmer n. a. ohne Gebühr: **Werte b. 4.-, 5.-, 10.00, 15.00, 20.00, 25.00, 30.00, 35.00, 40.00, 45.00, 50.00, 55.00, 60.00, 65.00, 70.00, 75.00, 80.00, 85.00, 90.00, 95.00, 100.00, 105.00, 110.00, 115.00, 120.00, 125.00, 130.00, 135.00, 140.00, 145.00, 150.00, 155.00, 160.00, 165.00, 170.00, 175.00, 180.00, 185.00, 190.00, 195.00, 200.00, 205.00, 210.00, 215.00, 220.00, 225.00, 230.00, 235.00, 240.00, 245.00, 250.00, 255.00, 260.00, 265.00, 270.00, 275.00, 280.00, 285.00, 290.00, 295.00, 300.00, 305.00, 310.00, 315.00, 320.00, 325.00, 330.00, 335.00, 340.00, 345.00, 350.00, 355.00, 360.00, 365.00, 370.00, 375.00, 380.00, 385.00, 390.00, 395.00, 400.00, 405.00, 410.00, 415.00, 420.00, 425.00, 430.00, 435.00, 440.00, 445.00, 450.00, 455.00, 460.00, 465.00, 470.00, 475.00, 480.00, 485.00, 490.00, 495.00, 500.00, 505.00, 510.00, 515.00, 520.00, 525.00, 530.00, 535.00, 540.00, 545.00, 550.00, 555.00, 560.00, 565.00, 570.00, 575.00, 580.00, 585.00, 590.00, 595.00, 600.00, 605.00, 610.00, 615.00, 620.00, 625.00, 630.00, 635.00, 640.00, 645.00, 650.00, 655.00, 660.00, 665.00, 670.00, 675.00, 680.00, 685.00, 690.00, 695.00, 700.00, 705.00, 710.00, 715.00, 720.00, 725.00, 730.00, 735.00, 740.00, 745.00, 750.00, 755.00, 760.00, 765.00, 770.00, 775.00, 780.00, 785.00, 790.00, 795.00, 800.00, 805.00, 810.00, 815.00, 820.00, 825.00, 830.00, 835.00, 840.00, 845.00, 850.00, 855.00, 860.00, 865.00, 870.00, 875.00, 880.00, 885.00, 890.00, 895.00, 900.00, 905.00, 910.00, 915.00, 920.00, 925.00, 930.00, 935.00, 940.00, 945.00, 950.00, 955.00, 960.00, 965.00, 970.00, 975.00, 980.00, 985.00, 990.00, 995.00, 1000.00**

**Braunlage** (Ger. 20/1) **Pensionhaus Scheibner**  
 Zimmer mit Bergfl. 5.50 und 6.- RM.

**Bahn-Hochland** (Eichhof) **Kahe** und Erholung, auf Wandl mit Verpflegung, finden Sie bei **Beer (D. G. R.), Haus "Waldlieb", Post Wörzsch.**

**Nieren- und Gallenleidende**  
 sollten eine **Hautrinkur** mit **Grenzacher Heilwasser** machen. Es schwemmt Nieren- u. Gallensteine und alles, was Störungen im Körper verursacht, hinaus. Zahlreiche **Anerkennungen von Ärzten** und **Patienten** bestätigen das, so wurde ein **Patient** in einigen Wochen **150 Gallensteine** los; ein anderer **schied** eine halbe Stunde, nachdem er **4 Flaschen** getrunken hatte, einen **scharfkantigen Nierenstein** aus. **Off** gehen schon nach einigen Stunden **Nieren- u. Gallensteine** ab. **Verlangen** Sie **kostenlose** **Probeflasche** von **Grenzacher Brunnen G. m. b. H. Grenzach, Baden 147**

**Freie Deutsche** berücksichtigen ihre **Gefinnungsfreunde** in **Lübeck und Umgegend**  
 Lieferung nach überall hin **Fremdenheim**

<b>Wohnzimmer:</b>	Peter Auße, Lübeck, Bergstraße 48	2 85 80
<b>Eisenwaren- großhandel:</b>	(Bauhof und Bergstraße): Otto Buchholz, Lübeck, Jülicherstraße 11a	2 68 44
<b>Reiseartikel:</b>	Wur im Fischmarkt Platz Joh. Lübeck, Wackerstr. 5	2 87 67
<b>Reiseartikel:</b>	Hermann Zinnau, Lübeck, Schwantauer Allee 53/55	2 74 15
<b>Öle und Kerze:</b>	G. H. Pfeiffersen, Witten, Hingst. 17	448
<b>Ölmalerei:</b>	J. Böng, Hermsburg (Zweitag und Sommer in der Marktstraße Lübeck, Markt 16)	
<b>Getrocknete:</b>	Mahltes, Lübeck-Großmarkt, Mierendorfer Straße 63	
<b>Getrocknete:</b>	Edel. Lübeck-Platz, Post, Tel. Meine: Gerden. Quin, Lübeck, Wühlendstraße 7a	2 36 40
<b>Rezeptsachen durch</b>	Lübeck-Post-Verhandlung, Lübeck, Poststraße 42	2 95 33

**Reustadt - Gültberg**  
 Wohnl. Stadthaus und **Hilf** **Hausquartier**  
**Erholungshaus**  
**Haus Rosenberg**  
 Zimmer mit **grundbeigen**, **Verpflegung** **RM. 4.50.**

**Graue Haare**  
 sind 1. 8 Tg. naturfarb. **bd. „D. G. R.“**  
**RM. 1.80** portofr. **Bei** **Wiederkauf** **Geld** **zur.**  
**D. G. R. G.**  
 Gültberg H/26.



# Kraftnahrung

## für Herz und Nerven

die zugleich überraschend gesunden (nicht narkotisch) Schlaf fördert, ist **Dr. KLEBS LEBZIMMEREI „KLEZIBOL“** (Name gesch.) Beweise dafür sind zahlreiche Dankeschreiben englischer, koreanischer, japanischer Ärzte durch **Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Fabrik, München 15, C Schillerstr. 21**

Freie Zeitschriften (Brotzeitblätter) fast bis zum 1. 4. 1940 je einige

### 4 Zimmerwohnung

in schöner Lage und Gegend. Ausführliche Beschreibung unter Nr. 1100 an den Verlag.

## Graul

Spezial-Maarli bewahrt große Haare od. Gold zurück. Näh. bei Ch. Schwarz Darmstadt 11/12 Herbolstraße

## Kerzenstoffe! Damenstoffe!

Wolle, Seide, Samt u. Gelbe. Werner Hennrich, Hamburg 11, Nibbingmarkt 29, geöffnet von 2-7 Uhr, Ruf 5621 64. Verkauf an Einzelne! Muster frei gegen Frst.

## Nikotin

vergiftet Körper. Wird Nikotinsucher ohne Gehalt. Näh. bei Ch. Schwarz Darmstadt 11/12 Herbolstraße

Die Heilfrage ist für Sie gelöst, wenn Sie unser bedientes

## span. Olivenöl

erster (italien) Qualität im Ausmaß zu beschreiben. Span. Olive, Raffinerie brutto 5 kg. (ca. 5 Lit.) RM. 14.35 frei Haus born. **Beleg. Bremen-Str., Postfach 353.**

## Ein Griff! Ein Bett!

Die neueste, beste Bettsofa, Stahl-linische Bettmöbel, H. Weiss & Söhne, Hamburg 19, Schwandstr. 42. Ruf 54 26 55.

Beleg

## Schleifische Leinenwaren

aus auch weissen Versteppstoff: 1 D. 2 Bett 130/240 cm, aus 2 Rollen 80/80 cm, geschnitten angepasst RM. 9.25

Dieses Werk, Kautschuk, Nr. Sabelschwerdt

## Runzeln

Falten u. schaffe Haut Natur. Rückbildung. Näheres kostenlos. Ch. Schwarz, Darmstadt, C 88, Herbolstr. 11/12

## Weltruf

haben bestmögliche Ökonomie und Mischbauwesen. Preisliste gratis. W. H. Dörfel, Hirsberg 41, Hirsberg.

## Ein gutes Rad macht Freude!



Spez. Rad M. 30. melk. Lampe 30. - Kettling gratis

**C. Buschkamp** Fahrradbau **Bismarckstr. 22/23**

Belegung bringt **Rebbit**

## Nichttrauer



durch Ultraschall-Gelb Unschädlich / Keiner Kosten Preisliste frei.

**E. Conert, Hamburg 21 E.**



## Auf der Fahrt ins Blaue

verschafft herrliche Erinnerungen eine Markenkamera von

## PHOTO-PORST

Nürnberg-O N. 5. 1

Der Welt größtes Photohaus.

Ansichtsendung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Haupt-Katalog J. 1 kostenlos.

## Das Schrifttum des Ludendorff

### Verlages führen, vermitteln:

- Magdeburg, Spitalgasse A 208/1, Fehr. Wolff**  
**Kaltenstedt/S., Buchh. Straßburger, Hindenburgallee**  
**Bellingham/Oder, Hellmuth Rächte**  
**Wilmow, Leuenburger Str. 18, Gg. Wengertowski**  
**Dresden, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köppling**  
**Dresden-N, 20, Ruckstr. 5, Helene von Wuffe**  
**Einswarden/Old., Heiligenwiesstr. 25, W. H. Lamm**  
**Frankfurt/M., 1, Grüneburgweg 94/1, P. Futternecht**  
**Essen, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner**  
**Stoßhain/So., Albertstr. 6, Walter Harnas**  
**Halberstadt, Moonstraße 66, Luise Weder**  
**Hirschberg/Hlg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Wäh**  
**Innsbruck, Maximilianstr. 33, Bernhard Sander**  
**Koentzschheim, Emil Köppler**  
**Kreisbach/Bm., Kurt Köppler**  
**Nordmark/Schleswig, Sonnenstraße 8, D. Womffen**  
**Oldenburg i. O., Nöckerstr. 51, Herbert Wilkens**  
**St. Wölten, Adolf-Hitler-Platz 5, Franz Umlauf**  
**Rathenow, Straße der SM. 30, Karl Grüneberg**  
**Regensburg, Wahlenstr. 8, Petti Weber**  
**Rositz/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer**  
**Rostock, Wiemarische Str. 49, Hartwig Wahl**  
**Schwelm i. Westf., Hindenburgplatz 9, H. Wilde**  
**Soest, Dörfelstr. 63, Otto Lood**  
**Stettin, Neue Straße 10, Erna Klügel**  
**Südholstein/Leuenburg, W. H. Wöhlke, Mellingen**  
**Tübingen-Lustnau, Weiherstr. 2, Dmg. Löschmann**  
**Wernigerode/S., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel**  
**Wilhelmshaven, Halligenweg 64, Ernst Köhl**  
**Würgau, Karmelitenstr. 24, Hermann Klaf**  
**Zomburg/Dänemark, Lötzen 16, E. Lundberg**

# Sprachen auf neue Art!

## Ohne mechanisches Wörterbüfeln

Sie sind das gemacht! Durch die neuesten Pläne der Wortverwandtschaft und der Wechselwirkung, die Sie dem ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Sprechens hineinziehen. Eine ganz einfache Schlüsseltechnik befähigt Sie leicht von Anfang an zu

## Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch oder Tschechisch

unseren Sprachstoff zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüfeln brauchen Sie nicht, denn eine planmäßige Wiederholung veranlaßt den Sprachstoff selbständig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, erregt und erheitert, geht die Aneignung der Umgangssprache freiwillig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lebensalter gebunden, sondern Sie können in beliebigen Abschnitten neben dem Beruf in kürzlicher Tage und

## ohne Vorkenntnisse die Schnellmethode zum Selbststudium

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung beliebig, alle nicht nur in Form von Wechselbüchern, und verbessert zuwenden. Selbstbildung genügt zu bester Durchsicht, denn Sie geht gemäß unserer Anweisung ohne Hindernis vor sich. Zweck ist es, die besten Sprachlernmittel bieten, haben aber nicht - Sie können sich jetzt ohne Risiko von der Zweckmäßigkeit unserer Originalmittel (die Neue Standardmethode oder für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Heißes Schlüssel-Geheimnis) selbst überzeugen, denn wir gehen Sie empfohlenen Anweisungen

## 8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. Aber die weitere Benützungsmöglichkeit unterrichtet die interessierende Ausführung.

### Auffklärung

Nach Ablauf d. 8-tägigen Probezeit senden Sie das Ihnen zugewiesene Material kostenfrei zurück und sind damit jeder weiteren Verpflichtung entbunden. Haben Sie Lust bekommen, das Studium fortzusetzen, so können Sie dies ohne Aufpreis, durch anschließende, Bitte der Originalmittel auf 4 Wochen für nur RM. 1.90 bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

### Diese 4 Wochen

sind d. Normalfrist für den Ankauf der Mietgebühr. Die Verlängerung des Studiums kann um jeweils weitere 4 Wochen zu den gleichen Mietvereinbarungen erfolgen. Diese übrigen Gebühren zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweils 4 Wochen und können nach beendigtem Studium die Originalmittel zurücksenden.

**Fremdsprachen-Gesellschaft, m. b. H., München 15/38**

### Mit solchen klaren Beweisen des Erfolges können wir Seiten füllen:

Die London

Kennzeichen gut angebracht

Über d. Erfolg mit Ihrer Originalmethode für die englische Sprache war ich sehr erfreut, als ich vor kurzen meinen Urlaub in London zubrachte u. dort meine Kenntnisse nachvollständig gut bekommen konnte. Bei Ihrer Methode gibt es kein mechanisches Auswendiglernen u. Vorführen, sondern man richtet sich die Sprache durch einfaches Lesen, das mir jedesmal großes Vergnügen macht, weil es nicht nur leicht verständlich, sondern auch interessant ist, wie spielen es. Ich halte deshalb Ihre Standardmethode für ganz hervorragend u. glaube bestimmt, daß mir niemand, der sich einer Sprache nach Ihrer Methode widmet, es nie schon bereits angeeignet hat, widerspricht. Ich kann Ihre Werk nur bestens empfehlen. Brandenburg/Boosel, Wellenweckerstr. 59 14. Januar 1939

Christian Komper, Techniker

**Wohle als 7. Mill. Menschen bedient, sich unserer Standardwerke**

Dies heißt es nur: Lesen!

Jede Anerkennung f. Dr. Heißes Schlüssel-Geheimnis ist zu gering! Beseitigt, zu dem, was dieses einzigartige Werk bietet. Die Erfahrungen, die ich mit Ihrem „Italienisch“ gemacht habe, sind großartig. Ich habe mich in diese Lektüre wie in einen spannenden Roman vertieft, u. es wurde mir jedesmal schmerzhaft, nach Ablauf mein „Italienisch“ zu beilegen. Man kommt überhaupt nicht in die Verlegenheit, „pausen“ zu machen. Dies heißt es nur: Lesen! Einige mir bekannte Italiener glaubten auf Grund meiner Kenntnisse in Ihrer Muttersprache, daß ich mindestens (den einmal in Italien gewesen sein müßte, was jedoch die ich nicht der Fall war. Ich kann allen, die die Mühe haben, eine Fremdsprache zu erlernen, Dr. Heißes Schlüssel-Geheimnis nur bestens empfehlen. Brandenburg, Str. Gornitzstr. 21, 16. 1. 38  
Hans Schreiber, Kaufm. Angestellter

### Anmeldebogen

Das vollständig ausgefüllte Anmeldebogen können ausschließlich freudenten Sie die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/38, (in offener Briefumschlag 3 Hef. Partie) senden Sie mit portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr des vollständigen Originalmittels (für 8-tägige, danach 1.)

### Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch - Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material kostenfrei an Sie zurück und bin damit jeder weiteren Verpflichtung los.

Gebe ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließende 4 Wochen gegen eine Mietgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Bücher übermitteln und die Originalmittel an Sie kostenfrei zurücksenden. Erfolgreiche meine Rückmeldung auch dann nicht, so gilt die Bitte als zu den gleichen Mietvereinbarungen verpflichtend. Abschreibeentzagen gebe ich Ihnen an. (Erfüllungsport München) Falls nicht vollständig, auch Unterzeichner von Vater, Mutter oder Vormund.

Name u. Beruf: ..... erwerbstätig: .....

geb. Ort: ..... in Untermiete bei: .....



# Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

**Bild: Der Feldherr Lubendorff in Mantel und Helm**

Blattgröße etwa 45 mal 65 cm, Bildgröße 33 mal 52 cm, Preis 7.70 RM. einschl. Postgeld und Verpackung.

Viele von Ihnen durften das Bild selbst bei der Gedenkfeier in Tuzing sehen, viele haben das Bild in der Presse gesehen, die über seine Aufstellung im Zeughaus zu Berlin berichtete. Die vierfarbige Wiedergabe des Kolossalgemäldes von Frau Dr. Richter, welches am Lüttich-tage durch Frau Dr. Lubendorff dem Zeughaus in Berlin übergeben wurde, ist nun erschienen und kann sofort geliefert werden. Jedem soll die Anschaffung einer künstlerisch hochwertigen Wiedergabe mit diesem Vierfarbendruck möglich sein.

## **Voranzeige: Dr. M. Lubendorff, Schöpfungsgeschichte, dichterischer Teil**

Frau Dr. Lubendorff hat jetzt den dichterischen Teil zu ihrem Werke „Schöpfungsgeschichte“ geschaffen, der zunächst für die Besitzer des Werkes in der bisherigen Prosaform als Ergänzungsband mit Bildern von Frau Lina Richter herausgegeben wird. (Ganzleinen etwa 4.- RM.) Dieser Band kann aber nur an diejenigen abgegeben werden, die die bisherige Fassung bereits besitzen. Daher muß auch von dem Besteller gegenüber der Stelle, welche den Auftrag an uns weiterleitet, die schriftliche Erklärung abgegeben werden, daß der Prosateil bereits in seinem Besitz ist. Um den Druckbeginn nicht zu weit hinauszuschieben zu müssen, können wir Bestellungen auf den Ergänzungsband nur bis zum 15. 9. 1939 entgegennehmen.

**E. und M. Lubendorff: Die Judenmacht - ihr Wesen und Ende**  
Ganzl. 10.50 RM., 456 Seiten Text und 40 Bildtafeln.

Das neue große Werk unseres Verlages, das einen umfassenden Überblick über die Judenfrage vermittelt und dabei so überaus glücklich durch treffende Bilder unterstützt wird, ist erschienen. Bitte sehen Sie sich bei Ihrem Buchhändler das Werk an. Sie können es durch alle Buchhandlungen und Lubendorff-Buchhandlungen beziehen. Bestellungen darauf nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

**Festausgabe des Werkes des Feldherrn „Tannenberg“**  
gebunden 3.50 RM., 143 Seiten Text auf besonders gutem Papier, mit einem vierfarbigen Bilde des Feldherrn.

Wir haben die zweite Auflage dieses Buches gerade noch rechtzeitig vor der Tannenbergfeier fertigstellen können. Viele Deutsche und manche ehemalige Tannenbergkämpfer werden es in den Erinnerungstagen erwerben als ein Denkmal, das der Feldherr den Kämpfern der Schlacht setzte. Bis zum 10. 8. sind eine überaus große Zahl des Werkes mit der Handzeichnung Frau Dr. Lubendorffs gewünscht. Weitere Bücher können nicht vorgelegt werden.

**General Lubendorff: Das Marne-Drama - Der Fall Moltke-Deutsches**  
geh. .30 RM., 24 Seiten, 121.-130. Tausend, 1938.

On ganz besonderer Weise wird die Kriegsgeneration unter uns in diesem Jahre der Marne-Schlacht vor 25 Jahren gedenken. War diese Schlacht doch mit ihrem unheilvollen Ausgang der Wendepunkt des Krieges schlechthin. Und doch konnte der Feldherr Lubendorff als Ergebnis seiner Forschung über die Zusammenhänge des Geschehens an der Marne dem Deutschen Heere das Zeugnis ausstellen, daß es an der Marne nicht besiegt wurde, sondern Sieger war. Wie es trotzdem zum Rückzuge kommen konnte und welches die Hintergründe waren, das schildert der Feldherr als Lehre für die Zukunft. Falls Sie des Feldherrn Schrift über das Marne-Drama noch nicht kennen, so holen Sie es zu Ihrer und anderer Aufklärung nach.

**Achtung! „Lfd. Schriftenbezug 8“ geht zu Ende!**

„Lfd. Schriftenbezug 9“ beginnt am 1. 9. 1939!

Nur rechtzeitige Einzahlung des Bezugspreises von 3.- RM. sichert Ihnen ununterbrochenen Weiterbezug!

Alle unsere Verlagserscheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Lubendorff-Buchhandlungen bezugsbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.  
**Lubendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Postcheckkonto München 3407, Postsparkassentkonto Wien D 129 986**

# Die Hezke zum Kriege

wird ohne Unterlaß von haß- und neiderfüllten Mächten gegenüber unserem Volke betrieben. Deutschland will den Frieden und hat in den letzten Jahren der Welt mehr als einmal den Frieden erhalten. Sollte je aber einmal der Wille der Feinde Deutschlands einen Krieg herbeiführen, so kann heute jeder Deutsche Mann und jede Deutsche Frau schon lesen, wie ein Volk in einem solchen Kriege sein Leben erhalten kann. Der Feldherr Ludendorff hat darüber eines seiner letzten Werke geschrieben:

## Der totale Krieg

Ganzleinen 2.50 RM., 120 Seiten, 101.-103. Tausend, 1938. Die gebestete Ausgabe zu 1.50 RM. ist zurzeit vergriffen.

### So urteilten Presse und Rundfunk über das Buch:

„ . . . Wenn in einem solchen Augenblick ein Feldherr vom Range Ludendorffs über das Wesen des Krieges spricht - in einer Eindringlichkeit, die gerade durch die täglichen Ereignisse unterstrichen wird -, dann steht das Gewicht seiner Äußerungen von vornherein fest. Ludendorff ist der Feldherr, der nicht nur den großen Krieg der Weltgeschichte entscheidend führte, sondern der auch, seit er sich vor Lüttich im Morgenrauten des 6. August persönlich für den Sieg einsetzte, den Krieg erlebt hat . . .“  
„Berliner Lokalanzeiger“

„ . . . Mit der geschliffenen Klarheit einer Sprache, die gewohnt ist, Gedanken in Befehle zu formen, umreißt der General von der hohen Warte seiner Erfahrungen das große Problem des totalen Krieges . . .“  
„Hamburger Fremdenblatt“

„ . . . Grundlage des totalen Krieges ist die seelische Geschlossenheit des Volkes. Im Volk wurzelt die Wehrmacht. So, wie die physische, wirtschaftliche und seelische Stärke des Volkes ist, so wird im totalen Krieg auch die Stärke der Wehrmacht sein. Seelische Geschlossenheit ist es, die letzten Endes ausschlaggebend für den Ausgang dieses Krieges um die Lebenserhaltung des Volkes ist . . .“

Reichsfelder Frankfurt a. M.

„ . . . Es ist ein geschlossenes und umfassendes Bild von der Verflechtung des totalen Krieges in allen Gebieten des staatlichen und privaten Lebens und von seinen Notwendigkeiten für jeden einzelnen, das hier noch einmal deutlich wird; man muß es wohl kennen, auch wenn man hoffen mag, das Erleben des hier Prophezeiten werde der Menschheit erspart bleiben . . .“  
„Frankfurter Zeitung“

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen. Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

---

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19